Morgenausgabe

Nr. 291 / A 149 45. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pfg., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschl. Bestellgeld, Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag 22. Juni 1928

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Galgenfrist? — Gesundungskrise?

Alles wieder anders! — Die Volkspartei lenkt ein?

Gestern um 1 Uhr gab es keinen Menschen mehr im Reichstag, der an das Zustandekommen der Großen Koalition glaubte. Man sprach nur noch von der Weimarer. Nach drei Stunden sah alles wieder ganz anders aus. Erst raunten es wenige, bald sprachen es fast alle nach, die Große Koalition ist so gut wie fertig!

Das war nun auch wieder nicht richtig. Es war aber doch eine Aenderung eingetreten. Um 3 Uhr war eine kurze Besprechung der Fraktionsführer Wels, Koch, Guérard, Scholz, Leicht bei Hermann Müller. Hier sah es wieder erheblich anders aus als am Vormittag bei der Besprechung der Zweiundzwanzig. Es soll sich nämlich gezeigt haben, daß es sich am Vormittag sozusagen mehr um „ideale" Forderungen der Volkspartei handelte, als um solche, mit deren Erfüllung durch die Große Koalition sie ernstlich rechnet. Auch schien der Widerstand gegen gewisse unverzichtbare Forderungen der Sozialdemokratie nicht mehr unüberwindlich.

Kurz und gut: Herr Scholz will heute 10 Uhr vormittags noch einmal mit seiner Fraktion sprechen, dann werden um 12 Uhr wieder die Fraktionsführer zusammentreten, und nachmittag sitzen die Fraktionen wieder, die sozialdemokratische um 4 Uhr.

Welche Wendung — durch wessen Fügung? Manche sagten, Herr Stresemann habe kurz vor seiner Abreise nach dem Schwarzwald dieses Wunder zustande gebracht. Andere meinten, die Volkspartei habe erkannt, daß es den Parteien der Weimarer Koalition ernst mit der Absicht sei, unter Umständen auch ohne sie zu regieren, und sie habe befürchtet, sich sowohl im Reich als auch in Preußen für unabsehbare Zeit auszuschalten. Gleichviel, ihre Haltung schien soweit verändert, daß sich die Sozialdemokraten einem letzten Versuch zur Verständigung nicht entziehen wollten.

Die Volkspartei hat gestern den Versuch gemacht, mit den Sozialdemokraten so umzuspringen, als ob sie Deutschnationale wären. Dieser Versuch ist gescheitert. Die Deutschnationalen haben auf den Weg zur Regierung verbrannt, was sie zuvor anbeteten und angebetet, was sie zuvor verbrannt hatten. Die Volkspartei hat sich hoffentlich gestern endgültig davon überzeugt, daß sie bei den Sozialdemokraten mit Zumutungen ähnlicher Art an die Unrechten gekommen ist.

Der heutige Tag muß nun endlich, endlich zeigen, ob trotz alledem noch eine Verständigung möglich ist. Die Gegensätze der Klasseninteressen, die in den Verhandlungen so scharf zum Ausdruck gekommen sind, lassen sich natürlich nicht beseitigen. Was sich bestenfalls erreichen läßt, ist eine Verständigung über die Zusammenarbeit auf umgrenzten Gebieten, eine Verständigung, die der Einsicht entspringt, daß das Wahlergebnis vom 20. Mai auf den Weg dieser Zusammenarbeit hinweist. Das Wahlergebnis vom 20. Mai bedeutet aber auch eine eindeutige Mahnung, den Regierungskurs nach links zu drehen. Die Sozialdemokratie hat die Absicht, diesen Willen der Wähler auszuführen. Daß die Widerstände, mit denen sie dabei zu rechnen hat, so klar in Erscheinung getreten sind, ist letzten Endes kein Schaden!

Die Sozialdemokratie will die Führung behalten und den Kurs nach links drehen. Daran hält sie fest. Der Versuch mit der Großen Koalition ist nach ihrer Meinung nicht der einzig mögliche, nicht der letzte. Stößt sie aber auf unüberwindbare Widerstände, dann ist ihr gegebener Platz in der Opposition.

Der Besuch Hermann Müllers beim Reichspräsidenten ist gestern noch unterblieben. In den Fraktionen des Zentrums und der Demokraten betrachtete man gestern abend die Aussichten für das Zustandekommen der Großen Koalition wieder als günstig. Ob dieser Optimismus berechtigt war, soll — hoffentlich unwiderruflich zum letztenmal — der heutige Tag zeigen.

Bayern und 11. August.

Die Reichstagskorrespondenz der Bayerischen Volkspartei wendet sich gegen die in einigen Zeitungen aufgetauchte Nachricht, nach der die Partei dem 11. August als Nationalfeiertag zugestimmt haben soll. Sie stellt fest, daß die Bayerische Volkspartei sich nicht hat entschließen können, ihre Zustimmung zur Erhebung des 11. August zum Nationalfeiertag zu geben.

Wahlergebnis in Argentinien.

Hipólito Irigoyen zum zweiten Male Präsident. — Fünf Wochen Stimmenzählung. — Vermehrung der sozialistischen Stimmen um mehr als 50 Prozent.

L. G. **Buenos Aires**, 20. Mai.

Das Ergebnis der dreifachen Wahl in Argentinien (Präsidenten, 80 Deputierten und ein Drittel des Senats) liegt nun vor. Zum Präsidenten gewählt wurde Dr. Hipólito Irigoyen mit rund 800 000 Stimmen gegen 400 000, die auf Dr. Melo, dem Kandidaten der Einheitsfront, entfielen. Irigoyen wird am 12. Oktober zum zweiten Male die Präsidentenschaft übernehmen. Zum erstenmal war er Präsident von 1916—1922 und da ist es sein größtes Verdienst gewesen, das Land dem Weltkrieg ferngehalten zu haben, das ist auch die Ursache seines geradezu überwältigenden Sieges über die „Siegesformel" der gegnerischen Einheitsfront. Gewählt wurde am 1. April, die Stimmenzählung begann am 9. April und das Wahlergebnis ist offiziell am 15. Mai bekanntgegegen worden. Um insgesamt 1 462 390 abgegebene Stimmen, davon allein in der Bundeshauptstadt Buenos Aires 278 259, zu zählen, haben ein Dutzend Beamte 32 Tage, vom 9. April bis 11. Mai, gebraucht! Dieser Rekord konnte nur auf Grund eines Zählverfahrens erreicht werden, das einzig in seiner Art ist. In allen Ländern mit allgemeinem Wahlrecht beginnt die Stimmenzählung unmittelbar mit Schluß des Wahlaktes durch die Kommission des Wahllokales. Dadurch erfährt die Welt das Wahlergebnis, zum Beispiel von Deutschland, das mehr als 40 Millionen Wähler hat, schon wenige Stunden nachdem die Abstimmung geschlossen wurde. Hier aber werden zuerst ein paar tausend Wahlurnen mit den Stimmzetteln feierlich und umständlich von bewaffneten Polizisten und Soldaten in das Kongreßgebäude in der Bundeshauptstadt, oder in das Regierungsgebäude in den Provinzhauptstädten, das Amtsgebäude in den Städten, gebracht, wo sie in ein besonderes Zimmer eingeschlossen werden, vor dessen Türen und Fenstern Soldaten mit geladenen Gewehren und aufgepflanzten Bajonetten etwa eine Woche lang Wache halten, bis die Behörden den Beginn der Stimmenzählung anordnen. Und dann erfolgt die Zählung so umständlich, daß daran der berühmte österreichische Ministerpräsident des vierzehn Jahre langen Fortwurstelns, Graf Taaffe, seine größte Freude gehabt hätte. Jeder Stimmzettel wird feierlich aus der Urne genommen, mit größter Würde und Umständlichkeit von jedem Zählbeamten einzeln auf seine Echtheit und Gültigkeit geprüft, um dann nach einem förmlichen Konsilium als gültig oder ungültig erklärt zu werden. Das Spiel muß wiederholt werden, wenn die Wahl in einem Wahlbezirk annulliert wird. Bei Ländern mit einer zwanzig- oder dreißigmal größeren Wählerzahl als in Argentinien könnte durch diese Art Stimmenzählung das Wahlergebnis gerade dann ermittelt werden, wenn die Wählerschaft schon wieder zur Erneuerung der gesetzgebenden Körperschaften schreiten müßte. Für Diktatoren ein herrliches System, aber für ein demokratisches und freies Staatswesen, wie Argentinien, ein Mittel, das Land dem Gespött der Welt preiszugeben.

Von dem Wahlergebnis sind zwei Parteien überrascht und bitter enttäuscht worden: die Regierungspartei der antipersonalistischen Bürgerlichradikalen und die alte Sozialistische Partei. Für die Regierungspartei und die mit ihr verbündet gewesenen anderen Parteien mit Dr. Melo als Präsidentschaftskandidaten, dem Anwalt der nordamerikanischen Banken und Petroleumgesellschaften, hat die Wahl mit einer vernichtenden Niederlage geendet, denn die Irigoyenisten oder bürgerlichen Personalisten haben nicht nur die Zweidrittelmehrheit der Wahlmänner für die Präsidentenwahl erobert, sondern auch die Mehrheit der Deputierten- und Senatorenmandate. In Ziffern erhielten die Irigoyenisten 249 von den 376 Präsidentenwahlmännern und 53 von den 80 Deputiertenmandaten. Die Antipersonalisten mit ihrer Einheitsfront und Siegesformel bekamen 123 Präsidentenwahlmänner und 21 Deputiertensitze. Dieses Ergebnis ist um so kläglicher, als sie den Wahlkampf monatelang mit größtem Kräfteaufwand geführt und ihren Sieg mit lautem Geschrei in aller Welt verkündet hatten. Das ist aber eine Sache, mit der sich die argentinische Bourgeoisie schon abgefunden hat und die für die Arbeiterbewegung keine nachteiligeren Folgen haben kann, als wenn die Antipersonalisten gesiegt hätten. Ob Irigoyen oder Melo; den großen sozialen Problemen der Republik, an deren Lösung die Arbeiterschaft und das Kleinbauerntum das größte Interesse hat, wird man in den nächsten sechs Jahren wohl kaum allzu nahe treten. Eine Ausnahme kann vielleicht das von den Antipersonalisten so gründlich verpfuschte Gesetz über die obligatorische Altersversicherung bilden, das sie, nachdem es ein paar Monate in Kraft gewesen war, unter dem Drucke des ganzen Landes wegen seiner geradezu klassischen Mangelhaftigkeit aufheben mußten. Die Irigoyenisten haben

Ehescheidungsreform.

Ein sozialdemokratischer Initiativantrag.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat zur Ehescheidungsreform den Entwurf eines Initiativgesetzes beantragt, das zum Ziel hat, die Bestimmungen über die Ehescheidung zu reformieren. Der sozialdemokratische Antrag verfolgt den Zweck, Ehescheidungen zu erleichtern und die Scheidung einer Ehe schon dann zuzulassen, wenn eine tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist. Hoffentlich verabschiedet der neue Reichstag dieses Gesetz schleunigst, um das im alten Reichstag gekämpft wurde, ohne daß es zu seiner Verabschiedung kommen konnte.

Poincaré begründet die Stabilisierung.

Pessimismus über die eigene Regierungsdauer.

Paris, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Poincaré gab am Donnerstag nachmittag in der Kammer die angekündigten Erklärungen über die Währungsreform ab. Seine Ausführungen standen durchaus unter dem Zeichen der augenblicklich in den Wandelgängen herrschenden Mißstimmung und bestätigten den bereits in einigen Blättern mitgeteilten Eindruck, daß Poincaré die Möglichkeit seines nicht allzufernen Rücktritts selbst in Rechnung stellt. Der Ministerpräsident, der sogleich nach Eröffnung der Sitzung die Tribüne bestieg, leitete seine Rede mit einem etwas matten Angriff auf die Sozialisten ein. Dann ging er auf die Frage des Fortbestehens der Nationalen Union ein: die Männer könnten wechseln, wenn nur die Ideen bleiben. Die Regierung habe beim Zusammentritt der Kammer dem Präsidenten der Republik nicht ihre Demission angeboten, weil sie der Kammer die Initiative überlassen wollte. Auf jeden Fall möge die Kammer noch bis nach der Erledigung der Stabilisierung warten. Diesen von Pessimismus getragenen Worten folgte das Bekenntnis Poincarés, er habe zwar 1924 eingesehen, warum er zurücktreten solle, aber er sehe es heute nicht ein. Den Rest der Rede füllte, wie zur Begründung, eine Schilderung der Leistungen aus, die das Kabinett während seiner fast zweijährigen Existenz vollbracht habe.

Die Ausführungen Poincarés, deren erste Sätze auf den Bänken der Rechten und der Mitte sogleich mit stürmischem Beifall unterstrichen wurden, hinterließen in der Kammer sichtlichen Eindruck und haben ohne Zweifel zur Verstärkung der in den letzten Tagen sich bemerkbar machenden Versöhnungstendenzen innerhalb der Parteien der bisherigen Majorität beigetragen. Die Kammer fühlt sich heute mindestens noch zu unsicher und ist keineswegs zur Bildung einer neuen Majorität fähig, die an die Stelle der heutigen zu treten vermöchte.

Poincaré setzte sodann nach einer Schilderung der einzelnen Stadien des Sanierungswesens die Gründe, welche die Regierung heute zur Stabilisierung und nicht zur Revalorisierung (Aufwertung) des Franken veranlasse, auseinander. **Eine Revalorisierung sei unmöglich**, da sie die Wirtschaft des Landes heute geradezu umstürzen würde, und selbst die eifrigsten Anhänger der Revalorisation seien davon abgekommen. Heute verlangten sie nur noch die Zurückführung des Pfundkurses auf 100 Franken. Aber auch eine teilweise Revalorisierung, deren Anhänger er früher selbst gewesen sei, müsse als ausgeschlossen gelten. Im Jahre 1926 sei sie wohl noch möglich gewesen, denn die Inlandspreise hätten noch nicht die Höhe der Weltmarktpreise erreicht. Seitdem habe sich die Lage verändert. Heute würde eine Revalorisierung den Wert der Steuereingänge ganz erheblich herabsetzen und die Schuldenlast Frankreichs nicht unwesentlich erhöhen. Für die Bank von Frankreich, die einen beträchtlichen Stock von Devisen aufgespeichert habe, würde eine

Revalorisierung von 20 Proz. einen Verlust von 10 Milliarden

bedeuten und den Wert ihrer Einlagen im Auslande herabsetzen. Poincaré ersuchte die Kammer schließlich, die Schlußabstimmung über die Interpellationsdebatte auf die nächste Woche zu verschieben, da sie nach dem Abschluß der Stabilisation größere Handlungsfreiheit gegenüber der Regierung haben würde.

Der Ueberfall auf den Kurier.

Chamberlain begnügt sich mit Entschuldigungen.

London, 21. Juni. (Eigenbericht.)

In Beantwortung einer von sozialistischer Seite im Unterhaus gestellten Frage gab Chamberlain am Donnerstag eine Darstellung des Ueberfalls auf den britischen diplomatischen Kurier in Mailand, die eine volle Bestätigung des Vorfalls darstellt, wie er durch die Presse verbreitet worden ist. Chamberlain teilte u. a. mit, daß angesichts der von den Angreifern vorgebrachten Entschuldigungen im Einverständnis mit dem britischen Botschafter in Rom von einer Weiterverfolgung der Angelegenheit abgesehen worden sei.

dieses Gesetz ihren Nachfolgern in der Regierung, den Antipersonalisten, als Vermächtnis hinterlassen, mit dem diese aber nichts Vernünftiges anzufangen wußten. Möglich, daß die Irigoyenisten ihr früher begonnenes Werk jetzt vollenden werden. Schwer würde ihnen das nicht werden, denn sie können aus den Fehlern ihrer Vorgänger lernen. Ueberdies haben sie durch deren Ungeschicklichkeit den wirklichen Willen des Volkes kennen gelernt.

Von großer Wichtigkeit für die Arbeiterbewegung ist, daß in dem großen Wahlkampf die vor etwa vierzig Jahren gegründete Sozialistische Partei gegen die vor neun Monaten durch eine Spaltung entstandene Unabhängige Sozialistische Partei unterlegen ist. Diese Niederlage hat in beiden Parteilagern überrascht. Die alten Sozialisten oder „Personalisten" hatten in einer völligen Verkennung der Stimmung unter den Parteimitgliedern unerschütterlich an einen überwältigenden Sieg der vom Volksmund als oligarchisch bezeichneten traditionellen Politik des Parteivorstandes geglaubt, während die Unabhängigen oder sozialistischen Antipersonalisten, die schon lange gegen die Parteiführung Sturm liefen, hofften, im besten Falle vielleicht zwei ihrer Kandidaten in die Liste der Minderheit hineinzubekommen. Sie haben aber die volle Minderheit, sechs Deputiertenmandate in der Bundeshauptstadt, erobert! Deshalb hat der glatte Sieg der Unabhängigen mit 51 273 gegen 45 225 Stimmen der „offiziellen" Partei allgemein überrascht. Ueberraschend ist auch die gesamte sozialistische Stimmenzahl, nämlich 96 500. Bei den letzten Wahlen vor zwei Jahren, als es noch keine Spaltung gab, hat die Sozialistische Partei nur 63 000 Stimmen aufgebracht. Die Zahl der sozialistischen Wähler ist also in der Bundeshauptstadt in 24 Monaten um mehr als 50 Prozent gestiegen.

Dieses starke Anwachsen der sozialistischen Wählerschaft kommt ausschließlich den Unabhängigen zugute, die von den 63 000 sozialistischen Stimmen vor zwei Jahren 18 000 übernommen, aber 33 000 neue dazugewonnen haben. Da drängt sich die Frage auf, ob diese Masse dem Sozialismus auch treubleiben wird. Aufgabe der beiden Parteien ist, diesen Besitzstand zumindest zu behaupten. Ob sie das durch eine Wiedervereinigung auf Grund völliger Reorganisation der Partei oder durch andere Mittel erreichen können, wird sich erst zeigen, wenn sie praktische parlamentarische Arbeit leisten müssen. Vorläufig kann von einer Wiedervereinigung kaum gesprochen werden, denn die Abneigung ist auf beiden Seiten gleich groß. Ganz kläglich haben die verschiedenen kommunistischen Gruppen abgeschnitten: ihrer drei gewannen sie 4700 Stimmen!

Das Wahlergebnis ist dahin zu deuten, daß die politische Stimmung und Strömung der Wählerschaft eine freiheitlichere Gestaltung fordert und auch eine antikapitalistische Spitze hat. Dr. Irigoyen wird in seiner zweiten Präsidentschaftsperiode Gelegenheit haben, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Seine Wahlmacher haben feierlich versprochen, das Wahlrecht demokratisch auszugestalten, die indirekte Wahl des Präsidenten abzuschaffen, den Senat aufzuheben, die Kranken- und Unfallversicherung zu verstaatlichen, den kollektiven Arbeitsvertrag einzuführen, die Gewerbeaufsicht auszubauen, dem Trustwesen energisch entgegenzutreten, das Agrarproblem einer Lösung zuzuführen, die den wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen des Landes entspricht usw. Die Volksmassen beginnen zu erkennen, daß der moderne Ueberkapitalismus, so wie ihn die Vereinigten Staaten exportieren, nicht befähigt ist, die Kulturwerte und Kulturinteressen des in einer schnellen und gesunden Entwicklung begriffenen Landes zu wahren und zu fördern. Kampf aller gegen alle ist auch hier das Zeichen der Zeit, und da muß der aufstrebende Sozialismus einsetzen, und muß der „Präsident des Volkes" Ordnung schaffen.

Heidelberger Professorenzwischenfall.

Wenn Universitäten Außenpolitik machen ...

Frankfurt a. M., 21. Juni. (Eigenbericht.)

Ein peinlicher, die deutsch-amerikanischen Beziehungen sicherlich nicht fördernder Zwischenfall hat die Vortragsreise des bekannten amerikanischen Völkerrechtsgelehrten Professor James Browns Scott brüsk beendet. Scott befand sich auf einer Vorlesungstournee durch die deutschen Universitäten. Am Mittwoch abend sollte er in Heidelberg sprechen. Es hatte sich bereits eine außerordentlich große Zuhörerschaft in der Universität versammelt, jedoch vergebens auf den Vortragenden gewartet, bis dann bekanntgemacht wurde, daß der Vortrag ausfalle. Gleichfalls war in Frankfurt a. M. angekündigt, Professor Scott werde am kommenden Dienstag in der dortigen Universitätsaula seinen Vortrag wiederholen. Jetzt ist auch dieser Vortrag abgesagt worden.

Die Ursache dieses plötzlichen Abbruches ist in einer Frage der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg zu suchen, die sie an Professor Scott gerichtet hatte. Der amerikanische Gelehrte war bei der Versailler Friedenskonferenz Mitglied der amerikanischen Delegation. Hier wurde er mit der juristischen Fassung des Versailler Vertrages mitbeschäftigt; er soll auch an der Formulierung des Artikels 231 über die deutsche Kriegsschuld mitgearbeitet haben. Die Heidelberger juristische Fakultät hatte Professor Scott deshalb gefragt, ob er auch heute noch an der These von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege festhalte. Mit Rücksicht auf seine damalige amtliche Stellung, erklärte Professor Scott, sei er außerstande, diese Frage zu beantworten. Daraufhin brach er seine Vortragsreise ab.

•

Es ist erst wenige Wochen her, daß die Universität Heidelberg neben dem Außenminister Stresemann auch den amerikanischen Botschafter in Berlin, Shurman, zum Ehrendoktor ernannte. Die gesamte für Deutschland so günstige Wirkung dieser Geste in den Vereinigten Staaten dürfte durch das höchst ungeschickte Verhalten der juristischen Fakultät gegenüber Professor Scott wieder zerstört sein. Man hätte sich über die Mitwirkung Scotts am Versailler Vertrag vorher unterrichten sollen, nämlich bevor man ihn aufforderte, einen Vortrag zu halten. Nachdem das nun einmal versäumt worden war, durfte man auf keinen Fall die Taktlosigkeit begehen, dem Eingeladenen im letzten Augenblick die Pistole auf die Brust zu setzen und ihn aufzufordern, von dem Artikel 231 abzurücken. Höchstwahrscheinlich hält auch Scott, wie die meisten Verfasser des Versailler Vertrages, heute den Artikel 231 für sehr unglücklich formuliert und für geschichtlich unhaltbar. Aber da man von ihm unter geradezu demütigenden Umständen einen Widerruf erzwingen wollte, hat er die geforderte Erklärung nicht abgegeben. Das hätten sich die Herren Heidelberger Professoren selbst sagen müssen, wenn sie nicht nur über juristische Kenntnisse, sondern auch über ein wenig Menschenkenntnis und Takt verfügt hätten.

Dabei stand die Heidelberger Hochschullehrerschaft bisher in dem Ruf, verhältnismäßig vernünftig zu sein ...!

Die Kroaten unversöhnlich.

Einstweilen kein Rücktritt der Regierung.

Belgrad, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Die Regierung hat beschlossen, vorläufig nicht zurückzutreten, man nimmt aber an, daß der Rücktritt unvermeidlich ist. Wahrscheinlich zögert die Regierung mit dem Rücktritt nur, um die gegenwärtige unsichere Lage nicht noch zu vergrößern.

Die Kroatische Bauernpartei hat das Beileidsschreiben des Ministerpräsidenten mit dem Vermerk „wird nicht angenommen" zurückgehen lassen. Die Beisetzung Raditschs und Basaritschek soll am Sonnabend nachmittag in Agram erfolgen. Stephan Raditschs Zustand ist unverändert. Pernar, der einen Lungenschuß erhielt, ist noch immer in Lebensgefahr, während das Befinden des verwundeten Abgeordneten Grandza zufriedenstellend ist.

Scharfe Anklagen in der Todesanzeige.

Belgrad, 21. Juni.

Die Todesanzeige der bäuerlich-demokratischen Koalition für die verstorbenen Abgeordneten Paul Raditsch und Dr. Juro Basaritschek, die heute vormittag in der Nationalversammlung angeschlagen wurde, hat in politischen Kreisen Aufsehen erregt. Es heißt darin, daß die Abgeordneten auf der Sitzung der Nationalversammlung als Opfer eines vorbereiteten verbrecherischen Anschlages im gesetzlichen und gerechten Kampf für die Gleichberechtigung und Menschlichkeit gefallen seien.

Die Ueberführung der Leichen.

Belgrad, 21. Juni.

Heute nachmittag 5 Uhr wurden die Särge mit den Leichen der ermordeten Abgeordneten Paul Radiisch und Dr. Basaritschek vom Krankenhause nach dem Belgrader Bahnhof übergeführt, wo sie nach Agram einwaggoniert wurden. Etwa 2000 Menschen gaben dem Zuge das Geleit. Es wurden keine Reden gehalten. Die Mitglieder der oppositionellen bäuerlich-demokratischen Koalition waren vollzählig erschienen, dagegen sah man in dem Trauerzuge nur wenig demokratische und fast keine radikalen Abgeordneten. Die Regierung war durch die demokratischen Kabinettsmitglieder und einen radikalen Minister vertreten. Die sieben schwarzgekleideten Kinder Paul Raditschs schritten hinter dem Sarge ihres Vaters her. Ihr Anblick löste allgemeine Erschütterung aus.

Morddrohungen vor der Tat.

Belgrad, 21. Juni.

Die Ermordung der kroatischen Abgeordneten hat in ganz Kroatien furchtbare Erregung hervorgerufen. Die Auffassung der kroatischen Kreise spiegelt der Leitartikel des führenden Agramer Blattes „Koppsti" wieder, in dem es heißt, daß die Tat vorbedacht gewesen sei. „Novosti" weist darauf hin, daß in dem Blatt „Jedinstwo", das von der Regierung finanziert sein soll, vor einigen Tagen stand,

Radisch und Pribitschewitsch müßten getötet

werden. Der Mörder Punisa Ratschitsch sei nur der Vollstrecker eines Planes gewesen, den Verbrecher erdachten, die der Regierung nicht fernstehen. Ratschitsch sei nur der Agent der blutigen korrumpierten Clique der Belgrader Hegemonisten. Diese Belgrader Hegemonisten seien die wahren Mörder. Von ihnen gehe der teuflische Plan aus, die schärfsten Gegner des Hegemonismus zu töten, um die Kroaten aus dem Staate zu vertreiben, wenn sie sich nicht beugen wollten.

Das Blatt schließt: Aus dem Blut unserer kroatischen Märtyrer muß entweder der kroatisch-serbische und slowenische Staat entstehen, in dem die Kroaten, Serben und Slowenen und alle Staatsbürger ihre volle Gleichberechtigung haben, oder es wird das Blut die Grundlage dieses Staates erweichen, so daß er zugrunde geht und verschwindet.

Der Oppositionsführer fordert Rücktritt der Regierung.

Belgrad, 21. Juni.

Die weitere Entwicklung der politischen Lage wird jetzt in allen politischen Kreisen lebhaft erörtert. Der Führer der bäuerlich-demokratischen Koalition, Pribitschewitsch, erklärte, er sehe augenblicklich keinen Ausweg, um aus der verworrenen Situation herauszukommen. Jedenfalls sei es ihm unbegreiflich, daß die Regierung nicht sofort zurückgetreten sei. In Regierungskreisen wird darauf hingewiesen, daß eine Regierungskrise nicht im politischen Interesse des Landes liegen könne. Die Regierung werde noch einige Tage abwarten, bis sich die Lage einigermaßen geklärt habe, und dann Beschlüsse fallen.

Der Untersuchungsrichter verhängte heute die Untersuchungshaft über Ratschitsch.

Konferenzabbruch der Kleinen Entente.

Bukarest, 21. Juni.

Infolge der Belgrader Ereignisse wird Außenminister Mirkowitsch seinen Bukarester Aufenthalt vorzeitig abbrechen und bereits am Freitag nach Belgrad zurückkehren. Auch der tschechische Außenminister Dr. Benesch begibt sich schon am Freitag abend nach Prag.

Bolz-Bazille gerettet.

Mißtrauensanträge im württembergischen Landtag abgelehnt

Stuttgart, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Im Württembergischen Landtag kamen am Donnerstag vor Abschluß der politischen Aussprache noch die Vertreter der zwei kleinsten, aber ziffernmäßig ausschlaggebenden Gruppen der Deutschen Volkspartei und des Christlichen Volksdienstes mit sehr langatmigen Reden zu Wort. Sie polemisierten zum Teil scharf und wirkungsvoll gegen die Rechtsparteien und deckten die Schwächen der jetzigen Regierungsbildung, im besonderen der Besetzung des Kultusministeriums durch den von der Wählerschaft demonstrativ abgelehnten Herrn Bazille auf, ohne jedoch die sich hieraus ergebenden politischen Konsequenzen zu ziehen. Mit der Schwäche und Halbheit, die solchen kleinen Gruppen in der Regel anhaften, scheuten sie die Verantwortung für den in ihrer Macht liegenden Sturz der Regierung, wobei sie wohl auch von der Abneigung beeinflußt wurden, die Sozialdemokratie mit der Leitung der politischen Geschäfte des Landes zu betrauen. **Die von der Opposition eingebrachten Mißtrauensvoten wurden abgelehnt.**

Nach den kleinen Parteien trat der heiß umstrittene Bazille selbst auf den Plan, um, wie er sagte, nachzuweisen, daß das gegen ihn eingebrachte Mißtrauensvotum nicht mit stichhaltigen Gründen belegt worden sei. Es bestehe nur eine nicht gerechtfertigte persönliche Voreingenommenheit gegen ihn, die man im Interesse des Landes aber zurückstellen müßte. Seine Personalpolitik sei nicht parteipolitisch gewesen, er habe nur die zu berufenden Beamten von seinem Vertrauensmann im Ministerium, dem Ministerialrat Dr. Weißwenger, daraufhin prüfen lassen, ob sie „gefestigte Persönlichkeiten" seien, die eine Gewähr bieten, daß sie nicht auf ihre Untergebenen zersetzend wirken. **Damit hat Bazille, wenn auch mit anderen Worten, glatt eingestanden, daß er sich bei der Einstellung der Beamten in der Tat von einer nach der Gesinnung getroffenen Auslese leiten ließ.** Als er die in seiner Verwaltung wegen der Aktion gegen das achte Volksschuljahr entstandenen Unstimmigkeiten auf den evangelischen Oberschulrat abzuschieben suchte, der sich nur pflichtgemäß an den Wortlaut des Gesetzes gehalten hatte, kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen.

Dann faßte der sozialdemokratische Abgeordnete Ulrich noch einmal alle Gründe zusammen, die angesichts des Wahlausfalls gegen die Bildung einer Rechtsregierung sprechen.

Die Aussprache wurde abgeschlossen mit der Abstimmung über die eingebrachten Mißtrauensanträge der Sozialdemokratie und der Demokraten. Die Konstellation war hierbei die gleiche wie unmittelbar nach der Regierungsbildung, nur fehlten diesmal zwei Abgeordnete auf der linken Seite des Hauses. Infolgedessen wurden die Mißtrauensanträge mit 40 Stimmen der Rechtsparteien und des Christlichen Volksdienstes gegen 34 Stimmen der Linksparteien bei 4 Enthaltungen der Deutschen Volkspartei abgelehnt. Die Rechtsregierung wird auf dieser schwankenden Basis also zunächst weiterwursteln.

Landtagsbeginn in Bayern.

Präsidentenwahl — Vertagung — Die Regierungsfrage.

München, 21. Juni (Eigenbericht).

Am Donnerstagnachmittag trat bei überfüllten Tribünen der neugewählte Bayerische Landtag zu seiner ersten Sitzung zusammen, um den einzigen Tagesordnungspunkt, die Wahl seines Präsidiums, zu erledigen. Die vom Alterspräsidenten, dem 70jährigen parlamentarischen Recken der Bayerischen Volkspartei, Kommerzienrat Reh, geleitete Sitzung besetzte die Präsidenten- und Schriftführerposten wiederum nach der Stärke der Fraktionen, so daß der Abgeordnete Königsbauer (Bayerische Volkspartei) zum ersten Präsidenten, der Abgeordnete Auer (Soz.) zum ersten Vizepräsidenten und der Abgeordnete Hartmann (Bauernbund) zum zweiten Vizepräsidenten mit großer Mehrheit gewählt wurden. Die 5 Kommunisten stimmten in allen drei Wahlgängen für ihren Vorsitzenden, ebenso weigerten sich die 9 Hitlerleute, einen Sozialdemokraten zu wählen. Nach der Wahl vertagte sich das Plenum des Landtages auf unbestimmte Zeit, d. h. bis die neue Regierung gebildet ist und sich dem Landtag vorstellen kann. Die Verhandlungen dazu werden von der Bayerischen Volkspartei im Laufe der nächsten Woche aufgenommen, da unter allen Umständen erst die Entwicklung im Reich abgewartet werden soll.

Aus der bayerischen Provinz.

Regensburg, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Wenn man die bürgerlichen Parteien auf Herz und Nieren prüfen will, ist es mitunter gut, in die Provinz zu gehen. Das zeigte die erste Sitzung des neugewählten Bezirkstags Eggenfelden. Er setzt sich aus drei Vertretern der Sozialdemokratischen Partei, 18 Vertretern der Bayerischen Volkspartei und 26 Bauernbündlern zusammen. Die erste Tat dieser bürgerlichen Mehrheit war, den Sozialdemokraten den Weg in die Ausschüsse zu versperren.

Weswegen das Bürgerkollegium fein säuberlich unter sich bleiben möchte, zeigte sich in der darauffolgenden Aussprache über den Bezirkshaushalt. Ein Antrag, die seit langem notwendige Erweiterung des Bezirkskrankenhauses endlich in Angriff zu nehmen, wurde von der bündlerischen Mehrheit mit der brutalen Erklärung niedergerissen, wenn das Krankenhaus überfüllt sei, solle man die überzähligen Kranken einfach herauswerfen, da es sich ja doch größtenteils um Simulanten und Arbeitsscheue handle. Klassisch war vor allem die Aeußerung eines Bündlerdeputierten, Hausfieber existiere nur im Kopf des Bezirksarztes, es diene für Faulenzer nur zum Vorwand, um sich während der Ernte ins Krankenhaus setzen zu können!

Nach diesem Vorspiel kann man sich denken, wie sich die Bauernbündler zu der Forderung nach Absonderungsräumen für Kranke mit Ansteckungsgefahr, nach Röntgenstrahlenbehandlung und Wasserspülung in den Krankenhausaborten verhielten. Ueberflüssiger Luxus und damit basta! Selbst der bescheidene Posten von 2000 M. für Säuglingsfürsorge, Mütterberatungsstelle und Fürsorgeschwesterngehalt lehnen sie als eine überflüssige Sache ab. So etwas habe man früher auch nicht gehabt und man sei doch groß und alt geworden, warum also!

Das sind die Vertreter jener Parteien, die das Land Bayern regieren!

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat Berlin zu einem längeren Genesungsurlaub verlassen.

Harriman kündigt den Russen.

Die Tschiaturi-Manganerzkonzession aufgelöst.

Eine der wichtigsten und größten Industriekonzessionen, die Sowjetrußland an das ausländische Privatkapital vergeben hat, ist mit einem großen Verlust für den amerikanischen Finanzier Harriman zum Erlöschen gekommen. Es handelt sich um die Tschiaturi-Gruben in Südrußland, die Manganerze fördern, früher einmal in deutschen Händen waren, von Rußland in der Form einer Konzession an Harriman verpachtet wurden und jetzt wieder an Sowjetrußland zurückfallen. Im Konzessionsvertrage war Harriman die Verpflichtung zu großen Kapitalinvestitionen und besonders zu kostspieligen Bahnbauten auferlegt worden. Harriman verpflichtete sich außerdem zu einer großen laufenden Abgabe an Sowjetrußland. Auf der anderen Seite enthielt der Vertrag für Sowjetrußland keinerlei Risiko und insbesondere hatte Rußland die Freiheit, andere Manganerzvorkommen in Konkurrenz mit der Tschiaturikonzession auszubeuten.

Diese Freiheit hat zusammen mit der Entwicklung des Manganerzmarktes, der durch Ueberproduktion einen Preissturz von 20 Proz. erfuhr, die Konzession für Harriman entwertet. Die Kalkulation Harrimans war falsch. Er hatte einseitig feste laufende Verpflichtungen übernommen, ohne die Entwicklung des Marktes zu berücksichtigen.

Für Sowjetrußland und auch für Harriman entstehen mit der Kündigung der Konzession schwierige Fragen. Harriman hat zwar rund 30 Millionen Mark in die Konzession hineingesteckt, die den Wert der Anlagen für Sowjetrußland erhöht haben. Harriman fordert jetzt Entschädigungen, nachdem er die Konzession zurückgegeben hat. Für das kapitalarme Rußland entsteht das Problem, ob es die Konzession in staatlicher Regie weiterführt, wozu das Geld wahrscheinlich fehlt, oder ob es einen neuen Konzessionär findet. Harriman hat nach Meldungen des „Ost-Expreß" auch mit deutschen Interessenten zu rechnen, weil die deutsche Diskontogesellschaft und die Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. Vorbesitzer der Tschiaturigruben waren und Harriman mit diesen ein Abkommen über eine Ertragsbeteiligung geschlossen hatte. Die Liquidation der Tschiaturikonzession wird also noch weittragende Folgen für alle Beteiligten haben.

Die Tariffähigkeit der Anwaltschaft.

Leipziger Tagung des Deutschen Anwaltvereins.

Die Frage der Tariffähigkeit der deutschen Anwaltschaft stand auf der Tagesordnung der zweitägigen Sitzung der Vertreterversammlung des Deutschen Anwaltvereins, die am Sonnabend und Sonntag in Leipzig stattfand. Man beriet dort ein neues Statut, dessen Inhalt in zwei Punkten allgemeineres Interesse hat, nämlich in der Frage der Tariffähigkeit des Anwaltvereins und seines Sitzes.

Die sozialgesinnten Rechtsanwälte, für die auch Genosse Gustav M. G. Goldschmidt-Berlin sprach, drängten auf Annahme von Statutenbestimmungen, die den Deutschen Anwaltverein als solchen den Abschluß eines Tarifvertrages ermöglichen sollten. Leider erhielt ein entsprechender Antrag nur etwa 20 von ungefähr 120 Stimmen. Wahrlich kein Ruhmesblatt für die deutsche Anwaltschaft!

Andererseits bildeten auch die starren Ablehner jeder Tarifvertragsmöglichkeit nur eine kleine Minderheit. Die Mehrheit beschloß, in die Statuten Bestimmungen aufzunehmen, nach welchen es den örtlichen Bezirksgruppen des Deutschen Anwaltvereins wenigstens gestattet ist, Tarifverträge abzuschließen.

In der Frage des Sitzes des Deutschen Anwaltvereins wünschten die fortgeschrittenen Elemente der Anwaltschaft den Sitz des Vereins, der jetzt in Leipzig ist, nach Berlin zu verlegen, um ihn von den reaktionär-wirkenden Zusammenhängen mit dem Reichsgericht zu lösen. Für diesen Antrag trat auch der Genosse Dr. Kurt Rosenfeld ein. Ein großer Teil der Anwaltschaft fürchtete aber geradezu den Berliner Geist und zeigte bei der Besprechung des Antrags auf Verlegung des Sitzes eine erschreckende Rückständigkeit.

Schließlich drohte das ganze Statut an der Frage zu scheitern: Berlin oder Leipzig. Weder die Statuten mit dem Sitz Berlin, noch die mit dem Sitz Lipzig erhielten die erforderliche Zweidrittelmehrheit. Schließlich gelangte ein Kommissionsantrag zur Annahme, nach welchem eine nach vier Jahren (!) zusammentretende Vertreterversammlung das Recht haben soll, mit einfacher Mehrheit den künftigen Sitz des Vereins zu bestimmen.

Hoffentlich ringt sich bis dahin auch der Gedanke in der Anwaltschaft durch, daß der Deutsche Anwaltverein als solcher tariffähig sein muß.

Der Zusammenschluß in Suhl.

Sozialdemokratische Stadtverordnetenmehrheit, die Kommunisten haben nichts mehr zu bedeuten.

Suhl, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Der Uebertritt der linken Kommunisten zu der Sozialdemokratie ist bei der letzten Stadtverordnetensitzung zum ersten Male in Erscheinung getreten. Elf kommunistische Stadtverordnete und drei kommunistische Magistratsmitglieder sind jetzt zur Sozialdemokratischen Partei hinzuzuzählen, so daß in der Sitzung fünfzehn sozialdemokratische Stadtverordnete elf Bürgerlichen und einem Kommunisten gegenüberstanden.

Vor Beginn der Beratungen wurde durch die sozialdemokratische Fraktion eine Erklärung abgegeben, in der es heißt:

„So manches hätte anders sein können, wenn wir im Suhler Stadtparlament eine einheitliche und geschlossene proletarische Fraktion gebildet hätten. Der Zusammenschluß, wie er heute in der Stadtverordnetenversammlung seitens der beiden Fraktionen erfolgt, muß sich auswirken im Interesse der Suhler werktätigen Bevölkerung. Von diesem Gesichtspunkt aus getragen, betrachten wir den heutigen Zusammenschluß als einen Markstein in der Suhler Arbeiterbewegung."

In der darauffolgenden Abstimmung über den Etat, der übrigens die Arbeiterschaft in keiner Weise belastet, blieb der Kommunist der einzige, der mit nein stimmte. Aus welchem Grunde bleibt unerfindlich, da es sich keineswegs um eine prinzipielle Ablehnung des Etats handelt. In Sonneberg i. T., wo ein Kommunist zweiter Bürgermeister ist, stimmten die Kommunisten sogar einem Etat zu, der eine steuerliche Mehrbelastung der Arbeiter vorsieht. Auch in Gotha bewilligten sie den Notetat.

Der Verfassungsausschuß des Landtags wird sich am nächsten Donnerstag konstituieren und den Gesetzentwurf über die Vereinigung von Waldeck mit Preußen und die Flaggenfrage vorberaten.

Deutschnationale Pleite. Ueber das Vermögen der deutschnationalen „Westdeutschen Morgenpost", Zeitungsgesellschaft m. b. H., wurde — wie uns aus Bochum gemeldet wird — das Konkursverfahren eröffnet.

Der risikofreie Oberfinanzrat.

Der deutschnationale Reichstagsabg. Oberfinanzrat Bang trat auf der Tagung des „Bundes für Nationalwirtschaft" für Abschaffung aller sozialen Schutzgesetze ein, da diese dem „marxistischen Idol des risikolosen Menschen" zustrebten.

Bang: „Schön bleibt stets ein Risiko,
Denn ich lebe sowieso!"

Gewitterschwüle in Rumänien.

Es gärt auch in der Arbeiterschaft. — Schwere Wirtschaftskrise als Folge der Regierungsmißwirtschaft.

Bukarest, im Juni. (Eigenbericht.)

Nicht nur im Inland, sondern auch im Auslande hat der Ausgang des Kongresses von Alba Julia enttäuscht. Es hat zu viele gegeben, die von dem Aufmarsch der Bauern eine vollständige Umwälzung erwartet haben, und es mag zu dieser Erwartung die Art der Aufmachung des Kongresses beigetragen haben, obwohl sich die Erfahrenen sagen mußten, daß man Revolutionen nicht zu festgesetzten Zeitpunkten machen könne. Deswegen wäre es aber doch falsch, diesen Massenaufmärschen die wirkliche Wirkung zu versagen. Im Gegenteil war der Kongreß mit den gleichzeitig stattgefundenen Massenversammlungen der

Ausdruck einer ungeheuren Erregung.

Schon damals sind insbesondere die Bergarbeiter aufgefallen. Und es ist dies natürlich kein Zufall, denn immer waren es noch die Arbeiter, welche bei allen revolutionären Bewegungen vorangegangen sind. Die Bergarbeiter im Schiltale, das ist im ehemaligen ungarischen Teile Rumäniens, wollten ursprünglich nur eine Delegation nach Alba Julia entsenden. Als ihnen dies von der Bergwerksverwaltung verwehrt wurde, da entschlossen sie sich: in Massen hinzugehen. Hinzugehen ist zu wenig gesagt, denn sie haben gleich in den ersten Eisenbahnstationen ganze Züge besetzt und sie nach Alba Julia gelenkt. Dort haben sie allerdings, und dies nicht zuletzt infolge der Agitationen einiger übereifriger nationalzaronistischer Agitatoren und auch kommunistischer, ihre überspannten Erwartungen enttäuscht gesehen. Ihnen war versprochen worden, daß Alba Julia ihnen nicht nur politische Freiheiten, sondern auch eine bedeutende Verkürzung der Arbeitszeit bringen werde. Ihnen wurden nun, um sie überhaupt von Alba Julia fortzubringen, Eisenbahnzüge nach Haus bereitgestellt, aber dort angekommen, da sich die Erregung noch lange nicht gelegt gehabt. Während die Gewerkschaften sich darum bemühten, daß ihre Mitglieder wieder zur Arbeit gehen, haben die früher genannten Agitatoren ihr Augenmerk nur darauf gerichtet, eine allgemeine Unruhe zu erhalten, und so dauerte es denn viele Tage, ohne daß die Arbeiter die Arbeit wieder aufnahmen. Sie stellten statt dessen an die Bergwerksverwaltung eine ganze Reihe von Forderungen, die zum Teil mit dem unmittelbaren Arbeitsverhältnis wenig Gemeinsames hatten. Bald da, bald dort kam es selbst nach wieder aufgenommener Arbeit zu Streiks. Am 10. Mai waren einige Agitatoren verhaftet worden, daraufhin haben sich etwa 1500 Bergarbeiter in Lupia versammelt, um die Verhafteten mit Gewalt zu befreien. Diese wurden enthaftet. Inzwischen brachen neue Unruhen in Lupeni aus, und es dauerte dort der Streik bis zum 28. Mai. Am 28. Mai wurden neuerdings Verhaftungen vorgenommen. Diesmal sammelten sich etwa 1000 Bergarbeiter in Petoschreni. Man hat den Eindruck, als ob besonders hier, dem Zentrum der Bergwerksindustrie,

Lockspitzel am Werke

waren. Am Abend kam Militär hin. Daraufhin brach erst recht der Streik aus. Die Arbeiter wurden nunmehr mobilisiert, sie leisteten jedoch der Verordnung nicht Folge und wurden jetzt an der Arbeitsstelle mobilisiert. Es folgten Verhaftungen und selbstverständlich auch Zusammenstöße. Mit diesen Methoden wurde der Streik am 30. Mai gebrochen. Daraufhin begann er in Vulkan. Hier kam es zu Zusammenstößen mit dem Militär, sieben Personen, darunter zwei Frauen, wurden durch Gewehrschüsse verwundet, überdies eine größere Anzahl durch Bajonettstiche. Zahlreiche Arbeiter wurden verhaftet und geprügelt. Im ganzen sind hier etwa 300 Personen verhaftet worden, von denen der größere Teil dem Kriegsgericht von Hermannstadt übergeben wurden. Daraufhin brach auch hier am 2. Juni der Streik zusammen. Am 4. Juni begannen in Aninoasa Plünderungen. Auch hier wurde dann unter der Wirkung der Armee die Arbeit wieder aufgenommen.

Diese Vorfälle sind hier etwas ausführlicher geschildert worden, weil sie bezeichnend sind für die Erregung und die Stimmung in Rumänien. Sie beweisen am besten, daß es keineswegs so ruhig aussieht, wie es äußerlich scheinen mag. Und es darf auch nicht wundernehmen, denn das System der öffentlichen Diebstähle und Gewalttaten hat ungeahnte Folgen im wirtschaftlichen Leben. Tag um Tag liest man nicht nur von irgendeinem Millionendiebstahl oder einer Million:nunterschlagung in öffentlichen Diensten, sondern auch von großen Konkursen. Die nach dem Kriege sich rasch entwickelnde Industrie beginnt ihre Betriebe zu schließen, nicht nur, weil das Betriebskapital so teuer ist — 24 Proz. Zinsen sind noch heute die Regel! —, sondern wegen der gesamten Wirtschaftspolitik der Liberalen, die auf den Wucher ihrer Banken zugeschnitten ist. Es erweist sich auch, daß die Zollpolitik der Industrie mehr geschadet als genützt hat, denn es sind parasitäre Betriebe entstanden, die unter dem Schutze der Zollmauern mit veralteten Maschinen und ohne genügendes Kapital arbeiteten, nunmehr aber nicht nur der Konkurrenz des Auslandes nicht standhalten können, sondern auch infolge der allgemeinen Verarmung des Inlandsmarktes ihre Produktion nicht aufrechterhalten können. Der Zusammenbruch der Wirtschaft äußert sich auch in bedeutend verminderten Steuereingängen. Nimmt man dazu die wachsende Teuerung, dann ist der

Zusammenbruch der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik

klar. Im letzten Augenblick versuchen die Liberalen allerdings noch einiges zu retten, indem sie die Frachtgebühren und die Exportzölle herabsetzen. Es ist aber zu spät, denn es gibt nunmehr sehr wenig zu verfrachten oder auszuführen.

Da versuchen nun die Liberalen, sich gegenüber diesen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der allgemeinen politischen Unzufriedenheit zu halten, indem sie im Auslande eine Anleihe zu Stabilisierungszwecken aufnehmen wollen. Der wahre Zweck ist wohl der, daß sie vor ihrem unvermeidlichen Abgange noch das Geschäft der Stabilisierung machen wollen. Es soll dadurch die wirtschaftliche Macht der ihnen gehörigen Staatsbank gestärkt werden, und sie wollen auf die Art sich auch den entscheidenden Einfluß auf die Führung der politischen Geschäfte für die Zeit sichern, da sie in der Opposition sein werden; denn sie wissen es wohl, daß

letzten Endes die Banken die Macht

haben. Inzwischen aber wächst der Unwille von Tag zu Tag, die Atmosphäre ist geladen, und das ist es, was die bisherigen Aktionen der Opposition zustandegebracht haben, daß nämlich eine öffentliche Meinung geschaffen worden ist. Um diese kann man nicht mehr herum kommen. Es beginnt die wirtschaftliche Umpandlung Rumäniens sich auch politisch umzusetzen, und es ist wohl nur eine Frage kurzer Zeit, daß auf irgendeine Weise sich der neue Geist auch politisch ausdrücken wird. Mit dem Tode des König Ferdinand hat in Wahrheit auch der Niedergang der Bratianu-Dynastie geschlagen, dem muß das Ausland Rechnung tragen, indem es sich von jeder Verbindung mit ihr fernhält.

Dem Andenken Plechanows.

Eine Gedenkfeier bei den russischen Sozialdemokraten.

Der Klub der russischen Sozialdemokraten in Berlin gedachte im engen Kreise des Begründers der russischen Sozialdemokratie, Plechanow, der vor zehn Jahren durch eine schwere Krankheit allzu früh von seinem Lebenswerk getrennt worden ist. Genosse Garwy sprach von der politischen Bedeutung Plechanows in der Entwicklung der russischen Sozialdemokratie. Genosse Nikolajewski schilderte seine Rolle als Revolutionär. Er war gewissermaßen das letzte Glied innerhalb der revolutionären Intelligenz Rußlands. Er brachte ihr den Marxismus, den er nicht allein auf Grund seiner theoretischen Studien und seiner Erfahrungen aus der westeuropäischen Arbeiterbewegung kannte, sondern auch aus seiner propagandistischen Tätigkeit innerhalb der illegalen russischen Arbeiterzirkel. Hier hatte er in sich den Boden bereitet, der ihn für die Aufnahme der marxistischen Ideen empfänglich gemacht hatte. Genosse Dan würdigte schließlich den verstorbenen Führer des russischen Sozialismus als Menschen. Er kannte ihn sowohl als Freund wie auch als prinzipiellen Gegner. So liebevoll und hingebend er als ersterer war, so unversöhnlich in der letzteren Eigenschaft. Er vernichtete den Gegner nicht allein als Politiker, sondern auch als Menschen. Bei einem ausgesprochenen kühlen Intellektualismus wies er eine ungeheure Leidenschaftlichkeit im politischen Kampfe auf. Das bildete das Grundwesen seiner Persönlichkeit.

Die drei Gedenkreden von Mitkämpfern, die Plechanow aus der nächsten Nähe beobachtet haben, konnten trotz der Fülle der Erinnerungen nur in ganz geringem Maße den Reichtum dieser wuchtigen Persönlichkeit ausschöpfen.

Opfer des Berufes.

Eine Statistik des Grauens.

Frankfurt a. M., 21. Juni. (Eigenbericht.)

Der Eisenbahnerkongreß führte am Donnerstag eine ausgiebige Debatte über die Frage des Arbeitsrechts. Strasser-Berlin gab eine Aufstellung über die Unfälle im Reichsbahnbetrieb. In der Hauptverwaltung der Reichsbahn, so sagt der Redner, wird eine doppelte Statistik geführt; einmal über die Verkehrsunfälle. Als solche gelten nur jene Fälle, die durch „in Bewegung befindliche Fahrzeuge" verursacht werden. Die Zahl der getöteten und verletzten Eisenbahner ist bei diesen Unfällen auch im Jahre 1927 noch gestiegen. 1926 wurden bei den Verkehrsunfällen 380 Eisenbahner getötet und 1110 verletzt. 1927 wurden 447 getötet und 1296 verletzt. Noch größer ist die Steigerung bei den Betriebsunfällen. Als solche gelten alle anderen „nicht durch in Bewegung befindliche Fahrzeuge" verursachten Unfälle, wie die auf den Güterböden, in der Bahnunterhaltung und in den Eisenbahnwerkstätten. Nach den Berichten der Reichsbahnbetriebskrankenkassen sind im Jahre 1913 auf je 100 Versicherungspflichtige 9,45 Proz. verunglückte Eisenbahner gezählt worden. Im Jahre 1927 kamen auf je 100 Versicherte 16,96 Proz. verunglückte Eisenbahner. Der Stand vom Jahre 1913 habe sich also um nicht weniger als 80 Proz. erhöht. Bei einer derartigen rapiden Zunahme sowohl der Verkehrs- wie auch der Betriebsunfälle müsse man sich fragen, ob die bisherige, in der Hauptsache nur theoretische Bekämpfung der Unfallgefahren ein nennenswertes Sinken der Unfallziffer herbeiführen könne. Trotz Unfallbildern, Sicherheitsingenieuren und Besichtigungskommissionen seien die Ziffern beträchtlich gestiegen. Diese Mittel hätten sich also als wenig wirksam erwiesen. Eine

wirksame Bekämpfung der Unfallgefahren

sei aber bei den gewaltig gestiegenen Zahlen dringend geboten und sofort einzuführen. Der Redner weist dann darauf hin, daß im Baugewerbe Kontrolleure und im Bergbau Sicherheitsmänner vorhanden seien. Solche, von den Personalvertretungen gewählte, hauptamtlich tätige und von den Arbeitgebern besoldete Unfallkontrolleure seien auch bei der Reichsbahn erforderlich. Am allerstärksten sei die Zunahme der Unfälle in den Reichsbahnausbesserungswerken. Die Unfallzahlen ständen hier weit über jenen aus den vergleichbaren Betrieben der Privatindustrie. Auf je 100 Versicherte seien gezählt worden: bei der Deutschen Eisenbahnberufsgenossenschaft 9,3 Proz., bei der Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft 10,8 Proz., bei den Nordöstlichen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaften 12,9 Proz., in den Eisenbahnausbesserungswerken aber 14,7 Proz. Nach diesen Zahlen seien die Unfallziffern in sämtlichen Zweigen des Reichsbahnbetriebes trotz aller technischen Neuerungen und trotz der theoretischen Unfallbekämpfung so stark gestiegen, daß nicht nur die Bestellung besonderer Unfallkontrolleure, sondern auch die Unterstellung des gesamten Reichsbahnbetriebes unter die allgemeine Arbeitsaufsicht verlangt werden müßte. Diese beiden Maßnahmen seien trotz der Reparationslasten notwendig. Es hänge heute schon viel zu viel Blut von getöteten und unfallverletzten Eisenbahnern an den Geldern der Reichsbahn und an den Reparationsleistungen. Der Verbandstag unterstrich diese Ausführungen mit stürmischem Beifall.

Angenommen wurde dann eine vom Vorstand vorgelegte Entschließung, in der es u. a. heißt: „Der Verbandstag stellt fest, daß die Reichsbahngesetze vom 30. August 1924 in Widerspruch stehen mit dem von den Gewerkschaften geforderten einheitlichen Arbeitsrecht und der von ihnen erstrebten Gleichmäßigkeit der sozialen Gesetzgebung. Die der deutschen Reichsbahngesellschaft auf sozialrechtlichem Gebiet eingeräumte Sonderstellung und die arbeitsrechtlichen Ausnahmebestimmungen sind nicht durch die Dawes-Pläne bedingt. Diese Bestimmungen der Reichsbahngesetze entspringen lediglich dem Bestreben, die Rechte und Arbeitsbedingungen des Personals herabzudrücken und den Kampf des Personals um die Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Lage in unerträglicher Weise zu erschweren. Der „Einheitsverband" fordert deshalb vom Reichstag eine

baldige Aenderung der Reichsbahngesetze

und die Rechtsgleichheit mit den übrigen Arbeitern, Angestellten und Beamten herzustellen. Ferner erwartet der Verbandstag einen weiteren Ausbau des Mitwirkungsrechts, insbesondere die baldige Verabschiedung einer Novelle zum Betriebsrätegesetz und die Verabschiedung des Beamtenbetriesgesetzes.

Im Sinne dieser Bestrebungen richtet der Einheitsverband an die gesetzgebenden Körperschaften die dringende Forderung, die Arbeitszeit für alle Arbeiter, Angestellten und Beamten gesetzlich auf höchstens acht Stunden pro Tag und 48 Stunden pro Woche aus sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Gründen so zu gestalten, daß auch für das Personal der Reichsbahn erträgliche Verhältnisse geschaffen werden. Die Betriebs- und Dienststellen der Reichsbahn sind der allgemeinen Arbeitsaufsicht zu unterstellen. Das Vertrauen der Arbeiterschaft zum Schlichtungswesen ist stark erschüttert worden. Es ist dringend notwendig, durch eine objektive Haltung der Schlichtungsbehörden das Vertrauen zum Schlichtungswesen wieder herzustellen und es einer Reform zu unterziehen.

Der Verbandstag stellt fest, daß die deutsche Reichsbahngesellschaft einer ausreichenden Verkürzung der Arbeitszeit und einer gründlichen Reform der Dienstdauervorschriften unter Ausnutzung ihrer Machtstellung starken Widerstand entgegengesetzt hat. Die gegenwärtige Arbeitszeitregelung kann angesichts der verlangten hohen Leistungen und der Rationalisierungsmethoden unmöglich auf die Dauer aufrecht erhalten werden. Der Raubbau an der Arbeitskraft des Personals muß naturnotwendig früher oder später zur Senkung der Leistungen des Personals führen. Der Verbandstag unterstützt deshalb mit allem Nachdruck die Forderung des Personals auf Festsetzung der Arbeitszeit auf höchstens acht Stunden pro Tag und 48 Stunden pro Woche, sowie entsprechende Verbesserung der Dienstdauervorschriften. Der Verbandstag erwartet, daß den arbeitsrechtlichen Gesetzen Geltung verschafft und das Mitbestimmungsrecht der Betriebsvertretungen auf wirtschaftlichem Gebiet ausgebaut werde."

Der Verbandstag befaßte sich dann in einer geschlossenen Sitzung mit der künftigen Taktik des Verbandes.

Ungeklärte Lage in der Rheinschiffahrt.

Schlepper und Hafenarbeiter in Bewegung.

Der Konflikt in der Rheinschiffahrt ist trotz der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs für das Rheinschiffahrtspersonal noch nicht behoben. Beim staatlichen Schleppmonopol liegen noch 80 Dampfer still. Für das Schleppmonopol finden am 29. Juni im Reichsarbeitsministerium Schlichtungsverhandlungen statt. Ob eine Einigung zustande kommt, ist fraglich. Kommt es zu keiner Einigung, so entsteht eine neue kritische Situation, da die Bewegung beim Schleppmonopol dann mit den neuen Lohnbewegungen auf der Weser und auf dem Dortmund-Ems-Kanal zeitlich zusammenfällt. Hier ist von beiden Seiten der Tarifvertrag gekündigt; neue Tarifvertragsverhandlungen haben noch nicht stattgefunden. Ein Konflikt auf der Weser, auf dem Dortmund-Ems-Kanal und beim Schleppmonopol würde sehr schnell auch die übrige Schiffahrt zum Erliegen bringen.

Auch in der Hafenarbeiterlohnbewegung sieht es noch sehr bedenklich aus. Für die Hafenarbeiter in Duisburg-Ruhrort ist vom Schlichter der Schiedsspruch für verbindlich erklärt worden. Er bringt eine Erhöhung von 7 Proz. auf die Grundlöhne. Die Arbeit wird am Freitag wieder aufgenommen.

In Düsseldorf dagegen sind die Bemühungen des Schlichters bis jetzt erfolglos geblieben. Die Unternehmer weigern sich, die im Spruch vorgesehene Lohnerhöhung zu zahlen. Ebenso wollen sie von der Klausel, daß Maßregelungen nicht stattfinden dürfen, nichts wissen. Der Schlichter hat nun einen Einigungsvorschlag gemacht, für den die Frist am Donnerstag abgelaufen ist. Kommt es abermals zu keiner Einigung, dann wird der Schlichter von Rheinland und Westfalen neue Verhandlungen einsetzen. Für Köln ist ein Hafenarbeiterschiedsspruch gefällt worden, der eine Lohnerhöhung von 7 Proz. vorsieht. Gegenüber dem ersten Spruch wurde diesmal eine Sicherung vor Maßregelungen herausgeholt; die Arbeiter müssen binnen 5 Tagen wieder eingestellt sein. Die Erklärungsfrist läuft bis Sonnabend. Es ist damit zu rechnen, daß der Spruch für verbindlich erklärt wird. In Mainz weigern sich die Unternehmer der Hafenbetriebe noch immer, auf die Maßregelung von Hafenarbeitern zu verzichten. Infolgedessen ist hier bis jetzt von den Hafenarbeitern die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen worden. In Mannheim führten die Schlichtungsverhandlungen zu einem Schiedsspruch, der gegenüber dem ersten Spruch mit 6 Pf. Erhöhung per sofort und 2 Pf. ab 1. Oktober eine sofortige Erhöhung von 7 Pf. vorsieht. Der Schiedsspruch wurde von den Arbeitern abgelehnt. Ebenso wurde der Antrag auf Verbindlichkeitserklärung vom Karlsruher Schlichter abgelehnt. Für Donnerstag sind neue Verhandlungen anberaumt worden. Auch in Mannheim wollen die Unternehmer auf Maßregelungen nicht verzichten. Die Binnenschiffer haben sich gegenseitig und den Hafenarbeitern gegenüber verpflichtet, keine Arbeit, die irgendwie ihrer Bewegung in die Quere kommen könnte, zu verrichten. Das gilt also vor allem für die Plätze, wo noch keine Einigung in den Häfen erzielt worden ist und ebenso für Uerdingen am Rhein, wo Streikbrecher verwendet werden. Die Rheinschiffahrt ist also noch lange nicht im Gang.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke, sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen" und „Stadtbeilage".

Was ist Togal?

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!**
Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueber 5000 Aerzte anerkennen die hervorragende Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40.
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise nur Freitag und Sonnabend, soweit Vorrat.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Bovi-Lin
Zitronen-Gärungsgetränk
Verkauf Drogen-Abteilung
Ausschank
in den Erfrischungsräumen

WURSTWAREN

Landleberwurst Pfund	1.10	Feine Leberwurst Pfd	1.70
Rotwurst Pfund	1.10	Teewurst Pfund	1.70
Dampfwurst Pfund	1.20	Schinkenspeck in 1 Pfd.-Stücken	1.70
Speck fett	1.10 mag., Pfd 1.20	Nußschinken ca. ½ Pfd. Pfund	1.90
Mettwurst (Braunschw. Art) Pfund	1.30	Zervelat u. Salami	
Grobe Mettwurst Pfund	1.30	holsteinische Pfund 1.75	hannov. Pfund 2.20
Jagdwurst Pfund	1.45	Speckwurst Pfund	0.80
Schinkenpolnische Pfd.	1.45	Hildesheimer Pfund	1.30
Filetwurst Pfund	1.55	Bierwurst Pfund	1.60
Pökelfleisch gekocht, Pfd	1.55		

KÄSE U. SPEISEFETTE

Limburger halbfett, Pfd	0.44 vollfett	0.88	Schweizer finnischer, vollfett, Pfd	1.40
Holländer halbfett, Pfd	0.75 vollfett	0.98	Schweizer bayrischer, vollfett, Pfund	1.55
Edamer halbfett, Pfd	0.75 vollfett	0.98	Emmenthaler o. Rinde, vollfett	1.35
Steinbuscher ¾ fett, Pfund		0.78	Briekäse vollfett, Portion	0.20
Steinbuscher vollf., Pfd		0.92	Margarine Pfd	0.52, 0.58
Tilsiter vollfett, Pfd		0.95, 1.10	Kokosfett 1-Pfund-Tafel	0.62
Schweizer dänischer, extrafett		0.88	Tafelbutter I Pfund	1.80
			Dänische Butter Pfund	1.90

RÄUCHERWAREN

Sprottbücklinge Liter, Pfd.	44 Pf.	Rotbars in Stücken, Pfd	42 Pf.
Fettbücklinge Pfd	45, 58 Pf.	Seeaal Pfund	90 Pf.
Seelachs in Stücken, Pfd	40 Pf.	Räucherlachs in Stck., Pfd. v.	1.80 an
Spickaale Bund 34 Pf.	starke, im Ganzen, Pfund		2.60

KONSERVEN

	1/1 Dose				½ Dose
Br.- u. Schnittbohn. I	0.75		Apfelmus	5 kg Dose 3.00	0.60
Kohlrabi	0.58	Spinat 0.48	Ananas Hawaii, 3 Scheib.		1.05
Leipziger Allerlei		0.82	Rindergulasch	½ Dose	0.80
Gemischt. Gemüse		1.50	Würstchen	Dose 5 Paar	0.85
Junge Erbsen		0.76	Tafelöl	Pf. 0.62	0.95 1.50
Kaiserschoten		1.57	Olivenöl	½ kg Kanist. 1.60	1 kg 3.20
Junge Karotten		0.60			weiß braun
Rote Rüben		0.53	Essigessenz	Pf. 0.78	0.90
Pflaumen m. Stein	½ Dose	0.40 0.65	Oelsardinen	1/1 0.75	0.45
Bienenhonig Glas		1.15 2.30			

Konfitüre, ½-Pfd.-Eim. Vierfrucht 0.82, Pflaumen 1.00
Aprikosen 1.— Orange 1.15, Erdbeer 1.25, Ananas 1.45

OBST U. GEMÜSE

Stachelbeeren unreif, Pfund	24 Pf.	Jg. Wirsingkohl Pfd.	12 P.
Tomaten Pfund	30 Pf.	Salat 5 große Köpfe	18 P.
Kirschen Pfund	24 P.	Radieschen 5 Bund	10 P.
Kirschen Werdersche	35 u. 42 Pf.	Kohlrabi i. Mandel	10 u. 25 P.
Bananen Pfund	55 P.	Grüne Gurken St. v	18 P. an
Austral. Aepfel Pfund	56 P.	Grüne Bohnen Pfund	24 P.
Jg. Mohrrüben Bund	8 Pf.	Schmorgurken Pfund	20 P.
		Kartoffeln feine 5 Pfd.	48 P.

KOLONIALWAREN

Gemischt. Backobst 5 Frucht, Pfund	45 Pf.	Kalif. Pflaumen Pfund	42 P.
Bosn. Pflaumen Pfd.	25 Pf.	Kalif. Birnen Pfund	78 P.
Bosn. Pflaumen ohne Stein	38 Pf.	Kalif. Pfirsiche Pfund	78 P.
		Getr. Aprikosen Pfund	78 Pf.
Pudding-Pulver Vanille- und Mandelgeschmack Pfund	48 Pf.		
Rote Grütze Pfund	60 Pf.	Krachmandel-Pudd.	1.10
Pudding-Pulver Schokoladengeschm., Pfd.	72 Pf.	Schokoladen-Speise mit gehackt. Mandeln, Pfd	1.10
Saucen-Pulver Vanillegeschmack. Pfund	72 Pf.	Mandel-Rosin.-Pudd.	1.20

FRISCH GEBRANNT. KAFFEE eigene Rösterei

Konsum-Mischung Pfund 2.40

Haushalt-Misch. Pfund	2.60	Globus-Misch. Pfund	3.80
Sonder-Misch. Pfund	3 M.	Residenz-Misch. Pfd.	4.20
Olympia-Misch. Pfund	3.40	Elite-Mischung Pfund	4.60

WEIN Preise für ½ Flasche ohne Glas

Tarragona rot, kräftige Qualität	1.10
Domaine St. Coloma milder, spanischer Rotwein	1.10
1927 Edenkobener vorzüglicher Tischwein	1.25
Erdbeerwein sehr aromatisch	1.25
1926 Liebfraumilch ansprechend	1.50
1927 Nitteler Gipfel pikanter Mosel	1.50

FRISCHES FLEISCH

Schweinebauch	mit Beilage Pfund	88 Pf.
Schweinekamm	Blatt u. Rücken Pfund	95 Pf.
Schweineschinken	Pfund	1.10
Hammelvorderfleisch	Pfund	1 M
Kalbskamm u. Brust	Pfund	78 Pf.
Kalbsnierenbraten	Pfund	85 Pf.
Kalbskeule	ganz oder geteilt Pfund	95 Pf.
Querrippe	Pfund	78 Pf.
Rinderkamm u. Brust	Pfund	85 Pf.
Gulasch	Pfund	90 Pf.
Schmorfleisch	u. Roastbeef, m. Knochen Pfund	1 M
Liesen Pfd. 70 Pf.	Gehacktes Pfd.	70 Pf.
Kaßler, Speer u. Kamm	Pfund	1.20
Rindernieren-Talg	ausgelassen Pfund	50 Pf.

Prima Gefrierfleisch

Rinderkamm u. Brust	Pfund	65 Pf.
Hammelvorderfleisch	u. Rück. Pfund	82 Pf.
Kuh-Euter	Pfund	28 Pf.

FISCHE

Seelachs	ohne Kopf, ganze Fische, Pfund	16 Pf.
Kabeljau	ohne Kopf, ganze Fische, Pfund	24 Pf.
Fischfilet	Pfund	38 Pf.
Zander	frischer Pfund	60 Pf. 85 Pf.
Lebende Schleie	Pfund	1.10 1.30

GEFLÜGEL u. WILD

Junge Brathühner	Stück von	1 M an
Wolgahühner	Pfund von	1.05 an
Suppenhühner	frische, Pfund von	1.10 an
Junge Gänse	Pfund von	1.20 an

Rehwild billigst

Jeden Freitag und Sonnabend:
Stoff-Reste u. Abschnitte
besonders billig

Das Prüffeld der Seele.

Die junge Wissenschaft der Psychotechnik hat ihre praktischen Erfolge erst seit ungefähr 20 Jahren zu verzeichnen, sie knüpft an die Veränderungen der Arbeitsweise in Großbetrieben an, als man in Amerika zuerst begann, mit dem Taylor-System und anderen Methoden die Mechanisierung der Arbeit zu betreiben. In europäischen Ländern fand sie ihre beste Anwendung, als man hier unter dem Schlagwort „Rationalisierung" begann, erhöhte Arbeitsleistungen aus einem Arbeitsbetrieb herauszuholen. Obwohl die Psychotechnik in ihren äußeren Erscheinungen dieser modernen Arbeitspeitsche ähnelt, ist ihr Charakter ganz entgegengesetzt, denn Psychotechnik will auf Grund eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen und Forschungen verhüten, daß die beschränkte Arbeitskraft eines Menschen nicht willkürlich überspannt wird. Gleichfalls will sie, was wohl ihre wichtigste Aufgabe ist, verhüten, daß Menschen in Berufen arbeiten, in denen sie nichts leisten können, während die Ermittlung ihrer Befähigung sie an ganz andere Plätze stellt.

Die Reichsbahn

mit ihrem weitverzweigten Betrieb der verschiedensten Tätigkeiten und mit ihrem Heer von etwa 700 000 Arbeitern und Angestellten hat natürlich diesen Fragen der Eignung von jeher großen Wert beigelegt, das erfordert bereits die Betriebssicherheit und das reibungslose Funktionieren eines solchen komplizierten Apparats. Im Jahre 1921 befand sich schon eine psychotechnische Versuchsstelle am Bahnhof Eichkamp. Als die Anforderungen immer größer wurden, hat man nunmehr im Reichsausbesserungswerk Grunewald dieser wissenschaftlichen Forschung ein neues Gebäude errichtet, dessen Inneres einer kleinen Zahl von Pressevertretern eingehend gezeigt wurde. Das erste Stockwerk enthält die eigentliche Versuchsstelle mit Bureau- und Experimentierräumen, ein zweites Stockwerk die Untersuchungsstelle für die Reichsbahndirektion Berlin sowie Ausstellungs- und Versuchsräume. Der Leiter, der Dr.-Ing. C. Heydt, dem ein Stab von wissenschaftlichen Hilfsarbeitern zur Verfügung steht, erklärte die neue Art der Eignungsprüfung, die insbesondere an manchmal recht komplizierten Apparaten vorgenommen wird. Aber bei allem legte er Wert darauf, daß diese Untersuchungen ohne Befangenheit der Prüflinge vor sich gehen, daß sie gleichsam spielerisch in die Aufgaben eingeführt werden, die sie lösen sollen. So wird z. B. nach dem jeweiligen Befinden des Prüflings gefragt, ob er die Nacht gut geschlafen hat. Zeigt er ein aufgeregtes Wesen, so wird er für eine spätere Prüfung zurückgestellt. Bisher sind Verfahren für 20 verschiedene Dienstzweige zur Anwendung gekommen; untersucht wurden rund 50 000 Personen. Eine wichtige Untersuchungsfrage ist die, ob sich ein Beamter besser für den Innen- oder Außendienst eignet. Die Untersuchungen finden bei den Untersuchungsstellen der einzelnen Reichsbahndirektionen statt; die Berliner Versuchsstelle hat 23 derartige Stellen bei den Direktionen in Preußen-Hessen, Württemberg, Baden, Mecklenburg, Oldenburg eingerichtet und überwacht laufend deren Arbeiten. Die Reichsbahndirektionen Dresden und München haben ihre eigenen Versuchsstellen.

Wägbare Kraft.

Man fühlt sich hier förmlich in ein Laboratorium wägbarer menschlicher Kraft versetzt. Es stehen zur Untersuchung der Wille, der Körper, die psychischen und physischen Eigenschaften des Menschen. Das Umstellen der Zugführer der Berliner Stadtbahnen zu Triebwagenführern des neuen elektrischen Zugbetriebs bedingt die Prüfung nach der Eignung, denn das elektrische System mit seinen vielen Signalen usw. ist bestimmt nicht einfacher geworden. Manchmal liegen 6 bis 8 Signale auf kurzer Strecke hintereinander, die der Zugführer zu beachten hat. Hier in der Versuchsanstalt tritt der Bewerber an zwei eigenartig eingerichtete Führerstände. Während er fast im Dunkel steht, wird ihm eine Streckenaussicht durch ein kinematographisches Bild entgegengerollt, auf dem Signale, Wegkreuzungen mit Autos, Einfahrten in Stationen, Ablenkungen der Strecke links und rechts, und anderes mehr erscheinen. Er ist vollständig in der Gewalt der Suggestion, auf einer Strecke zu fahren. Bei „Haltsignalen" oder bei Weiterfahrt muß er auf die betreffenden Fahrthebel drücken, worauf das Bild entweder still steht oder weiter rollt. Fehler, die er begeht, werden durch ein Klingelzeichen angezeigt, außerdem registriert ein elektrischer Zählapparat diese Fehler. Wie auch bei den anderen Prüfmaschinen sind die registrierten Fehler die Grundlage zur Beurteilung der Eignung. An anderen Apparaten wird die Entschlußkraft, Geschwindigkeitsschätzen, Geistesgegenwart des Fahrpersonals geprüft. So gibt es eine sinnvolle Einrichtung, mit schneller und sicherer Hand einen Klotz (Hemmschuh) zwischen Stäben, die sich entgegenbewegen, zu legen, ohne daß die Stäbe berührt werden. Die kleinste Berührung läßt schon den Stab aus seiner Lagerung fallen und das Experiment ist mißlungen. Andere Maschinen zeigen Rillen und Zeichen in einer Messingplatte auf, in denen eine ruhige Hand, ohne die Plattenränder zu berühren, einen Stift entlang führt. Die leichteste Berührung mit der Messingplatte löst schon den elektrischen Kontakt und das Klingelzeichen aus.

Der Versuchswaggon.

Im Hof vor dem Haus steht der Versuchswagen auf Schienen, in dem die Untersuchungskommission ihre Reisen vornimmt: im angehängten Güterwagen befindet sich ein aufgebautes Hindernisfeld, über das ein angehender Rangierer hinwegturnen muß. Zuletzt kommt man zu ganz verzwickten Apparaten, die eine gewisse mathematische Voraussetzung erfordern. So ist in Messing tafelförmig das Schienennetz eines Großbahnhofs ausgeführt, auf welchem dem neuen Rangiermeister die knifflichste Aufgabe (schriftlich) gestellt wird, einen winzigen, nur markierten Güterzug in seinen einzelnen Teilen nach verschiedenen Gleisen zu dirigieren. Einen großen Raum nehmen die Untersuchungen für Intelligenzprüfung ein, die durch gezeigte Bilder und ihre Wiederholung, Merkfähigkeit für Ortsnamen und Gleisanlagen usw. in recht ausgeklügelten Methoden festgelegt werden. Aber immerhin sind die Anforderungen so labil gehalten, daß die Resultate nicht nach dem System des Schulwissens, sondern allein nur in ihrer praktischen Auswirkung für den Eisenbahndienst gewertet werden. Eine andere Abteilung der Psychotechnischen Versuchsstelle beschäftigt sich mit dem Erfinden der besten Anlernverfahren zur Ausbildung von Verkehrspersonal, ferner sind eine Reihe von Aufgaben und Modellen geschaffen zur Vertiefung der Ausbildung in den verschiedensten Dienstzweigen. Die Mittel zur Unfallverhütung werden planmäßig erforscht. Weiterhin wird der Erziehung des Personals für den Umgang mit dem Publikum große Beachtung geschenkt.

*

Zum Aufgabenkreise des Instituts zählt zuletzt auch das Kapitel „Nationalisierung". Die Form von Werkzeuggriffen, Fahrkartenfarben — aber auch ganze Arbeitsgebiete —, Arbeitsräume, Beleuchtungstechnik, Verkehrswerbung wird auf ihre besten Wirkungen hin erprobt. Es soll hier ein Spitzeninstitut geschaffen werden, das sich mehr mit dem Erforschen der bereits vorhandenen und neu hinzukommenden Methoden auf wissenschaftlicher Grundlage beschäftigt.

Der Hausierer im Zollhof.

Wenn in früheren Zeiten ein Hausierer mit seinen Waren von Hamburg nach Bremen durch den Zollhof wollte, mußte — den Wächtern — — Schein vorzeigen, der von dem Vogt in Hamburg gestempelt —. Da — einst zur Mittagszeit an einem — — Julitag, wo die — — im kühlen Schatten lagen und nach dem Essen — —, ein — — — mit seinem Lederranzen staubig in den — — und ging, ein paarmal rechts und — nach den Schläfern — —, nicht sehr rasch und mit dem Stock absichtlich — — mitten durch; — er draußen war, fing er — der Hitze an zu laufen, als ob er sich vor — — retten wollte. Darüber — — ein Wächter im Zollhaus — und — durchs Fenster, den Hausierer einzuholen. Der lief mit seinen kurzen, krummen — — vor dem Wächter her, der trotz seiner Körperfülle sich — — — anstrengte, den Flüchtling — — — —. Der Abstand — — ihnen wurde — — und schließlich hatte der Wächter den Hausierer, der sich zum Schluß nicht — — — angestrengt hatte, am — —. Der Wächter konnte kaum mehr — — und war so in Schweiß — — —, daß ihm die — — aus den nassen Haaren in die Augen — —. Darum hätte er den Hausierer am liebsten gleich mit seinem — — bearbeitet. „Wo hast Du Deinen — ?" fuhr er ihn an, im Glauben, der Hausierer werde ihm nach — — solcher Leute mit Ausflüchten und — — kommen. Der aber, den kein Fett am — — gehindert hatte, machte — — — seinen Ranzen auf und — dem Wächter seinen Schein; und obgleich der den Schein von — und — — besah, noch immer nach Luft — — von der Jagd, der Schein war — Ordnung. Da — — — — er den Schein voll Wut, — — den Kerl mit der Faust am Kragen und — ihn —: Warum er denn — — — — sei? Da ließ der Hausierer sich erst — — auf die Füße stellen, brachte seinen — — in Ordnung und — —, indem er schmunzelnd — Gesicht in — — sog: „Wenn ich den Schein habe, dann kann ich — — oder auch — — gehen".

Die Abteilung „Intelligenzprüfungen" bringt u. a. auch die obenstehende Aufgabe, die für mittlere Beamte bestimmt ist und Anforderungen an die Konzentrationskraft des einzelnen stellt.

„Ich habe meine Braut erschossen!"

Das Ende einer Liebestragödie.

Ein kleines Hotel in der Dragonerstraße war der Schauplatz einer Liebestragödie. Aus dem Zimmer eines jungen Paares hörte der Wirt ein Geräusch wie vom Knall eines Schusses. Er fand die Tür verschlossen. Während er sich bemühte, sie zu öffnen, rief der junge Mann von innen: „Ich habe soeben meine Braut erschossen!" Gleich darauf fiel ein zweiter Schuß und der Wirt hörte noch, wie der junge Mann mit schwacher Stimme sagte: „Jetzt töte ich mich selbst." Er benachrichtigte die Kriminalpolizei und die Beamten fanden das Mädchen, eine 21 Jahre alte Else M. mit einem Herzschuß tot daliegen. Der junge Mann, ein 23 Jahre alter Emil K., hatte einen Kopfsteckschuß und gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Er wurde in hoffnungslosem Zustand nach dem Hedwigskrankenhaus gebracht, wo er gestern abend starb. Die Leichen wurden nach dem Schauhaus übergeführt. Auf dem Tische lag ein Zettel mit den Worten: „Da Ihr alle dagegen seid, glauben wir so vielem aus dem Wege zu gehen!"

46]

Jack London: Wolfsblut.

So mißtrauisch, ja feindselig er dies anfangs hingenommen hatte, so gewann er dies Streicheln nach und nach lieb. Aber eins ließ er nicht dabei— er grollte stets von Anfang bis zum Ende. Allein in dem Grollen war ein neuer Klang. Ein Fremder hätte den nicht gehört, für den hätte das Grollen etwas urwüchsig Wildes gehabt, etwas, das einem auf die Nerven fiel und das Blut gerinnen machte. Doch Wolfsbluts Kehle war durch die vielen grimmigen Laute rauh geworden, die er in den langen Jahren ausgestoßen hatte, seitdem er das erste ärgerliche Gerassel als junges Wölfchen in der Höhle hervorgebracht hatte, und er konnte diese Töne nicht mehr sanfter machen, um die freundlichen Regungen seiner Seele auszudrücken. Dennoch war Scotts Ohr fein genug, um den neuen Klang trotz aller Wildheit darin zu entdecken, einen Klang, der etwas vom kosenden Lallen eines Kindes hatte und den sonst niemand vernehmen konnte.

Wie die Tage vergingen, entwickelte sich die Neigung bei Wolfsblut immer schneller zur Liebe. Er fühlte sie, ohne daß er wußte, was Liebe sei. Sie offenbarte sich ihm als eine Leere in seinem Innern, eine hungrige, schmerzliche Sehnsucht, die nach Befreiung rang. Er empfand Pein und Unruhe in der Abwesenheit des neuen Herrn, nur seine lebendige Gegenwart konnte ihn befriedigen. Dann ging diese Liebe oft in eine wilde Freude über, die sein ganzes Wesen durchzitterte. Aber fern von dem Herrn kehrte die peinvolle Unruhe wieder, die Leere war wieder da, sie gähnte ihn an und die verlangende Sehnsucht verfolgte ihn unaufhörlich.

Wolfsblut war jetzt auf dem Wege, sein eigentliches Wesen zu finden. Trotz seiner vorgerückten Jahre, trotz der Starrheit der Form, in die er gegossen war, dehnte sich seine Natur immer mehr aus. Es war in ihm ein Wachsen, ein Entfalten ungeahnter Empfindungen, ungewohnter Triebe. Die Richtschnur seines Betragens veränderte sich. Früher hatte er seine Bequemlichkeit geliebt und jedes Unbehagen vermieden. Jetzt wurde das anders. Das neue Gefühl, das ihn beseelte, trieb ihn oft, um des Herrn willen Unbehagen und Unbequemlichkeit aufzusuchen. Statt am frühen Morgen, wie er es sonst zu tun pflegte, auf Raub herumzulaufen oder im warmen Winkel zu liegen, pflegte er nun auf den kalten Treppenstufen auf das Erscheinen des Herrn zu warten, und nachts verließ er bei seiner Heimkehr den geschützten Platz, den er sich im Schnee gegraben hatte, um nur eine freundliche Berührung seiner Hand, ein Wort zum Gruß zu empfangen. Selbst sein Futter konnte er stehen lassen, um einen Gang mit dem Herrn nach der Stadt zu machen oder eine Liebkosung von ihm zu erhalten. Ja, Liebe hatte die Stelle der Neigung eingenommen, aber sie war auch das Senkblei gewesen, das die Tiefen seines Wesens berührt hatte, wohin die Neigung nie gedrungen war, und aus diesen Tiefen war Neues emporgestiegen, nämlich Gegenliebe. Was ihm gegeben wurde, das gab er auch reichlich wieder. Dies war für Wolfsblut wirklich ein Gott, liebevoll, warm und strahlend, und im Licht seiner Liebe entfaltete sich Wolfsbluts Wesen wie die Blume im Strahl der Sonne.

Aber seine Liebe war nicht aufdringlich. Er war zu alt, zu fest geformt, um für dies Gefühl eine ganz neue Ausdrucksweise zu finden. Seine lange Vereinsamung hatte ihn zurückhaltend, selbstgenügsam und scheu gemacht. Nie im Leben hatte er gebellt, also lernte er es auch jetzt nicht, den Herrn zum Willkommen mit Gebell zu begrüßen. Aber er war auch nie im Wege, nie im Ausdruck seiner Liebe überschwenglich und töricht. Er rannte dem Herrn nie entgegen, sondern wartete in der Entfernung, aber er war stets da, und wartete immer. Seine Liebe war eine Art Verehrung, stumm und lautlos. Nur durch den stetigen Blick des Auges, womit er jeder Bewegung des Herrn folgte, drückte er sie aus, und blickte der Gebieter ihn dann und wann an oder sprach zu ihm, dann zeigte er eine Art linkischer Verlegenheit, als ob er mit sich kämpfte, seine Liebe zu äußern, aber unfähig wäre, es zu tun.

Allmählich lernte er es, sich dem neuen Leben in mehr als einer Weise anzupassen. Es wurde ihm beigebracht, daß er die Hunde des Herrn zufrieden lassen müßte; doch machte er seine Herrschernatur dadurch geltend, daß er die Anerkennung seiner Ueberlegenheit von ihnen erzwang. Als dies geschehen war, hatten sie wenig mehr von ihm zu fürchten. Sie gingen ihm aus dem Wege, wenn er unter ihnen herumging, und gehorchten ihm. Nach und nach lernte er Matt als zum Herrn gehörig ansehen. Der Herr fütterte ihn selten, denn das war Matts Amt. Dennoch erriet Wolfsblut, daß es das Futter des Herrn wäre, womit er reichlich ernährt wurde. Als Matt versuchte, ihn anzuspannen, damit er mit den anderen Hunden den Schlitten zöge, widersetzte er sich; erst als Weedon Scott ihm das Riemenzeug anlegte und ihm die Arbeit zeigte, begriff er, daß es der Wille des Herrn wäre, daß Matt mit ihm wie mit den anderen Hunden fahren sollte.

Die Schlitten von Klondike waren von denen am Mackenzie verschieden: sie hatten Kufen. Auch wurden die Hunde anders angespannt, nicht fächerförmig gingen sie, sondern einer hinter dem anderen zogen sie in doppelten Strängen. In Klondike war der Leithund wirklich ein solcher, der klügste und stärkste, und das Gespann mußte ihm gehorchen und fürchtete ihn. Daß Wolfsblut diesen Posten schnell erringen würde, war unvermeidlich. Er gab sich nicht mit weniger zufrieden, das lernte Matt unter vielem Aerger. Wolfsblut erwählte sich den Posten ganz von selber, und Matt äußerte seine Zufriedenheit mit dieser Wahl durch manch derben Fluch, nachdem der Versuch geglückt war. Trotzdem Wolfsblut den Tag über vor dem Schlitten gearbeitet hatte, so gab er nachts die Wache über des Herrn Eigentum nicht auf. Stets auf dem Posten, immer wachsam und treu, wurde er bald der wertvollste aller Hunde.

„Wenn ich so frei sein darf, mit meiner Meinung nicht hinterm Berge zu halten," sagte Matt eines Tages, „so möchte ich mir die Bemerkung erlauben, daß Sie ein kluger Mann waren, als Sie den Preis für den Hund zahlten. Sie haben den schönen Schmitt, außerdem daß Sie ihm das Gesicht mit der Faust bearbeiteten, reinweg begaunert."

In Weedon Scotts Augen blitzte er zornig auf, als er grimmig murmelte: „Die Bestie!"

Im späten Frühling brach ein großer Kummer über Wolfsblut herein. Ohne eine Ankündigung, ohne eine Warnung verschwand plötzlich der Gebieter. Zwar hatte es Anzeichen gegeben, aber Wolfsblut verstand sie nicht; er wußte nicht, was das Packen eines Handkoffers bedeutete. Späterhin erinnerte er sich, daß ein solcher Vorgang dem Verschwinden des Herrn vorangegangen wäre, aber vorderhand hatte er noch keine Ahnung davon. In der ersten Nacht wartete er vergeblich auf die Rückkehr des Herrn. Der kalte Wind trieb ihn um Mitternacht, eine geschützte Stelle hinter dem Blockhaus aufzusuchen. Dort verfiel er in einen unruhigen Schlummer, indem er mit gespitzten Ohren auf den ersten Ton der bekannten Fußtritte lauschte. Allein zwei Stunden später trieb ihn die ängstliche Sorge wieder nach vorn, wo er sich auf die kalten Stufen legte, um zu warten.

(Fortsetzung folgt.)

Großgarage niedergebrannt.

Siebzehn Autos verbrannt. — Ein Feuerwehrmann verletzt.

Durch ein Großfeuer wurden gestern nachmittag die Phönix-Großgaragen in der Birkbuschstraße im Bezirk Steglitz eingeäschert. Vier Autohallen, mehrere Werkstätten und siebzehn Autos wurden vom Feuer vernichtet.

Die Großgarage auf dem Gelände Birkbuschstraße 79 dient in erster Linie der Unterkunft von Autodroschken. An die Garagen schließen sich unmittelbar die Werkstätten und Lagerräume an. Das Feuer war kurz nach ½4 Uhr in der Schlosserei vermutlich durch Unvorsichtigkeit bei Schweißarbeiten entstanden. In wenigen Minuten stand ein Teil der Schlosserei in hellen Flammen. Angestellte der Firma versuchten das Feuer vergeblich zu löschen. Bis zum Erscheinen der alarmierten Feuerwehr, die mit sechs Löschzügen anrückte, vergingen kostbare Minuten und das Feuer nahm eine ungeahnte Ausdehnung an. Die Flammen hatten in der Zwischenzeit den gesamten Garagenkomplex ergriffen. Mit großer Mühe gelang es, etwa zwanzig Autos aus den brennenden Hallen zu ziehen. Weitere Bergungsversuche mußten dann aber aufgegeben werden, da Teile des Daches brennend in die Tiefe stürzten. Siebzehn Autos konnten nicht mehr in Sicherheit gebracht werden und verbrannten vollständig. Im Innern der Hallen ertönten fortwährend Detonationen, die von den explodierenden Benzintanks herrührten. Obgleich aus elf Schlauchleitungen stundenlang starke Wassermengen in das Feuermeer geschleudert wurden, gelang es vorerst nicht, die Gewalt des Feuers, das an Oelen, Fetten, Einrichtungsgegenständen, Acetylen usw. reiche Nahrung fand, zu brechen. Mehrmals mußten die Löschmannschaften an besonders gefährdeten Stellen zurückgezogen werden.

Erst gegen 16 Uhr war die Macht des Feuers gebrochen, so daß eine weitere Ausdehnung auf die angrenzenden Baulichkeiten, die zeitweise stark bedroht waren, nicht mehr zu befürchten war. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis in die späten Abendstunden hinein. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann durch Schnittwunden verletzt. Er erhielt von Feuerwehrsamaritern die erste Hilfe.

U-Bahn-Tunnel noch gesperrt.

Zu dem Brand im Umformerwerk der Untergrundbahn am Bahnhof Bismarckstraße erfahren wir noch folgendes: Das Feuer ist, wie jetzt endgültig feststeht, auf Unvorsichtigkeit bei den Bauarbeiten zurückzuführen. Glimmende Kohleteilchen, die aus einer Feldschmiede in einen Luftfilter gelangten, setzten die Holzverschalung in Brand, von wo sich die Flammen nach allen Seiten schnell ausbreiteten. Durch den entstandenen Qualm und die ungewöhnlich starke Hitze wurden die Isolationen der gesamten 10 000 Voltanlage unbrauchbar gemacht. Das Umformerwerk mußte deshalb unter Wasser gesetzt und einstweilen stillgelegt werden. Der Betrieb von Bismarckstraße nach Stadion ist nach wie vor gestört. Nach dem Stand der Aufräumungs- und Renovierungsarbeiten ist kaum vor Sonnabend mit der Wiederaufnahme des Verkehrs auf dieser Strecke zu rechnen.

Der Fliegerempfang im Rathaus.

Der gestrige Empfang der drei Ozeanflieger im Berliner Rathaus spielte sich in den würdigen Formen ab, die die Stadt Berlin seit einiger Zeit bei ihren Empfängen so geschickt zu vertreten weiß. Der Platz vor dem Rathaus in der Königstraße war von dichten Menschenmengen besetzt, als das blumengeschmückte städtische Auto, die „Bremen"-Besatzung vor die Tore des Rathauses brachte. Anwesend waren außer dem Oberbürgermeister, dem Stadtverordnetenvorsteher, Vertreter des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und der Bezirkskörperschaften, ferner der amerikanische Botschafter und alles, was sonst zum offiziellen Berlin gehört. Nach der Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters, die in einem herzlichen Gruß an den New Yorker Bürgermeisterkollegen Mister Walker ausklang, sprachen Hauptmann Köhl, Fitzmaurice und Hünefeld. Hünefeld überbrachte einen Gruß des New Yorker Oberbürgermeisters an die Stadt Berlin und kam dann in seiner überlegten Rede auf die Angelegenheit der Stahlhelmeinladung zu sprechen. Es sei für alte Frontsoldaten wie sie selbstverständlich, der Einladung der Kameraden Folge zu leisten. Aber ebenso gern wären sie auch einer Einladung des Reichsbanners in Berlin gefolgt. Der Empfang schloß gegen 4 Uhr, nachdem sich die Flieger in das Goldene Buch der Stadt Berlin eingetragen hatten. Die Abfahrt ging unter dem Flattern der schwarzrotgoldenen Fahnen vor sich, die das ganze Straßenbild beherrschten. Die zahlreiche Menge brachte den Fliegern die bereits gewohnten Ovationen dar.

*

Im Garten des Hauses des Reichspräsidenten fand später ein Empfang der drei „Bremen"-Flieger bei recht günstigem Wetter statt. Der Reichspräsident, unterstützt durch den Staatssekretär Dr. Meißner, begrüßte die Flieger. Reichskanzler Dr. Marx, die noch amtierenden Reichsminister waren ebenfalls erschienen; außer ihnen hohe Beamte der verschiedenen Ministerien, Mitglieder des Reichsrats, zahlreiche Abgeordnete des Reichstags, eine große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft, aus der Finanzwelt und aus der Presse. Die Gäste des Reichspräsidenten blieben bis nach 6 Uhr in dem schönen Garten zusammen.

Die Kirche klagt . . .

Die Kirche, Statthalterin des himmlischen Richters, sollte eigentlich nicht beim irdischen Richter Zuflucht suchen. Sie läuft aber allzu gern zum Kadi. So stand kürzlich der verantwortliche Redakteur des „Pfaffenspiegels" Nagel wegen Beleidigung von kirchlichen Institutionen vor dem Richter. Die katholische Mission war in der tiefsten Seele gekränkt: ein Bild hatte es ihr angetan: Im Hintergrunde sah man Negerhütten, in der Mitte Soldaten, die mit dem Gewehrkolben einige Neger niederschlagen; und im Vordergrunde einen runden Priester, der selbstgefällig seine Hände faltet. Die Ueberschriften der Artikel, die durch dieses Bild illustriert werden sollten, lauteten: „Korruptionsfonds des Vatikans"", „Und willst du nicht mein Bruder sein ...", „Die Missionäre als Vortrupp der imperialistischen Kolonialpolitik". Der Inhalt der Artikel brachte längst bekannte Dinge. Sie erzählten von der zivilisatorischen Tätigkeit der Missionäre, die gewissermaßen als Wegbahner der Kulturstaaten bei deren Versklavung der Negervölker gelten dürften. RA. Dr. Kurt Rosenfeld, der den verantwortlichen Redakteur des „Pfaffenspiegels" zu verteidigen hatte, sprach seine Verwunderung darüber aus, daß die Justizbehörde es überhaupt für nötig befinde, sich in ähnlichen Fällen schützend vor die Missionare zu stellen. Er beantragte die Ladung des Theologieprofessors Dr. Harnack zum Beweis für die Richtigkeit der in den Artikeln aufgestellten Behauptungen. Ja, er zitierte sogar verschiedene Stellen aus Büchern, die nichts anderes sagten als die inkriminierten Artikel. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt gegen den verantwortlichen Redakteur 1 Monat Gefängnis. Und das Gericht verurteilte ihn tatsächlich an Stelle der an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 14 Tagen zu einer Geldstrafe von 75 Mark. In der Urteilsbegründung hieß es: Es liege zweifellos eine Beschimpfung der katholischen Kirche vor. Die Missionen werden als Institutionen hingestellt, die die Kolonialgreuel begünstigen. Die Absicht einer schweren Beschimpfung stehe zweifellos fest.

Ob die Klage klug, ob das Urteil noch klüger war, möge dahingestellt bleiben...

Die Enkelin des Bayernkönigs.

Von der Florentiner Villa zum Stralsunder Fusel.

Auf der Anklagebank in Berlin-Mitte saß die Enkelin des Bayernkönigs Ludwig I., die Tochter des bekannten Landschaftsmalers H. Die erste Kindheit in Samt und Seide in der Florentiner Villa des Vaters, gestrandet unter Schimpf und Schande beim Fusel der Stralsunder Fischerkneipen. Zwischen diesen beiden Punkten ein rasendes Liebesabenteuerdasein.

Das Kind hatte bereits mit 10 Jahren das erste „Erlebnis", hernach „sittliche Erziehung" im Kloster Kalvarienberg am Rhein, wo die 10jährigen Mädelchen sich bei geschlossenen Augen aus- und anziehen mußten. Im Alter von 12½ Jahren wegen sexueller Erfahrungen zur Beruhigung von den Eltern in ein Sanatorium gebracht. Dann folgen Schülerinnenerlebnisse mit Jüngeren und Aelteren. Im Alter von 17 Jahren Mutter eines Kindes; der Vater des Kindes, ein achtunddreißiger Engländer, erklärt sich bereit sie zu heiraten. Sie will aber nicht. Gleich darauf schon Witwe eines kriegsgefallenen Leutnants. Nach zwei Jahren Flirt und Sektgelagen mit Offizieren — im Jahre 1916 erschießt sich in Saarbrücken vor ihren Augen ihr Verlobter, ein Ulanenrittmeister — neunzehnjährig, die Frau eines Bataillonskommandeurs, des Herrn v. B., der sie mit Schmuck überschüttet. Drei Jahre später ist sie bereits von ihrem Mann, dem Paralytiker, wegen Ehebruchs geschieden. Am Tage nach der Ehescheidung findet ihre Heirat mit dem bekannten Schriftsteller K. statt. Auf dem Standesamt macht er ihr aber die Eröffnung, daß er Lues hat. Die eben Getrauten gehen auf der Stelle auseinander. Eine Scheidungsklage wird eingeleitet. Doch bevor noch die Scheidung ausgesprochen ist, heiratet Irmgard H. einen cand. med. B. Ein Verfahren wegen Bigamie wird nur mit Mühe niedergeschlagen. Das war im Jahre 1921. B. ist der erste Mann — der vierte ihr angetraute —, den sie angeblich wirklich liebt. Aber auch an seiner Seite findet sie keine Ruhe. Ein Verhältnis mit einem Arzt hat beinahe einen tragischen Abschluß. Ein Jahr lang reist sie durch Deutschland mit einem Dorfschullehrer, der um ihretwillen Stellung, Braut und Elternhaus aufgibt. Er endet im Gefängnis. Im Gefängnis endet auch ihr Mann, der ihretwillen und mit ihr zusammen Betrügereien begeht. Und schließlich war sie es auch, die ihren letzten Freund, den ewigen Studenten C., der ihr ebenso ergeben war wie alle anderen Männer, wegen Betrügereien ins Gefängnis brachte. Nun sitzt er mit ihr zusammen auf der Anklagebank.

Die Gefängnislaufbahn von Irmgard H. beginn aber bereits im Jahre 1916, als sie mit Major v. B. verlobt war. Damals wurde sie angeblich wegen Spionage verhaftet und in ein Kriegsgefangenenlager gesteckt — anscheinend wegen ihres verheerenden Einflusses auf die jungen Offiziere. Später kam sowohl sie wie ihr Mann, der Major, verschiedentlich in Sanatorien für Nervenkranke, aus denen sie immer wieder ausrückte, und als sie dann mit ihren Betrügereien begann, lernte sie sowohl Einzelhaft wie auch Irrenhäuser zur Genüge kennen. Sie mußte über sich rechtskräftige Urteile ergehen lassen: in Kiel, Hamburg, Greifswald, Charlottenburg, Naumburg, Gandersheim; in anderen Fällen: in Dresden, Berlin, Hannover, Eisenach, Hattingen wurde das Verfahren auf Grund des § 51 eingestellt. So wurde sie bald für unzurechnungsfähig erklärt, bald zu Gefängnisstrafen verurteilt.

In ihrem Geisteszustand spielte mit eine entscheidende Rolle der Alkohol. Schon als Kind trank sie mit ihrem Vater schweren Rotwein, als junges Mädchen trank sie ihn allein; seitdem wurde zuerst Wein, dann Kognak ein Betäubungsmittel für sie. Und schließlich stürzte sie selbst den Fusel glasweise hinunter; zwischendurch griff sie zu Kokain und zu Morphium. Nur so kam sie über ihre schweren Depressionen hinweg; mehr als einmal machte sie Selbstmordversuche.

Irmgard H. hat vom Vater nicht nur ihr hemmungslos sinnliches Temperament und die Neigung zum Alkohol, sondern auch die künstlerische Begabung geerbt. Gleich ihrer Mutter schriftstellert sie. Zwischen ihren intellektuellen Fähigkeiten und ihrem Trieblebben besteht ein krasser Gegensatz. Dr. Dyrenfurth wollte für sie gestern den § 51 nicht gelten lassen. Für die Straftaten, die sie jetzt auf die Anklagebank geführt hatten, sei sie verantwortlich, sagte er. Mittellos fuhr sie mit ihrem Freund C. von Stadt zu Stadt, von Lüneburg nach Hamburg, von Hamburg nach Kiel, von Kiel nach Berlin und beging überall Zechprellereien: sie verschwand ohne zu zahlen aus den Hotels — mit ihr ihr Freund.

Das Gericht verurteilte Irmgard H. zu neun Monaten Gefängnis und ihren Freund C. zu zehn Monaten. Die Laufbahn der Enkelin des Bayernkönigs hat mit diesem Urteil ihren Abschluß noch nicht gefunden — auch ihr Liebesabenteuerdasein nicht. Wie sagte sie doch einmal von sich: „Wer mir verfallen ist, der ist es restlos, für den gibt es keine Familie, keinen Freund, keinen Beruf."

Kolonialgreuel.

Der Kampf um das Majorat. — Millionenprozesse.

Eine Aufsehen erregende Privatklage ist gegenwärtig beim Amtsgericht Berlin-Mitte anhängig, bei der sich der Rechtsstreit um ein Millionenerbe, einen Fideikommißbesitz von 16 000 Morgen Land, dreht. Dieser Kampf um das Majorat, der bereits vor den Zivilgerichten schwebt, wird nun auch demnächst in einem Strafprozeß seinen Fortgang nehmen. Interessant ist dabei besonders, daß im Hintergrunde ein Kolonialskandal steht.

Gegen den derzeitigen Majoratsbesitzer, den Rittergutsbesitzer Gert v. Knebel-Döberitz ist auf Grund der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, daß er während des Weltkrieges in Ostafrika als Truppenführer sadistische Greueltaten an Eingeborenen verübt hat und daß er aus derselben krankhaften Veranlagung heraus sich schwerer Mißhandlungen der Soldaten schuldig gemacht habe. Auf Veranlassung seines Bruders Hasso v. Knebel-Döberitz wegen Geisteskrankheit ist vor einiger Zeit das Entmündigungsverfahren eingeleitet worden, durch das er seines Majoratsbesitzes verlustig erklärt werden soll. Die Geisteskrankheit wird von der Familie mit den angeblich von ihm verübten Kolonialgreueln während des Weltkrieges in Ostafrika begründet. Diese schweren Anschuldigungen stützen sich in erster Reihe auf eine Schilderung in dem Roman des bekannten Schriftstellers Rudolf de Haas „Die Meuterer", in dem die sadistischen Scheußlichkeiten eines deutschen Truppenführers ausführlich behandelt werden. Obwohl in dem Roman der Name Gert v. Knebel-Döberitz nicht genannt worden ist, soll ohne weiteres für jeden Eingeweihten ersichtlich sein, daß niemand anderes als er gemeint sei, so daß sich das Buch als eine Art Schlüsselroman darstellt. Bald nach der Veröffentlichung des Romans erschienen auch verschiedene Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, in denen Gert v. Knebel-Döberitz die in dem Roman gekennzeichneten sadistischen Handlungen offen unterstellt wurden. Der in dieser Weise schwer beschuldigte Majoratsbesitzer führt die Angriffe auf seinen Bruder Hasso zurück, da dieser auch in dem Entmündigungsverfahren mit denselben Behauptungen hervorgetreten ist. In seinem Kampf um das Majorat hat jetzt Gert v. Knebel-Döberitz Privatklage erhoben, um in dem gerichtlichen Verfahren vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte die Vorgänge in Ostafrika klarzustellen.

Funkwinkel.

„Deutsche Handwerksburschenlieder" brachte die Sonnenwend-Abendfeier. Berthold Reißig sang Lieder zur Laute, Renée Stobrawa rezitierte lustig und fein pointiert alte Volksweisen. Dr. Roland Schacht, der allerdings weniger temperamentvoll als die Künstler des Abends war, hielt einen etwas langweiligen erläuternden Vortrag. In einer „Funk-Wochenschau" ließ Christian Buchholtz die Wochenereignisse in lustigen, bunten Bildern abrollen. Einen Zyklus „Dichtung der Gegenwart" eröffnete Dr. Kurt Zarek mit einem Vortrag über Thomas Mann. Die Geschicklichkeit des Redners, künstlerische Persönlichkeiten zu umreißen, ist unverkennbar. Seine mit Fremdwörtern überladenen Ausführungen schlossen aber gerade einen großen Teil der wißbegierigen Funkhörer aus. Wenn die folgenden Vorträge in diesem Zyklus irgend welchen größeren Wert haben sollen, so muß sich der Vortragende vor allem bei ihnen entschließen, sie in einer auch dem Laien verständlichen Sprache zu bringen.

Tes.

Nobile voller Zuversicht.

Das Schicksal Amundsens ganz ungewiß.

General Nobile hat der „Citta di Milano" in einem längeren Funkentelegramm den Erfolg der Hilfeleistung Maddalenas bestätigt. Alle abgeworfenen Materialien konnten von den Schiffbrüchigen in gutem Zustand geborgen werden. Die Rührung seiner Leute sei unbeschreiblich gewesen, als sie endlich wahrnahmen, daß sie gesichtet wurden. Nobile versichert, daß sich alle Mitglieder wohlbefinden und voller Zuversicht seien. Nur der verwundete Mechaniker konnte das Zelt nicht verlassen, als Maddalenas Flugzeug darüber hinwegflog, doch befindet er sich auf dem Wege der Besserung.

In zuständigen Kreisen wird der vom Kommandanten Romagna verfolgte Plan für die weitere Hilfeleistung durch Flugzeuge wie folgt bekanntgegeben: 1. Weitere Versorgung der Gruppe Nobiles in der bereits von Maddalena ausgeführten Art; 2. Nachforschungen durch die beiden großen italienischen Flugzeuge und das schwedische Flugzeug „Upland" nach der mit der Luftschiffhülle abgetriebenen Gruppe von 7 Mann; 3. Aufsuchen der dreiköpfigen Gruppe, die am 31. Mai von Nobile aufbrach, durch Riiser Larsen und Lützow Holm und die kleinen schwedischen Wasserflugzeuge, die sich in der Virgobay befinden. Inzwischen hofft man die eigentliche Rettung der Gruppe Nobiles durch den Eisbrecher „Krassin" oder durch die bereits unterwegs befindliche Schlittenexpedition des Hauptmanns Soria bewerkstelligen zu können.

In Marina di Pisa befindet sich ein zweites Dornier-Wal-Flugzeug Marina I und somit das dritte Flugzeug der italienischen Hilfsexpedition vollkommen startbereit. Es wartet nur noch auf die Anforderung des Kommandanten Romagna von der „Citta di Milano". Stark beunruhigt ist man in Italien über das Schicksal Amundsens. Die Kommentare sind meist sehr pessimistisch, wenn man auch der Persönlichkeit Amundsens ein Bravourstück zutraut.

Totschlag in Charlottenburg?

Einen verhängnisvollen Ausgang nahm ein Streit, der sich in der Wohnung des 68jährigen Rentiers Ernst Jachmann im Hause Guerickestr. 28 in Charlottenburg abspielte. J. geriet mit seinem Untermieter, einem 53jährigen Referendar a. D. Friedrich Campe, der seit mehreren Jahren bei ihm wohnt, auf dem Korridor in einen heftigen Wortwechsel, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Jachmann ergriff plötzlich einen eichenen Spazierstock und schlug damit auf seinen Gegner ein. Dieser setzte sich gleichfalls mit einem Stock zur Wehr und der Kampf zog sich zur Tür hinaus bis auf die Treppe. Hier erhielt Jachmann einen schweren Hieb über den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Er wurde von hinzueilenden Hausbewohnern zur Rettungswache gebracht, wo er gleich nach der Aufnahme starb. Campe hatte sofort nach der Schlägerei das Haus verlassen und ist bisher noch nirgends aufgetaucht. — Da Jachmann seit langer Zeit schwer herzleidend ist, erscheint es zunächst noch zweifelhaft, ob der Tod durch die Schädelverletzung hervorgerufen worden ist.

Kernfragen der Ernährung. Hindhede, jener dänische Ernährungspsychologe von internationalem Ruf wird am Sonnabend, um 5 Uhr, einen Vortrag im Hörsaal der Funkhalle in der Ausstellung „Die Ernährung" halten. Dr. Winckel, das wissenschaftliche Mitglied der Ausstellungsleitung „Die Ernährung", spricht zunächst über „Biochemische Grundfragen der Ernährung" und hierauf Dr. Hindhede, Direktor des dänischen Staatsinstituts für Ernährungswissenschaft, über: „Eigene Forschungsergebnisse und über Probleme und Kernfragen der Ernährung". Die Vorträge sind öffentlich.

Ernähre Dein Kind richtig! Gib ihm
Kufeke und frische **Milch!**
Die hervorragenden Eigenschaften von „Kufeke" sind weitbekannt, die Erfolge unerreicht. Dabei ist „Kufeke" billig. Die für eine Mahlzeit benötigte Menge Kufeke für ein Kind bis zu 6 Monaten kostet **3 Pf.**

„Eine Karte nach Tokio!"

Direkte Abfertigung nach dem Fernen Osten.

Am 20. Juni 1928 tritt der Personen- und Gepäcktarif für den Europäisch-Asiatischen Verkehr über Sibirien, an dem 20 Verkehrsunternehmungen beteiligt sind, in Kraft. Damit ist wiederum eine durchgehende Verbindung auf dem Landwege zwischen Westeuropa und dem Fernen Osten wiederhergestellt worden, die schon vor dem Krieg bestanden hatte.

Die Verhandlungen mit Polen über die Durchführung des internationalen Verkehrs durch den sogenannten Polnischen Korridor haben das Inkrafttreten dieses Tarifs hinausgezögert. Erst nach Abschluß eines Staatsvertrages zwischen Deutschland und Polen über Erleichterungen des internationalen Eisenbahnverkehrs auf der Strecke Dirschau—Marienburg stand der Durchführung des Verkehrs nach dem Fernen Osten nichts mehr im Wege. Die Reisenden und ihr Gepäck können nunmehr, durch den neuen Tarif, von Deutschland nach Stationen des Fernen Ostens direkt abgefertigt werden. Am Fahrkartenschalter in Köln, Berlin oder Hamburg werden direkte Fahrkarten nach Wladiwostok, Manschuria, Harbin, Darren, Fusan usw. oder nach Tokio, Yokohama oder anderen japanischen Stationen ausgegeben, auch das Reisegepäck kann direkt dorthin abgefertigt werden. Die Reisedauer von Berlin nach Tokio wird 14 Tage betragen. Eine Fahrkarte II. Klasse Berlin—Tokio über Fusan kostet rund 534 Mark. Dem Reisenden stehen für den Streckenabschnitt Berlin—Moskau zwei Reisewege zur wahlweisen Benutzung zur Verfügung, der eine über Schneidemühl—Dirschau—Marienburg—Eydtkuhnen—Riga und der andere über Stentsch—Warschau. Beide Wege sind im Fahrpreis gleichgestellt, so daß es in das Belieben des Reisenden gestellt ist, welchen dieser beiden Wege er benutzen will. Dasselbe gilt für die umgekehrte Richtung.

Die gleichfalls in diesen Tarif aufgenommenen chinesischen Staatsbahnen nehmen zurzeit an diesem Verkehr wegen der besonderen politischen Verhältnisse in China noch nicht teil.

Tragikomödie des geisteskranken Schöffen.

Vor der Strafkammer des Landgerichts I gelangte nochmals der Fall des falschen Schöffen, der als Stellvertreter für den richtigen Schöffen zu Gericht gesessen, zur Verhandlung. Der frühere Molkereibesitzer Samuel Buttler hatte nämlich statt seiner seinen Freund, den Kaufmann August Mittelstaedt, als Schöffen hingeschickt. Buttler, ein notorischer Säufer, fühlte sich selbst der Aufgabe nicht gewachsen. Das Schöffengericht, das über die Straftaten des falschen und richtigen Schöffen abzuurteilen hatte, erkannte in der ersten Instanz gegen Mittelstaedt auf 8 und gegen Buttler auf 2 Monate Gefängnis. Gegen das Urteil war Berufung eingelegt worden. Rechtsanwalt Dr. Siegfried Eisenstaedt hatte für Buttler die Zuziehung von Medizinalrat Dr. Störmer als Sachverständigen veranlaßt. Medizinalrat Dr. Störmer bezeichnete Buttler in der gestrigen Verhandlung als einen hoffnungslosen, vollkommen unverbesserlichen Säufer. Die Ehe Buttlers ist geschieden und er inzwischen entmündigt worden. Das von seiner Mutter ererbte Hab und Gut, darunter ein großes Haus mit dazugehöriger Molkerei, hat er bis auf den letzten Pfennig vertrunken. Das Grundstück übernahm der Gastwirt für die Zeche; der herausgezahlte Ueberschuß von 23 000 M. wurde von Buttler in wenigen Monaten restlos auf den Kopf geschlagen. Zur Feier des Hausverkaufes hatte Buttler eine Kapelle gemietet und mit seinen Zechbrüdern eine lustige Umfahrt durch Berlin veranstaltet. So erblickte Medizinalrat Dr. Störmer in dem Zustand des Angeklagten das vollendete Bild des chronischen Alkoholismus. Auch zur Zeit der Tat habe er sich in einem krankhaften Zustand der Geistesstörung befunden, durch welche die freie Willensbestimmung aufgehoben worden war.

Die Strafkammer sprach darauf den „Schöffen" Buttler aus § 51 frei. Der Angeklagte Mittelstaedt, sein Stellvertreter im Schöffenamt, wurde dagegen wegen Amtsanmaßung, Urkundenfälschung, falscher Beurkundung und Betruges statt der früheren 8 zu 2 Monaten Gefängnis, unter Zubilligung einer Bewährungsfrist verurteilt. Die Strafkammer nahm nicht an, daß Mittelstaedt in der Absicht gehandelt habe, sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen, sondern aus Gefälligkeit. Mittelstaedt konnte der Ansicht gewesen sein, daß er der geeignetere Mann sei. Der Prozeß Buttler-Mittelstaedt hat aber ein äußerst ernstes Problem aufgerollt: wie verhütet man, daß unzurechnungsfähige Menschen vom Schlage eines Buttlers als Schöffen über ihre Mitbürger zu Gericht sitzen!

Kein Beitrag vom Staat.

Durch die im Sommer 1927 im Gebiet Berlins aufgetretenen Ueberschwemmungen waren viele Grundbesitzer und Landpächter erheblich geschädigt worden. Im Februar 1928 ersuchte die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat, in Fällen der Bedürftigkeit aus Billigkeitsgründen mit Beihilfen und Darlehen der Stadt einzugreifen und die Staatsregierung zur Beteiligung aufzufordern. Im ganzen wurden dann 423 Schadenfälle berücksichtigt und 111 780 M. gezahlt, hauptsächlich in den Bezirken Köpenick, Tempelhof, Lichtenberg, Pankow, mit geringeren Beträgen auch in Reinickendorf, Wedding, Spandau. Jetzt beantragt der Magistrat bei der Stadtverordnetenversammlung die Genehmigung, daß die ganze Summe von der Stadt gedeckt und den Bezirken zurückerstattet wird. Bisher hat der Staat keinen Beitrag gezahlt, vielmehr hat der Oberpräsident erklärt, die Voraussetzungen für eine staatliche Notstandsaktion seien nicht gegeben, dahingehende Anträge könne er bei der Regierung nicht stellen. Trotzdem hat der Magistrat erneut eine angemessene Beteiligung des Staates an der Aufbringung der Mittel beantragt und er will die Hoffnung auf einen staatlichen Zuschuß noch nicht aufgeben.

116 Millionen Fahrgäste in einem Monat.

Die soeben zusammengestellte Monatsstatistik der drei Berliner Verkehrsgesellschaften, die den Einheitsfahrschein benutzen, zeigt, daß im Mai die Aufwärtsentwicklung der letzten beiden Monate angehalten hat und die Verkehrsziffer sich auf der bisher erreichten Höhe auch weiterhin hält, obwohl das verhältnismäßig schlechte Wetter den Ausflugsverkehr stark behinderte. Bei der Statistik ist — wie immer — zu berücksichtigen, daß alle zweiten Fahrten, die auf den Wagen anderer Gesellschaften gemacht worden sind, aber nicht die zweiten Fahrten, die durch Umsteigen auf die Wagen derselben Gesellschaft gemacht wurden, mitgezählt worden sind. Ebenso sind Schüler- und Monatskarten einkalkuliert. Die drei Gesellschaften beförderten im Mai 116,3 Millionen Fahrgäste gegenüber 109,3 Millionen im April und 116,5 Millionen im März. Gegenüber dem Mai des Vorjahres ist eine Steigerung von 13 Millionen Fahrgästen zu verzeichnen.

Die Straßenbahn hat besonders günstig abgeschnitten. Sie kann 76,1 Millionen im Mai beförderte Fahrgäste gegen 75,3 Millionen im März feststellen. Gegenüber dem Vorjahre beträgt die Aufwärtsentwicklung etwa 6% Millionen. Für die Straßenbahn bedeutet diese Ziffer einen neuen Beförderungsrekord. Ebenfalls vermag die Avag eine neue Höchstleistung mit 18,5 Millionen Fahrgästen im Mai gegenüber 17,8 Millionen im März zu verzeichnen. Im Vorjahre benutzten nur 14,2 Millionen die Wagen der Avag, die inzwischen ihren Wagenpark vergrößert hat. Bei der Hoch- und Untergrundbahn sind gegenüber März weniger Passagiere befördert worden, und zwar 21,7 Millionen statt 23,4 Millionen. Im Vergleich zum Vorjahre ist aber auch hier eine Steigerung von 2,4 Millionen Fahrgästen eingetreten.

Rose-Theater: Sudermanns „Heimat". Die parodistische Erfassung vormärzlichen Geschehens hätte hier unbedingt mit festem, schmissigem Griff arbeiten müssen, um die Wiedererweckung dieses Bühnenstoffes irgendwie zu motivieren. Als der Vorhang hochging, sah man eine mit allem Edelkitsch einer überwundenen Spießerrenaissance geschmückte gute Stube, und man hoffte, das Bühnengeschehen werde sich der Milieuschilderung anpassen. Aber die Versuchung der „dicken Rollen" war denn doch eine so große — Sudermann hat wie immer starke Theaterroutine entfaltet —, so daß sich alles mit wahrem Feuereifer in die Sache kniete und ungeachtet aller Lächerlichkeit die alte Chose todernst nahm. Die erquicklichste Figur bot noch Otto Bredow in der Rolle des Vaters; er lieh dem knorrigen Haustyrann sympathisch-menschliche Züge. Der Gast des Abends, Ada Mahr, als Magda, war zu starke Provinz. Das menschgewordene Tränenbächlein Marie und auch alle übrigen Personen des Stückes wurden von Pala Para, Hilde Hofer, Willi Rose, Leonore Spinti mit viel Liebe verkörpert.

Genosse David Heymann, Berlin NW., Bochumer Str. 16, Prokurist der Papiergroßhandlung Moaß u. Büchmann, bei der er mehr als 50 Jahre tätig ist, feiert am 20. Juni seinen 70. Geburtstag.

Typographisches Orchester. Musikverein der Berliner Buchdrucker. Dirigent: Kapellmeister Erich Gutzeit. Uebungsabend jeden Freitag, 20½ bis 22½ Uhr, in Neukölln, Hermannstr. 199 (Restaurant „Sängerheim", Johann Lausch). Treffpunkt aller musikliebenden Buchdrucker. Gäste stets willkommen. Voranzeige: Sonntag, 8. Juli, vormittags 10 Uhr: Tivoli.

Jugendweihe Neukölln. Anmeldungen zur Jugendweihe werden in den Vorwärtsexpeditionen Neukölln, Neckarstr. 2 und Siegfriedstr. 28-29, entgegengenommen. — Anmeldegebühr 50 Pf.

Große allgem. Funktionärinnen-Konferenz

Mittwoch, den 27. Juni, 19½ Uhr, in den Musiker-Festsälen, Kaiser-Wilhelm-Str. 31 (Börsensaal), Nähe Bhf. Alexanderplatz

Tagesordnung: 1. Referat der Genossin Mathilde Wurm M. d. R.: „Frauenforderungen an den neuen Reichstag". — 2. Referat der Genossin Minna Todenhagen: „Die Lehren der Wahlen".

Die Funktionärinnen der Arbeiterwohlfahrt sind hiermit eingeladen.

Türkontrolle 1. Kreis (Mitte). **Das Frauensekretariat.**

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Freitag, 22. Juni. Tiergarten: Treffpunkt der Handballmannschaft Bhf. Wedding 18½ Uhr. Neuanmeldungen werden noch entgegengenommen. **Steglitz:** Jungmannschaft 20 Uhr Jugendheim Albrechtstr. 47. Diskussion: „Unsere Handballmannschaft." Es werden noch Spieler gesucht. **Adlershof:** 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Bednarz, Gedenkstr. 8. **Lichtenberg:** Kam. Kroppatz 20 Uhr Versammlung der Gruppe, Scharnweberstraße. Vortrag des Kam. Krutzke. — **Sonnabend, 23. Juni. Mitte:** von 15 Uhr ab Arbeitsdienst auf Platz Karlshorst. **Steglitz:** Jungmannschaft fährt nach Erkner. Treffpunkt 19¼ Uhr Bhf. Wuhlheide-Ost. Fahrgeld: Sonntagskarte 1,20 M. **Sportplatz Friedrichsfelde:** von 15 Uhr Arbeitsdienst für alle dienstfreien Kameraden. **Neukölln-West.** 3. Kameradschaft: 18½ Uhr Abfahrt der Radfahrer von Rudolf, Hermannstr. 166, zur Landagitation. **Adlershof:** Die Freitagsitzung fällt aus, dafür ein Sonnabend 20 Uhr im Lokal von Anders; anschließend geselliges Beisammensein mit Angehörigen. **Kreuzberg:** Kam. Richard Stechel, Eisenbahner, 6. Zug 8, ist plötzlich verstorben. Einäscherung Sonnabend 17 Uhr Krematorium Baumschulenweg. — **Sonntag, 24. Juni. Gemeinschaftsfahrt.** Waldlauf-Wehrübung in Hoppegarten für die Ortsvereine Kreis Osten, Mitte, Friedrichshain, Lichtenberg und Köpenick, Kreis Süden, Kreuzberg, Neukölln, Tempelhof und Treptow (gleichzeitige Werbefahrt). Beginn der Feier 10 Uhr. Abmarsch 9 Uhr vom Bhf. Niederschöneweide-Johannisthal. Die Ortsvereine treten dazu wie folgt an: **Mitte, Friedrichshain, Lichtenberg und Köpenick:** 8¾ Uhr Bhf. Niederschöneweide-Johannisthal. **Kreuzberg, Tempelhof, Neukölln und Treptow** um 8¾ Uhr Bhf. Niederschöneweide-Johannisthal. **Schöneberg:** Abfahrt 8 Uhr Bhf. Eberstraße. **Adlershof:** 8¾ Uhr Bhf. Adlershof. **Steglitz:** 7½ Uhr Wüppelplatz. **Neukölln:** 9 Uhr Bhf. Oberschöneweide-Johannisthal. **Hermsdorf:** 7.50 Uhr Abfahrt nach Niederschöneweide. **Konzert:** Abfahrt 12.44 Uhr von Konzert ab Potsdam 13.01 Uhr. Antreten 12½ Uhr Eisenbahnhotel zur Fahrt nach Kemnitz mit Tambourkorps und Fahnen. **Wasserpornadierung, Zug Havel:** Pflichtfernfahrt nach Caputher Bucht. Treffzeit 12 Uhr; **Zug Kladow-Gatow:** 8 Uhr Teehaus Segel zur Wanderfahrt. **Charlottenburg und Wilmersdorf:** Antreten 8½ Uhr Bhf. Halensee mit Spielmannszug und Fahnen zur Kranzniederlegung. 15 Uhr Antreten wie vor zur Waldlauf-Feier im Grunewald. **Tiergarten:** 15 Uhr Bhf. Halensee, Waldlauf-Feier.

Vereinigung der Freunde von Religion und Völkerfrieden. Genosse Pfarrer Bleier spricht heute 20 Uhr im Rahmen einer Wochenendandacht in der Trinitatiskirche, Charlottenburg, Karl-August-Platz, über das Thema „Eisenbahnkatastrophen und Gottesglauben". — Das Thema einer religiösen Feierstunde am Sonntag, 1. Juli, 18 Uhr, in derselben Kirche lautet: „Die Pharisäer von heute".

Vereinigung für Schul- und Erziehungsfragen. Heute 20 Uhr in der Treptower Gemeindeschule, Wildenbruchstr. 58, 2. Stock, Vortrag der Genossin Elly Hildebrandt: „Sexuelle Erziehung".

Junger Chor. Alle Mitglieder, die an der Sonnenwendfeier Rauenheide teilnehmen, treffen sich zu den Zügen 17.46 und 19.30 Uhr Stett. Fernbhf.

Sport.

Rennen zu Strausberg am Donnerstag, dem 21. Juni.

1. Rennen. 1. Raute (Bismark), 2. Burgfink (Müschen), 3. Aufklärung (Thiel). Toto: 31:10. Platz: 16, 20, 24:10. Ferner liefen: Podargos, Penelope, Automedon, Octavio, Albert, Wetterwart.

2. Rennen. 1. Spitzbub (Hauser), 2. Eiche (Klotz), 3. Friemersheim (Derschug). Toto: 27:10. Platz: 13, 16, 21:10. Ferner liefen: Walküre VI, Sonnenkind, Rosenspring, Die Treue, Prüm, Türkin.

3. Rennen. 1. Andovera (Fackel), 2. Clothilde (Wenzel), 3. Gladiator (Eilein). Toto: 24:10. Platz: 15, 43, 64:10. Ferner liefen: Logarithmus, Kasbek, Mondnacht, Rossini, Falkenfeder, Ernani.

4. Rennen. 1. Chronos (Kukulies), 2. Ozema (Wolff), 3. Pilatus (Hauser). Toto: 101:10. Platz: 16, 12, 11:10. Ferner liefen: Quednau, Schildkröte, Florida, Lichtenstein.

5. Rennen. 1. Helios (Böhlke), 2. Finsternis (Kaiser), 3. Bonbonniere (Winzenz). Toto: 91:10. Platz: 20, 14, 14:10. Ferner liefen: Ordensschwester, Octava, Magnet, Probefahrt, Godwina, Paladin, Ottogebe, Parlamentär, Takala.

6. Rennen. 1. Engpaß (Hauser), 2. Golondrina (Roth), 3. Baladin (W. Schmidt). Toto: 117:10. Platz: 31, 75, 121:10. Ferner liefen: Bommerlund, Rückgrat, Iwan, Laokoon, Arminkal, Donna Lila.

7. Rennen. 1. Parold (Wermann), 2. Quo vadis (Eilein), 3. Lobredner (Wolff). Toto: 30:10. Platz: 14, 13, 23:10. Ferner liefen: Falter, Eigensinn, Hexenmeister, Escorial.

Briefkasten der Redaktion.

K. M. 1. Für Beiträge aus der Zeit vom 1. Oktober 1921 bis zum 31. Dezember 1923 werden keine Steigerungssätze angerechnet. 2. Militärdienstzeiten wirken nicht rentensteigernd. — **H. S. 21. Rein.** — **M. S. 100.** Die Klärung können Sie nur dann vornehmen, wenn der Hauswirt sich damit einverstanden erklärt. Im übrigen steht Ihnen der Klageweg offen. Sie können sich auch an das Wohnungsamt (Schlichtungsstelle) wenden. — **K. S. 34.** 1. Nein. 2. Die Sache ist erledigt. 3. Richten Sie an das Wohnungsamt einen Antrag auf Wiedereintragung mit Ihrem alten Range; evtl. müssen Sie sich an das Zentralwohnungsamt wenden. — **K. K.** 1. Ja. 2. und 3. Die Fragen sind gesetzlich nicht geregelt. Maßgebend ist der Tarifvertrag, sofern ein solcher vorhanden ist, oder der Einzelarbeitsvertrag.

Die Wirkung des Togal. Unser Arzneischatz ist nicht arm an schmerzstillenden Mitteln. Die stets wiederkehrende Klage der Aerzte ist aber, daß die gebräuchlichen Mittel unangenehme Nebenerscheinungen und Nachwirkungen haben. Dies konnte laut zahlreichen ärztlichen Berichten bei Togal nicht festgestellt werden, wenn es vorschriftsmäßig eingenommen wurde. Da es überdies prompt wirkt, dürfte es von allgemeinem Interesse sein, auf das Präparat hinzuweisen.

GEGEN Haemorrhoiden
DAS VON DER ÄRZTLICHEN WISSENSCHAFT ANERKANNTE
Salbe RM. 1.75 Zäpfchen RM. 2.65 Posterisan
In den Apotheken erhältlich

Stocklaternen mit Stock, Dtz. 60 Pf. 75 Pf. **Packeln** Dtz. 60 Pf. **Lampions** Dtz. 75 Pf. an, **echte Japanlaternen** von 60 Pf. an **Papiermützen** Dtz. von 20 Pf. an. **Girlanden** Dtz. von 50 Pf. an. **Wachsfackeln,** 1 Stunde br., 35 Pf. **Feuerwerk sehr billig. Bengalfeuer** Pfd. 60 Pf. und 1 Mk. **Verlosungsartikel** für Kinder, Dtz. 60 Pf. an **A. Maas & Co. G. m. b. H.,** Markgrafenstr. 84, an der Lindenstraße, **Kommissionsware** bei teilw. Festkauf.

**„Lebewohl"*), sagt der Bursche
Beim Abschied als Gruß
Halb gilt's seinem Liebchen,
Halb gilt's seinem Fuß.**

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben,** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich **das echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SO 16, Lindenstraße 3

Stafettenläufer, die im Lichtenberger Stadion gelaufen sind, treffen sich bestimmt am Montag, 20. Juni, 18½ Uhr, auf dem Sportplatz Friedrichshain. Erscheinen ist Pflicht!

Sonnabend, 22. Juni, 22 Uhr, Sonnenwendfeier in den Gosener Bergen (Tallessel), nahe Restaurant „Berliner Schweiz". Programm: Fackelzug, Eröffnungslied, Sprechchor, Jugendchor, Reigenlieder, Schlußlied. (Fahrverbindung: Eisenbahn bis Eichwalde oder bis Grünau und dann mit der Straßenbahn bis Endhaltestelle.) Eintritt frei.

Die Fackeln zur Sonnenwendfeier müssen heute unbedingt von den Abteilungen und Werbebezirken abgeholt werden.

Heute, Freitag, 19½ Uhr.

Rosenthaler Vorstadt: Heim Zehdenicker Str. 25. „Sexuelle Fragen." — **Zentrum:** Heim Landsberger Str. 50. „Kirche und Staat." — **Hansa:** Heim Bochumer Str. 8b. Jack-London-Abend. — **Moabit I:** Schule Waldenser Str. 21. „Bauernkriege." — **Falkplatz II:** Schule Sonnenburger Str. 20. Außerordentliche Mitgliederversammlung. — **Hohenschönhausen:** Heim Freienwalder Straße 5—6. „Bursche und Mädel in der SAJ." — **Reinickendorf:** Heim Danziger Straße 62, Baracke 3. „Sternenkunde." — **Weißensee:** Heim Parkstr. 36. Politisch-satirischer Abend. — **Wörther Platz:** Schule Kastanienallee 81. „Sozialismus in der Literatur." — **Andreasplatz:** Heim Bromnestr. 1. „Freie Körperkultur." — **Warschauer Viertel:** Heim Linauer Str. 18. Politischer Informationsabend. — **Westen I:** Heim Hauptstr. 18. „Unsere Festkultur." — **Halensee:** Schule Joachim-Friedrich-Str. 35—36. 10-Minuten-Referate. — **Zehlendorf:** Filmabend im Gymnasium, Burggrafenstraße. — **Mariendorf-Tempelhof:** Alte Schule, Dorfstr. 7. Tagespolitische Fragen. — **Baumschulenweg:** Heim Ernststraße 16. „Warum sind wir in der SAJ.?" — **Neu-Lichtenberg:** Heim Hauptstraße. „Volkstanz und moderner Tanz." — **Reinickendorf-West:** Heim auf dem Rugenplatz, Ecke Teichstraße. „Der staatliche Aufbau des deutschen Republik." — **Niederschönhausen:** Schule Blankenburger Str. 70. „Unser Wandern." — **Britz:** Funktionärsitzung beim Genossen Balzer. — **Steglitzer Tor:** Heim Goßlerstr. 61. „Faschismus oder Diktatur des Proletariats?"

Werbebezirk Teltowkanal: 20 Uhr in der Aula des Gymnasiums Zehlendorf, Burggrafenstraße (am Bhf. Mitte). Filmabend: „Die neue Großmacht" und „Nürnberg"-Film. Erscheint zahlreich.

Treffpunkte zur morgen stattfindenden Sonnenwende.

Norden: 19 Uhr Bhf. Gesundbrunnen. — **Falkplatz II:** 20½ Uhr Bhf. Schönhauser Allee. — **Britz:** 17 Uhr Bhf. Neukölln.

Werbebezirk Schöneberg: 19½ Uhr Kaiser-Wilhelm-Platz. Später Kommende finden sich an den Treffpunkten der Gruppen ein.
Werbebezirk Westen: 20 Uhr Bhf. Charlottenburg.
Werbebezirk Neukölln: 19 Uhr Bhf. Neukölln.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Quartierausgabe zur Sonnenwende findet am Sonnabend, 22. Juni, ab 17½ Uhr im Restaurant Krüger, Birkenwerder, Bahnhofstraße, statt. Die Zeltlagerteilnehmer marschieren gleich nach Kinderland.

Wilmersdorf: Treffpunkt zur Sonnenwende am Sonnabend, 22. Juni, nach Birkenwerder um 17¼ Uhr an der Untergrundbahn Fehrbelliner Platz, Holzeingang. 50 Pf. Fahrgeld mitbringen.

Neukölln: Wir beteiligen uns geschlossen an der Sonnenwende in Birkenwerder am Sonnabend, 22. Juni. Treffpunkt aller Gruppen um 17 Uhr am Rathaus.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.). Teils heiter, teils wolkig, trocken, wärmer, abflauende Winde. — **Für Deutschland:** Im Osten noch kühl und etwas windig, sonst Temperaturanstieg bei schwachen Winden, nirgends wesentliche Niederschläge.

Eile geboten!!!

Wegen vollständiger Aufgabe des seit 40 Jahren bestehenden Detailgeschäftes **Mohrenstr. 37a**

Totaler Ausverkauf!!!

Ia Pelzmäntel

	Seal Electric			Persianer			Peczaniki		Gazelle	
früher bis	250.-	550.-	650.-	900.-	1600.-	2500.-	850.-	1100.-	145.-	210.-
Ausverkaufspreis	175.-	250.-	300.-	475.-	750.-	1650.-	450.-	580.-	95.-	125.-

Scalpliischmäntel auch für allerstärkste Figuren bekannte Westmann'sche Qualitäten — früher bis 79.- 118.- 185.- Ausverkaufspreis 49.- 59.- 95.-

Wintermäntel mit und ohne Pelz — früher bis 29.- 65.- 135.- Ausverkaufspreis 9.50 29.- 48.-

Gummimäntel, Sport-, Reisemäntel früher bis 42.- Ausverkaufspreis 19.75

Wollpliischmäntel unverwüstliche Qualitäten — früher bis 85.- 156.- Ausverkaufspreis 39.- 65.-

Kunstseidene Mäntel auch f. allerstärkste Figuren — früher bis 59.- 79.- 125.- Ausverkaufspreis 14.- 28.- 45.-

Kostüme für Straße, Reise, Sport — früher bis 65.- 95.- 125.- 195.- Ausverkaufspreis 18.- 27.- 42.- 55.-

Frühjahrsmäntel aus nur Ia Stoffen, auch für allerstärkste Figuren — früher bis 49.- 74.- 115.- Ausverkaufspreis 18.- 28.- 39.-

Komplets u. Wollkleider früher bis 75.- 119.- 185.- Ausverkaufspreis 25.- 36.- 50.-

Es kommen nur die besten Qualitäten zum Verkauf! In allen Abteilungen Passendes für stärkste Figuren!

Verkauf 10-1, 3-7 Uhr

Westmann

Berlin, Mohrenstr. 37a an den Kolonnaden

Untergrund-Bahnstation Friedrichstadt / Ausgang Mohrenstraße

Theater Lichtspiele usw.

Deutsches Theater Norden 1210 8 U. Ende 10¾ U. **Artisten** bei Max Reinhardt

Die Komödie Bismarck 7414/7515 8½ U. Ende 10¾ U. **Es liegt in der Luft** Revue von Schiffer, Musik v. Spoliansky

Berliner Theater Charlottenb. 33-11, Steinpl. 126 8½ U. Ende 10¾ U. Gastspiel d. Deutschen Th. **Der Prozeß Mary Dugan**

Beim Herdputz sollst Du Dich nicht quälen –

Du sollst zum Putzen „ATA" wählen!

Spiegelblank glänzt der Herd, Ata wehrt Rost und Flecken. Nehmen Sie immer nur Ata, es ist wundervoll in Anwendung und Wirkung.

Neu bleibt alles durch – **ATA**

ATA Henkel's beliebtes Putz- und Scheuermittel.

Einen **gesunden Schlaf** und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten **„Baldravin"** Patentamtl. geschützt unter Nr. 342688. Er enthält alkoh. Extraktivstoffe d. Baldrian-Wurzel in kräftigen Südwein gelöst. Alle Nachahmungen, die sie ebenso gut angeboten werden, weise man entschied. zurück. Zu haben in Apotheken und Drogerien. Hersteller: Otto Stumpf A.-G. Chemnitz.

Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 46. Ant. 20 (8) U. **Salome**

Städtische Oper Bismarckstr. Turnus III Ant. 18½ (6½) U. **Lohengrin**

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Ab.-V. 54 Ant. 19½ (7½) U. **Der Mantel** Schwester Angelika Gianni Schicchi

Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt Ab.-V. 126 Ant. 20 (8) Uhr **Kalkutta, 4. Mai**

Staatl. Schiller-Theater, Charlottg. 20 (8) Uhr. **Die beiden Seehunde**

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8½ Uhr **Orpheus in der Unterwelt** — Th. am Schiffbauerdamm 8½ Uhr **Der Kuhhandel**

SCALA 8 Uhr Kollendorf 7360 **Herb. Williams** der eigenartigste amerikanische Exzentrik-Star und die übrigen **Varieté-Sensationen! Sonnabends u. Sonntags 2 Vorstellungen:** 3½ u. 8 Uhr — zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Reichshallen-Theater **Stettiner Sänger** zum Schluß, zum 51. Male: **Stuckes Pfingstfahrt** Anfang 8 Uhr. Dönhoff-Brett'l (Saal und Garten) Gr. Varieté-Programm, Konzert, Tanz.

Komische Oper 8½ Uhr — 8½ Uhr **JAMES KLEIN'S** gewaltiges neues **Revue-Stück: Zieh' dich aus!** 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

8½ DAS SCHUBERT SINGSPIEL 8½ **Dreimäderlhaus** Alfred Braun v. Thellmann, Jankuhn, Hesterberg, Morgan, Perry, Brandt. Ballett Winkelstern, Sunshineiris. Mus. Leit.: P. Hühn, Ausst. Prt. Stern. Inszenierung: Julius Brandt. **Grosses Schauspielhaus Erik Charell.**

Renaissance-Theater Steinplatz 901. Uhr **Krankheit der Jugend**

NEUE WELT Arnold Scholz. Hasenheide 108/14. U-Bahn (Hermannplatz) Täglich: **Grosses Konzert und die Revue Die Welt steht Kopf!** Im Garten oder Saal. Kaffeeküche ab 2 Uhr.

8 Uhr **CASINO-THEATER** 8 Uhr Lothringer Str. 37. Des großen Andranges wegen ist die Spielzeit einige Tage verlängert. **Letzte Vorstellung vor den Ferien unwiderruflich Sonntag, den 24. Juni! Müllers Prinzesschen** Ausschneiden: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 Täglich 8½ Uhr **Verlorene Töchter** Sittenst. in 4 Akten. Für Erwachsene ab 18 Jahren. Park auch Sonntags statt 4.— M. **nur 60 Pf.**

Berliner Prater Kastanienallee 7/9. 7½ Täglich 7½ **„Polnische Wirtschaft"** Außerdem **Konzert, Varieté.** Ant. 5 U., Sonnt. 4 U. Tanz. Kaffeeklappen.

Theater am Kottbusser Tor Berlin, Kottbusser Str. 6. Tel.: Mpl. 18077 Täglich 8 Uhr: **Elite-Sänger** Wie immer erstklassiges Programm! U. a. „Ein verflossener Schwiegersohn" (Schwank) „Ein kleines Geschenk" (Schwank) **Lachen u. Stimmung!** Volkstümliche Preise: 50 Pf. bis 2 M.

Möbel-Belz-, Polier- und Lackier-Anstalt „Antik" e. G. m. b. H. Berlin SO 36, Kottbusser Ufer 39-40 (Erdmannshof) Fernsprecher: Moritzplatz 14637

Bilanz (31. Dezember 1927) 1. Januar 1928

Aktiva		Passiva	
Kasso-Konto	M. 806.20	Kapital-Reserve-Konto	M. 400.—
Bank-Konto	„ 221.—	Kapital-Konto	„ 1 315.80
Materialien-Konto	„ 579.—	Rückstellungs-Konto	„ 474.61
Utensilien-Konto	„ 639.—	Gewinn- und Verlust-Konto	84.79
Kautions-Konto	„ 20.—	Kapital-Gewinn aus 1927	
Postscheck-Konto	„ 10.—		
Summa	M. 2 275.20	Summa	M. 2 275.20

Die Genossenschaft besteht aus 8 Mitgliedern. Kein Abgang, kein Zugang. Der Geschäftsanteil jedes Genossen beträgt M. 50.— und die Haftsumme M. 400.— (Gesamthaftsumme M. 3 200.—)

Der Vorstand: Rud. Zobel. Rud. Taschernig.

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und **billig!**

Lustspielhaus Fr. Jh. Kelly Zickl Unwiderruflich letzter Monat 8½ Uhr: Julde Thielscher in „Unter Geschäftsaufsicht"

Kleines Theater Täglich 8½ Uhr **Kaiser-Tietz Lotte Klinder** in **Galante Nacht!**

Komödienhaus Norden 6304. Künstl. Leitung Wilhelm Bendow Tägl. 8½ Uhr **Ein Stück Malheur** von M. Freilich u. Schiffner

Theater des Westens Steinpl. 931 8¼ Uhr Täglich: Max Adalbert **„Das Ekel"**

Lessing-Bühne Des. Künstler-Th. 8½ Uhr **„Das sind ja reizende Leute..."**

Residenz-Theater Blumenstr. 8. Täglich 8½ Uhr **Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde** Loni Pyrmont Krafft-Lorring Gaston Briese Emma Klein Parkett auch Sonnt. statt 4.— nur 1.— M.

Rose-Theater Gr. Frankf. Str. 132 8½ Uhr **Heimat** Gartenbühne: 8½ Uhr nachm. Konzert und bunter Teil 8½ Uhr **Der fidele Bauer**

Planetarium am Zoo Vorles. landläufiger Irrtümer. Noll. 1878 16 Uhr: **Der Sternhimmel der Heimat** 18 Uhr: **Erde und Weltenraum.** 20 Uhr: **Der Einfluß d. Gestirne** einerlei 1 m. unter ant. 15 Jahren 0,5

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-3. Täglich 8 Uhr **Dyckerpotts Erben**

Infolge Herzschlag verschied am Dienstag, dem 19. Juni, unser Kollege

Richard Stechel

Unsere Krankenkasse verliert in dem Verstorbenen den Schriftführer der örtlichen Verwaltung; er war einer der eifrigsten Mitarbeiter unserer Kasse.

In seiner Gewerkschaft war er sowohl in der Fachgruppe „Behörden" als auch im Werbebezirk Südost-Treptow stets an führender Stelle tätig.

Stechel gehörte zu den Verbandskollegen, die ihre ganze Kraft in den Dienst der freien Angestelltenbewegung stellen.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Berufskrankenkasse der Angestellten Verwaltungsstelle Berlin. **Zentralverband der Angestellten Ortsgruppe Groß-Berlin.**

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 23. Juni, 17 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt.

Am Mittwoch, dem 20. Juni, nachmittags 4½ Uhr, verschied nach längerem Leiden mein lieber treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Onkel und Schwager

Bruno Fiedler

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gertrud Fiedler und Angehörige.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 26. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, Kiefholzstraße 221, statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeige.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Kollegin

Else Kettel

geb. 9. Januar 1901, am 20. Juni gestorben ist.

Ehre ihrem Andenken!

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 23. Juni, 19 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt. Rege Beteiligung erwartet

Die Ortsverwaltung.

Danksagung.

Für die uns beim Hinscheiden meines geliebten Mannes, unseres guten, unvergeßlichen Vaters und Schwiegervaters

Otto Gebhardt

erwiesene Teilnahme sagen wir allen Freunden, Bekannten, Kollegen und insbesondere dem Gesangverein Morgengrauen unseren herzlichsten Dank.

Frau Minna Gebhardt nebst Kindern.

Viel zu früh verschied am Dienstag, dem 19. Juni, plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Neffe, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Richard Stechel

im 30. Lebensjahre. Im Namen der Hinterbliebenen

Helene Stechel, geb. Schütz und Sohn Alfred.

Berlin SO. 36, Eisenbahnstr. 6

Beisetzung am Sonnabend, dem 23. Juni, nachmittags 17 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

Die Not der Jungbauern.

Ein Notruf für viele. — Gebt uns Land, gebt uns Schulen!

Aus der thüringisch-fränkischen Bauerngegend erreicht uns der Notruf eines Jungbauern, der im Namen seiner Kameraden spricht. Die ungelenke Leidenschaft dieses Notrufes läßt erkennen, wie tief es bei den Jungbauern gärt, die nicht zuletzt durch die dem Bauerntum schädliche Politik der deutschen Großagrarier keine Möglichkeit mehr sehen, als nachgeborene Söhne Bauern bleiben zu können bzw. angesiedelt zu werden. Der Appell des Jungbauern an seine Kameraden, der zugleich ein Appell an die Oeffentlichkeit ist, hat folgenden Inhalt:

„Jungbauer, wach auf zum Kampf! Wir Bauern sind heute kapitalarm geworden. Die deutschnationalen Charaktere haben aus „Liebe zum Bauern" durch hohe Zölle eine allgemeine Teuerung herbeigeführt. Bei den Bauern von 20 bis 80 Morgen sind hunderttausende von Gebäuden baufällig. Durch die Teuerung können die Bauern nicht erneuern und verpachten das Gut, weil sie sonst hohe Schulden bekommen.

Die Väter mit vielen Kindern auf den Gütern bis 200 Morgen können für die zweiten und dritten Kinder keinen Bauernhof aufbauen. Mit 5000 bis 15 000 M. können sie ihre Kinder nicht mehr als Bauern ansiedeln. Als die Mauersteine das Tausend 24 M. gekostet haben, da waren wir noch reich, da konnten alle Bauern ihre Gebäude erneuern, es konnten große Güter aufgeteilt werden, und mit 5000 M. konnten sie sich als Bauern ansiedeln. Sie sparten Geld und kamen zum Wohlstand, weil der Bauer niedrige Gebäudepreise, niedrige Maschinenpreise, niedrige Saatgutpreise, niedrige Preise für Kühe hatte und nicht zu viel Betriebskapital brauchte. Heute sind wir arm durch hohe Zölle und die große Teuerung, und man läßt den fleißigen Bauernstand, der die Viehzucht und die Ackererträge verdoppeln kann, nicht aufbauen. Ist das christliche Religion, ist das der Dank des Vaterlandes?

Unsere Väter von 1848 bis 1914 liebten und befreiten ihre zweiten und dritten Kinder von der Knechtschaft und bauten ihnen gemeinsam Bauernhöfe auf. **Ihr Väter von heute laßt euch durch hohe Zölle dumm machen und kauft weniger Waren für eure Produkte. Eure zweiten und dritten Kinder müssen ins Ausland auswandern, weil ihr Väter denen nachgelaufen seid, die durch hohe Zölle für die zweiten und dritten Kinder Zustände schaffen wie vor hundert Jahren.** Sobald der Bauer zu billigen Preisen aufbauen kann, kann auch der Handwerker und der Arbeiter aufbauen. Deutschland braucht eine Million Bauern à 40 Morgen, welche sofort auf Gütern über 400 Morgen, die enteignet werden sollen, angesiedelt werden können. Diese produzieren in wenigen Jahren für Milliarden mehr Fleisch, Milch, Eier, Geflügel, Fett und verdoppeln auch mit viel mehr Stalldung noch die Ackererträge. **Höchste Schulbildung den Bauern,** Saatgutbaugenossenschaften, in jedem Kreis Siedlungsgenossenschaften, Flurschauen im Julianfang, Saatschau im Februar jeden Jahres!

Die hohen Zölle bringen dem Bauern nur große Schuldenlasten, denn Teuerung bedeutet geringe Produktion, großes Risiko, sehr hohe Verschuldung, hohe Steuern und schließlich Arbeit und Obdachlosigkeit für die zweiten, dritten und vierten Bauernkinder. Nicht die Zölle verdoppeln die landwirtschaftliche Produktion, sondern die Bauern von 20 bis 80 Morgen. Wenn man diesen Kindern zu billigen Preisen wieder Bauernhöfe aufbaut, wie es die Väter vor dem Kriege konnten, dann arbeiten die Väter auch wieder für ihre Kinder zum Wohle des Volkes!"

In diesem Aufruf ist gewiß nicht alles Wort für Wort richtig und alles richtig gedacht, aber er gibt doch der Not, die in den nachgeborenen Söhnen der heutigen Bauern lebt, die Bauern sein wollen, deutlichen und erschütternden Ausdruck. Und es ist rührend, zu sehen, wie die Weisheit ungezählter Kommissionen, daß nur durch gründliche Schulung und systematische Organisation, nicht aber durch Subventionen und Zölle den Bauern zu helfen ist, in diesem jungen, ungelenken Bauernkopf Ausdruck gesucht hat. Die Arbeiterschaft darf und muß diese Stimmen begrüßen, sie muß den Jungbauern, die heute am eigenen Leibe spüren, daß es mit der alten Großagrarpolitik in Deutschland nicht weiter geht, helfend zur Seite treten.

Korruptionsskandal in USA.

Nicht nur Abgeordnetenbeeinflussung — auch Schulbücherzensur durch das Privatkapital.

In den Vereinigten Staaten befindet sich die Versorgung des Publikums mit Elektrizität, Gas, Fernsprechdienst und Schnelltransport großenteils in privaten Händen. Diese Gesellschaften sind zwar nominell in vielen Organisationen über das ganze Land verteilt, in Wahrheit laufen aber alle Fäden in den Händen eines ganz erstaunlich kleinen Kollegiums der New-Yorker Hochfinanz zusammen.

Was nun einem dem Oelkrach vergleichbaren Skandal im Senat und die Einsetzung einer staatlichen Untersuchungskommission hervorgerufen hat, sind die Methoden, deren sich diese Herren zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung bedienen. Schon der Beginn der Untersuchung hat einige höchst interessante Ergebnisse zutage gefördert. Die Trustmagnaten haben eine Summe von jährlich etwa 4 Millionen Mark für eine Propaganda ausgeworfen, die die öffentliche Meinung beeinflussen und unbequeme gesetzgeberische Akte zum Voraus unmöglich machen soll. Ferner existiert in Washington ein großes und bestfinanziertes „Lobby" (System der Abgeordnetenbeeinflussung), hauptsächlich zu dem Zweck, gerade in Arbeit befindliche Gesetzesanträge zur Errichtung von Anlagen in öffentlicher Regie wie z. B. im Augenblick für Deicharbeiten, zu hintertreiben.

Aber damit nicht genug: in fast allen Staaten der Union sind spezielle, von einer Zentralstelle abhängige Kommissionen geschaffen worden, die an Ort und Stelle die Bewegung für das Staatseigentum an öffentlich wichtigen Betrieben lähmen sollen und die, was allem die Krone aufsetzt, dafür sorgen sollen, daß auch in den Schulen, den Elementar- und den höheren Schulen, eine gründliche Beeinflussung der Jugend im gleichen Sinne stattfindet. Auch die Universitäten wurden dotiert für „Forschungen" über die Verwaltung der dem Trust unterstehenden Betriebe.

Was z. B. im Staate New York, wo die Finanziers an Gouverneur Smith, dem voraussichtlichen demokratischen Präsidentschaftskandidaten, einen unbequemen Gegner haben, bereits geschehen ist, geht aus folgendem hervor: es sind dort jährlich etwa 150 Millionen Mark allein für Gas- und Elektrizitätsverbrauchsreklame an die New-Yorker Zeitungen verschwendet worden — oder vielmehr nicht verschwendet, denn die betreffenden Blätter unterließen natürlich alle Angriffe gegen die betreffenden Gesellschaften! Von einem Pamphlet gegen Gouverneur Smith, der für die Uebernahme der Wasserversorgung in die öffentliche Hand eingetreten war, sind 106 000 Exemplare gratis an Zeitungen, Buchhandlungen, Schulen, Vereine und öffentliche Bureaus verteilt worden. Ein monatlicher Propagandadienst bedient 1000 Zeitungen und Geschäftsorganisationen im Staate New York, öffentliche Redner wurden engagiert, die bisher 3479mal zu insgesamt 331 000 Hörern gegen Gouverneur Smiths Programm gesprochen haben. **25 Schulbücher wurden geprüft, wovon die Verbannung von 14 durchgesetzt wurde, wegen zu geringer Sympathie mit der Doktrin des unbeschränkten Privateigentums. Dagegen wurden 106 000 „gesinnungstüchtige" Schulbücher an insgesamt 491 höhere Schulen im Staate New York verteilt.**

Endlich ein letzter netter Zug in dem entschieden großzügigen Vorgehen der beteiligten Finanziers, ein Zug, der ihnen auch in dem so manche kapitalistische Auswüchse gewohnten Amerika schwer verübelt werden dürfte: sie haben alle die genannten Ausgaben als Betriebskosten verbucht und auf die Preise für Gas und Elektrizität aufgeschlagen! Der einzelne Verbraucher bezahlt also buchstäblich die Kosten dieser Art von Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Vielleicht bietet diese Methode der Buchführung einen brauchbaren Angriffspunkt für die Arbeit des staatlichen Untersuchungskomitees. Der Verlauf der Untersuchung hat bereits einen erheblichen Druck auf den Wert der betreffenden Effekten an der Börse ausgeübt.

R. S.

Ein Erfolg der Arbeiterbank.

Gleichberechtigt im Preußenkonsortium. — Einlagen auf über 90 Millionen gestiegen.

Gestern hat auch der „Vorwärts" einen Anleiheprospekt veröffentlicht, in dem von dem sogenannten Preußenkonsortium — eine große Bankengruppe unter Führung der Preußischen Staatsbank — zur Zeichnung der neuen Preußenanleihe über 50 Millionen Mark aufgefordert worden ist. In diesem Konsortium, dem neben den öffentlichen Banken sämtliche privaten Großbanken und Großbankiers angehören, ist zum ersten Male auch die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. Berlin, die Bank der freien Gewerkschaften, vertreten. Das ist für die Arbeiterbank und damit für die gesamte Arbeiterschaft ein moralischer und auch materieller Erfolg. Die Teilnahme am Preußenkonsortium bedeutet die Anerkennung der Arbeiterbank als großes leistungsfähiges Bankinstitut in der Gesamtwirtschaft, eine Anerkennung, die zum mindesten dem privaten Bankkapital keine Selbstverständlichkeit ist. Außerdem nimmt die Arbeiterbank durch ihre Aufnahme in das Preußenkonsortium an allen Emissionsgewinnen teil, die von den Konsortialbanken jetzt und in der Zukunft erzielt werden. Nicht nur das Ansehen der Arbeiterbank, sondern auch die Finanzen der Arbeiterschaft werden dadurch gestärkt.

Die Entwicklung der Arbeiterbank weist nach wie vor kräftig aufwärts. Die Gesamteinlagen haben sich seit Anfang dieses Jahres von 78 auf über 90 Millionen Mark erhöht, so daß Leistungsfähigkeit und Umfang der Arbeiterbank sich den kleineren der Berliner Großbanken bereits nähern.

Was kostet der deutsche Kohlenexport.

Englands Kohlenimporte wachsen weiter.

Die Entwicklung der englischen Kohlenausfuhr besonders nach Deutschland ist eine Schicksalsfrage für die deutsche Steinkohlenindustrie. Die jetzt veröffentlichten englischen Kohlenausfuhrziffern für die ersten fünf Monate des Jahres 1928 sind nicht nur für England, sondern auch für ihren Einfluß auf die deutsche Kohlenwirtschaft sehr lehrreich.

Gegenüber den ersten fünf Monaten des Jahres 1927 ist die englische Kohlenausfuhr insgesamt von 23,1 auf 21,5 Millionen Tonnen zurückgegangen. Der Wert der englischen Kohlenausfuhr ist aber gleichzeitig erheblich stärker gesunken, nämlich von 22,3 auf 17,2 Millionen Pfund Sterling. Auch die Engländer lassen sich, wie man daraus sehen kann, ihre Kohlenkonkurrenz auf dem Weltmarkt sehr viel kosten.

Sehr beachtlich ist dabei aber, daß, während die englische Gesamtkohlenausfuhr mengen- und wertmäßig gesunken ist, die englische Kohlenausfuhr nach Deutschland mengen- und wertmäßig sehr beträchtlich stieg. Der direkte englische Kohlenexport nach Deutschland erhöhte sich in den fünf Monaten 1928 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres mengenmäßig von 1,56 auf 2,07 Millionen Tonnen und wertmäßig von 1,24 auf 1,37 Millionen Pfund Sterling. Um etwa 30 Proz. vermehrten Mengen stehen um 11 Proz. erhöhte englische Kohleneinfuhrwerte nach Deutschland gegenüber. Daraus ergibt sich, daß England also in seinem Kampf um die Eroberung deutscher Kohlenmärkte auch ein erhebliches Aufgeld zahlt, daß aber dabei die in Deutschland abgesetzten Mengen schneller steigen als die dafür aufgewandten geldmäßigen Zuschüsse.

Für die Organe der deutschen gesetzlichen Kohlenwirtschaft wäre es eine dankenswerte Aufgabe, zu untersuchen, ob die Engländer pro in Deutschland abgesetzte Tonne mehr Kampfgelder aufwenden müssen als das Rheinisch-westfälische Kohlensyndikat durch seine ins Uferlose steigenden Syndikatsumlagen.

Stahlexportkartell gegen Europa.

Die amerikanische Eisen- und Stahlindustrie nimmt den Kampf auf dem Weltmarkt auf.

Aus New York kommt eine Meldung, die für die europäische, insbesondere die deutsche Eisen- und Stahlindustrie von erheblicher Bedeutung ist. Die führenden amerikanischen Eisen- und Stahlfirmen haben eine Ausfuhrvereinigung gebildet mit dem Zweck, die Preise auf den Auslandemärkten zu unterbieten. Sämtliche Eisen- und Stahlwerke der Vereinigten Staaten sollen sich an diesem Exportkartell beteiligen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind Produzentenkartelle zur Beeinflussung des inländischen Marktes bis heute noch gesetzlich verboten. Um so stärker entwickeln sich große amerikanische Kartelle — die für Kupfer und Aluminium sind die wichtigsten —, die auf dem außeramerikanischen Markt einen beherrschenden Einfluß zu gewinnen suchen. Daß die Amerikaner mit einem Eisen- und Stahlexportkartell jetzt vorgehen wollen, hängt möglicherweise mit der in der letzten Zeit rückgängigen Beschäftigung der großen Stahltrusts zusammen, die für den Rückgang auf dem Weltmarkt Ersatz suchen wollen, dort aber der teilweise organisierten Konkurrenz Europas begegnen.

Es ist wahrscheinlich, daß sich das amerikanische Vorgehen in erster Linie gegen die an der europäischen Rohstahlgemeinschaft beteiligten europäischen Länder richtet. Die Schwerindustrien in der Rohstahlgemeinschaft haben sich gegenseitig ihre Inlandsmärkte garantiert, erzielen dadurch im Inland bessere Preise und forcieren die Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Das gilt insbesondere für die deutsche Schwerindustrie, die außer dem Gebietsschutz der Rohstahlgemeinschaft noch von der Marktherrschaft ihrer inländischen Verbände und vom Eisenzoll profitiert. Amerika hat bisher sehr wenig Eisen exportiert. Sollte es in großem Maßstabe zum Export übergehen wollen, so kommt es sicher zu schweren Preiskämpfen, die auch für die deutsche Schwerindustrie bedeutungsvoll sein werden.

Die Lage der deutschen Eisenindustrie ist übrigens gut. Infolge der internationalen Eisenhausse gestaltete sich der Beschäftigungsgrad in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie in der letzten Zeit erheblich günstiger. Die Werke verfügen über größere Auftragsbestände, insbesondere über Aufträge für Auslandslieferungen. Die Großerzeuger sind bis in den August hinein mit Aufträgen versehen.

Der NAG.-Abschluß vor der Generalversammlung. Daß der dividendenlose Abschluß der Nationalen Automobilgesellschaft für 1927 in Oberschöneweide nicht gleichbedeutend mit einem gewinnlosen Geschäftsjahr ist, haben wir bei der Bekanntgabe des Geschäftsberichtes bereits gezeigt. Zwar hätte für 1927 nicht die Glanzdividende von 12 Proz., wie 1924, gezahlt werden können, aber unter Berücksichtigung der erhöhten Abschreibungen wäre ein Dividende von 6 Proz., wie in den beiden letzten Jahren, ohne weiteres möglich gewesen. Auf der gestrigen Generalversammlung wandte sich die Opposition der Aktionäre besonders scharf gegen die seinerzeit erfolgte Ankündigung der Dividendenverteilung. Der Vorsitzende Mamroth mußte zugeben, daß der Umsatz der Gesellschaft sich um etwa 50 Proz. erhöht hatte, betonte aber, daß der scharfe Konkurrenzkampf im Lastwagen- und Omnibusbau weitere Preisherabsetzungen und entsprechende Abschreibungen auf die Lagerbestände notwendig gemacht hätte. Daß die im übrigen vorsichtige Politik der NAG. mit weiteren Zusammenschlüssen im Automobilbau in Zusammenhang steht, ließen die Ausführungen des Vorsitzenden erkennen, der für eine weitere Verständigung führender Automobilwerke eintrat. — Die augenblickliche Beschäftigung bei der NAG. und den angeschlossen Prestorwerken ist noch gut.

Die Müller-Speisefettfabrik A.-G. in Neukölln wird voll weiterarbeiten. Das ist das Ergebnis der Vergleichsverhandlungen, die mit den Gläubigern der durch den Zusamemnbruch der Hamburger Oelfabrik „Teutonia" in Schwierigkeiten gekommenen Firma geführt wurden.

Meine Obsttorten schmecken, als hätten die Zutaten das Doppelte gekostet!

Wissen Sie, woher das kommt, liebe Leserin?

Ganz einfach: Statt 1 Pfd. Mehl nehme ich stets nur ¾ Pfd. Mehl und ¼ Pfd. Mondamin und vermische beides gründlich durch mehrmaliges Sieben. Alles, was ich auf diese Weise mit Mondamin backe, wird wundervoll bekömmlich und dabei so zart und so locker, daß es auf der Zunge zergeht. Kein Wunder also, daß meine Apfelsinen-, Kirsch- und Apfeltorten und meine Stachelbeer- und Erdbeertorteletts so großartig gelingen! Darum sag' ich's auch immer wieder: „Das liegt am Mondamin!"

Neue Rezepte finden Sie in dem Mondamin-Backbuch, das Sie bei Ihrem Kaufmann für 10 Pfennig erhalten.

Eine von den Millionen, die auf Mondamin schwören.

Ein rentabler Reklametrick.

Reklame auf Grammophonplatten. — Große Verbilligung möglich.

Ein wahrscheinlich sehr rentabler Reklametrick, der zugleich auch die Schallplatten außerordentlich verbilligen könnte, ist in London Anlaß zur Gründung eines Großunternehmens geworden. Die Picture-Gramophone Record Ltd. in London, die zunächst ein Kapital von etwa 2½ Millionen Mark enthält, will unzerbrechliche Schallplatten aus einer Zelluloidmasse herstellen, die zu Reklamezwecken auf beiden Seiten nach einem neuen Verfahren mit mehrfarbigem Schrift- und Bilderdruck versehen werden soll. Die Schallplatten sollen hauptsächlich infolge der zur erwartenden großen Einnahmen aus dem Reklamegeschäft zu besonders niedrigen Preisen verkauft und in Mengen von zunächst 100000 Stück wöchentlich hergestellt werden. Das Verfahren soll in der ganzen Welt, auch in Deutschland, patentiert werden.

Die Idee ist zweifellos ebenso einfach als einträglich. In der Tat kann die Verbindung von Reklame- und Musikplattenätzung die Produktionskosten unter Umständen so sehr senken, daß man die Platten fast geschenkt bekommen müßte. Allerdings ist zu erwarten, daß die Patente von den großen Schallplattentrusten aufgekauft werden und entweder zu deren Nutzen verwertet oder aber zur Hochhaltung der Schallplattenpreise nicht verwertet werden. Preissenkende Patente aufzukaufen war immer die Stärke großer Kartelle und Truste.

Konjunktur noch fest.

In seiner letzten Veröffentlichung stellt das Institut für Konjunkturforschung fest, daß die Sicherheit der Kreditverpflichtungen in der deutschen Wirtschaft sich noch nicht verschlechtert habe. Die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren halte sich seit Jahresbeginn annähernd auf gleicher Höhe. Die Zahl der arbeitstäglich neu eröffneten Konkurse betrug im Januar 29, im Februar 28, im März 29, im April 27, im Mai 28 und in der ersten Juniwoche 29. Die Wechselproteste waren im April zwar stärker gestiegen, seien seitdem jedoch wieder leicht zurückgegangen. Der hohe Stand der Kreditsicherheit werde besonders deutlich, wenn man berücksichtigt, daß der Wechselumlauf vom Ende April mit 11 Milliarden Mark den höchsten Stand des Jahres 1925 mit rund 10 Milliarden bereits überschritten habe, während sich die Wechselproteste auf einem Viertel der damaligen Höhe bewegen.

Die Reichsbahn im Mai. Aprileinnahmen noch günstig. Der Personen- und Güterverkehr der Reichsbahn hat sich auch im Monat Mai auf großer Höhe gehalten. Durch den Pfingstverkehr war die Personenkilometerleistung sogar besonders hoch. Für den Monat April ergab sich eine Gesamteinnahme von 403,2 Millionen Mark, die um 25 Millionen niedriger ist als im März, aber noch ebenso hoch als im April vorigen Jahres. Insgesamt verzeichnet die Reichsbahn in den ersten vier Monaten 1928 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres noch eine Mehreinnahme von über 100 Millionen Mark. Nur im Güterverkehr hat der Monat April mit 242,3 gegenüber dem März einen Rückgang von 46 Millionen Mark gebracht. Die Einnahmen des Personenverkehrs sind dagegen weiter von 104 auf 119 Millionen Mark gestiegen. Die Gesamtausgaben betrugen 414,3 Millionen, davon auf Betriebsrechnung 345 Millionen Mark.

Ein deutsch-amerikanischer Anleihetrust. Deutsches und holländisches Bankkapital hat sich mit amerikanischem Bankkapital zusammen gefunden, um eine neue Finanzierungsgesellschaft zu bilden. Die Berlin-Frankfurter Bankfirma Lazar Speyer-Ellissen hat gemeinsam mit dem Amsterdamer Bankhaus Teixeira de Mattos und drei amerikanischen Banken die „New York and Foreign Investing Corporation" gegründet, die vorläufig mit einem Kapital von 5 Millionen Dollar arbeiten soll. Die Gesellschaft betreibt die Finanzierung bestehender Handels- und Industrieunternehmungen bzw. den Erwerb und Handel entsprechender Industriepapiere. Die Gesellschaft erhält das Recht, bis zum vierfachen des 5 Millionen Dollar Kapitals Schuldverschreibungen auszugeben, wobei in erster Linie an die Unterbringung von Anleihen auf dem amerikanischen Kapitalmarkt gedacht wird. Es handelt sich also um einen sogenannten Investmenttrust, der den langfristigen Kapitalbedarf von Industrieunternehmungen in irgendeiner Form befriedigen und den ausländischen Kapitalgebern die Möglichkeit zur sicheren Kapitalanlage vermitteln will.

Ein Reichskreditinstitut für das Handwerk? Wie gemeldet wird, will die Wirtschaftspartei einen Antrag auf Errichtung eines besonderen Kreditinstituts für das Handwerk im Reichstag einbringen. Bemerkenswert dabei ist, daß diese Handwerker-Zentralbank unter Inanspruchnahme öffentlicher Gelder zustandekommen soll. — Wir wissen nicht, in wessen Auftrag die Wirtschaftspartei diesen Antrag einbringen wird, wahrscheinlich in ihrem höchst persönlichen Interesse als Partei, die ihre Notwendigkeit beweisen will. Wir haben gewiß nichts dagegen, daß mit Staatsgeldern und unter staatlichem Einfluß auch die bankmäßigen Interessen des Handwerks gefördert werden. Das aber geschieht heute bereits durch die Existenz der preußischen Zentralgenossenschaftskasse. Wenn aber die Wirtschaftspartei eine eigene Reichskreditanstalt für die Handwerker fordert, so stellt sie der Dresdner Bank, bei der sich bekanntlich die Genossenschaftsabteilung der Schulze-Delitzschen Mittelstandsgenossenschaften befindet, ein schlechtes Zeugnis aus.

England baut 60 000-Tonnenschiff. Die englische White Star Line will den größten Passagierdampfer der Welt bauen. Sie hat der bedeutendsten englischen Werft, Harland Wolff, einen Bauauftrag für einen 60 000 Tonnen großen Ozeanriesen, der rund 330 Meter lang sein wird, erteilt. Die gegenwärtig größten deutschen Schiffe „Europa" und „Bremen", die bei Blohm u. Voß, Hamburg, und der „Demschag", Bremen, im Bau sind, haben 46 000 Tonnen und eine Länge von 286 Metern. Allerdings besitzt die englische White Star Line in der „Majestic" mit 56 650 Tonnen ohnehin den bisher größten Passagierdampfer der Welt, dem gleich der amerikanischen „Leviathan" — der frühere deutsche Dampfer „Vaterland" — mit 54 282 Tonnen als zweitgrößter Passagierdampfer folgt. Das englische Riesenschiff wird natürlich eine neue bedeutende Verschärfung der Konkurrenzverhältnisse im Passagierverkehr auf dem Nordatlantik zur Folge haben, nachdem noch Anfang dieses Jahres die nordatlantische „Konferenz" — das Kartell der Reedereien — kaum zusammengehalten werden konnte.

Wieder 14 Proz. Salamander-Dividende. Die Sigle u. Co. Schuhfabriken A.-G. bei Stuttgart, deren Erzeugnisse unter der Fabrikmarke „Salamander" allgemein bekannt sind, zahlen für 1927 wieder die sehr hohe Dividende von 14 Proz. Die Gesellschaft, die etwa 4500 Arbeiter und Angestellte beschäftigt und jährlich rund drei Millionen Paar Schuhe fabriziert, ist das stärkste Unternehmen in der deutschen Schuhindustrie. Der Abschluß, der bei einer Reserverückstellung von einer Million diese hohe Dividende zuläßt, ist daher in gewisser Weise kennzeichnend für die hohen Gewinne der Schuhgroßunternehmen im letzten Jahr. Der Geschäftsbericht, der auf eine Verringerung der Nachfrage im neuen Jahr hinweist, betont, daß die Masse der Konsumenten heute mehr denn je billige Schuhwaren suche. Diese Beobachtung der Salamanderverwaltung ist zweifellos richtig und die Schuhfabrikanten, die ihre Waren seit Ende vorigen Jahres zum Teil mahllos um 2 bis 3 M. je Paar heraufsetzten und jetzt über Absatzmangel klagen, sollten aus der Tatsache des Käuferstreiks die entsprechenden Folgerungen ziehen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

18. Kreis Wilhelmstr. Sonntag, 24. Juni, im Schloß Weißensee, großes Volksfest. Auserlesenes Programm sorgt für beste Unterhaltung. Antreten zum Festumzug um 14 Uhr an der Heinersdorfer Straße, Ecke Prenzlauer Promenade. Alle Genossen sind mit ihren Familien herzlichst eingeladen.

20. Kreis Reinickendorf. Sonntag, 24. Juni, vormittags 9½ Uhr, im Volkshaus, Reinickendorf-West, Scharnweberstr. 134, Zusammenkunft der sozialdemokratischen Elternbeiräte des 20. Kreises. Tagesordnung: Vortrag: „Die Aufgaben der sozialdemokratischen Elternbeiräte." Wahl eines Kreisobmannes. Verschiedenes. Erscheinen unbedingt erforderlich. Die parteigenössischen Lehrer des 20. Kreises sind ebenfalls herzlichst eingeladen.

Heute, Freitag, 22. Juni.

17. Abt. Karten zum Sommerfest am 23. Juni sind bei den Bezirksführern und bei Loeffel, Tegeler Str. 30, Lokal, zu haben.

131. Abt. Niederschönhausen. Gemeinschaft der jungen Genossen. 20 Uhr im Lokal Greth, Am Bismarckplatz, Diskussionsabend. Thema: „Gewerkschaftsfragen und Schlichtungswesen."

Morgen, Sonnabend, 23. Juni.

9. Abt. Alle Mitglieder treffen sich zur Werbearbeit am Sonnabend um 18 Uhr und Sonntag früh 9 Uhr bei Hübner, Bismarcker Str. 24.

68. Abt. 18½ Uhr bei Keller, Fürstenstr. 1, Abrechnung. Sammellisten und Maimarken ebenfalls abrechnen. Sämtliche Bezirksführer müssen erscheinen.

Charlottenburg. 54. Abt. 20 Uhr bei Casper, Guerickestr. 1, Funktionärsitzung. — **57. Abt. 1. Gruppe:** 20 Uhr bei Arndt, Kantstr. 81, Bezirksführersitzung. Sämtliche Bezirksführer müssen bestimmt zur Stelle sein.

*

24. Abt. Die Bezirksführer werden ersucht, unbedingt am Sonntag, 24. Juni, vormittags wichtiges Material vom Abteilungskassierer abzuholen.

42. Abt. Abrechnung sämtlicher Bezirksführer bis 12 Uhr mittags am Sonntag, 24. Juni, beim Abteilungskassierer. Restanten Abteilungsversammlung.

83. Abt. Lichterfelde. Alle Bezirksführer rechnen mit dem Abteilungskassierer früh ab 9 Uhr am Sonntag, 24. Juni, beim Genossen Quandt, Hindenburgdamm, Ecke Matzkestraße, ab.

86. Abt. Marienfelde. Die Bezirksführer müssen bis spätestens Sonntag, 24. Juni, Marken, Maimarken und Sammellisten beim Genossen Gruha abrechnen.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

7. Kreis Charlottenburg. Heute, Freitag, 22. Juni, 19 Uhr pünktlich, im Rathaus, Zimmer 141, Aussprache. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

16. Abt. Sonntag, 24. Juni, gemeinsamer Ausflug sämtlicher Mitglieder nach Hohenschöpping. Abfahrt vom Stettiner Vorortbahnhof 8 Uhr früh nach Hennigsdorf. Alle Teilnehmer werden zufrieden sein. Gäste willkommen.

17., 20., 21., 22., 23. Abt. Sonnabend, 23. Juni, großes Sommerfest im herrlichen Naturgarten der Hochschulbrauerei, Amrumer, Ecke Seestraße. Mitwirkende: Musikverein S. C. a tempo, Meinekescher Männerchor, S. C. Alt-Wedding und eine hervorragende Bühnenschau. Kinderbelustigungen. Ab 15 Uhr Kaffeeküche. Ab 16 Uhr Konzert. Eintritt inkl. Steuer 50 Pf. Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung in den Sälen statt. Billetts sind bei allen Funktionären, in der Geschäftsstelle, Utrechter Str. 21, und in der Parteikassenexpedition Hohenstaufenstraße, zu haben.

37. Abt. Charlottenburg. Sonntag, 24. Juni, großes Waldfest unter der Charlottenburger Waldschule in Eichkamp. Treffpunkt 13½ Uhr bei Arndt, Kantstr. 81. Abmarsch 14 Uhr unter Vorantritt der Musikkapelle des Reichsbanners. Kaffeewasser vorhanden, Kaffee und Geschirr mitbringen. Kinder bekommen Stockkuchen. Ueberraschungen aller Art. Unkostenbeitrag 20 Pf. Gäste herzlichst willkommen.

91. Abt. Neukölln. Sonntag, 24. Juni, großes Sommerfest im Lokal Bergschloßhöhe, Karlsgartenstr. 4—11. Großes Konzert. Spezialitäten, turnerische Vorführungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Süden. Festrede: Reichstagsabgeordneter Johannes Stelling. Wir bitten um recht rege Beteiligung.

Jungsozialisten.

Groß-Berlin: Sonnabend, 23. Juni, beteiligen wir uns an der Sonnenwendfeier der SAJ. in den Gosener Bergen. Treffpunkt 20½ Uhr Görlitzer Bahnhof. — **Voranzeige!** Sonnabend, 14., und Sonntag, 15. Juli, Treffahrt der Berliner Jungsozialisten. Die Gruppenleiter halten diesen Tag frei. Näheres durch Rundschreiben. — **Jugendherbergsverband:** Die Gruppenleiter übermitteln umgehend Kurt Barz, N. 65, Antwerpener Str. 46, ihre Paßphotographie unter Angabe von Beruf, Wohnort, Adresse und Geburtsjahr zur Ausstellung des Herbergsführerausweises.

Gruppe Wedding-Gesundbrunnen: Heute, Freitag, 20 Uhr, im Jugendheim Ackerstr. 10, Lustiger Heimabend. Musik, Gesang, Rezitationen, Leiter Genosse Heilbrunn. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Freunde willkommen.

Gruppe Süden: Heute, Freitag, 20 Uhr, im Jugendheim Dorotheenstr. 11, Zimmer 3, Mitgliederversammlung. Sonnabend, 23. Juni, Beteiligung an der Sonnenwende der SAJ. Treffpunkt 20½ Uhr Görlitzer Bahnhof.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

47. Abt. Am 19. Juni verstarb plötzlich und unerwartet unser Genosse Richard Stechel im 49. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! Einäscherung am Sonnabend, 23. Juni, 17 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg. Wir bitten um rege Beteiligung.

Warum die Hausfrau Sunlicht Seife für alle Reinigungszwecke verwendet

Wahrhaft helfen kann der sorgsamen Hausfrau nur eine Seife, die rasch und gründlich ihr Werk tut, die Arbeit erleichtert und dabei völlig rein und unverfälscht ist: Sunlicht Seife.

Wie prächtig leicht schäumt sie in jedem Wasser, wie schnell und gründlich hüllt ihr reicher Schaum im Nu jeden Schmutz ein und beseitigt ihn! Und der beste Beweis für ihre Milde und Reinheit: sie bedeutet auch für die empfindlichste Haut eine wahre Wohltat.

Bei Millionen Frauen steht das Urteil über Sunlicht Seife fest: sie nehmen keine andere.

Großer Würfel 35 Pfg.
Doppelstück „ 40 Pfg.
Handstück 15 Pfg.

Verkäufe

Billige Schuhwaren und trotzdem haltbar kaufen Sie am besten bei M. Herrnstadt, C. 25, Pfalzstraße 7.

Gartenpergolen nur 750,—, Anzahlung 100,—. Orangerie, Berliner Allee 31, Restaurant Hofmann.

Waldpergolen, herrlich, baureif, 350,—, Anzahlung 100,—. Wagner, Wandlitzer, Stolzenhagenerstraße.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten. Jahrelang billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportgehpelze. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Leihhaus Moritzplatz 58a. Verkauf von Kavalier-Garderobe, teils auf Seide, Jackett-, Frack-, Smokinganzüge, Gabardinemäntel, Bauchanzüge, für jede Figur passend. Extra-Angebote für neue Garderobe. Pelzjacken 50,—, Pelzmäntel 95,—, Sportpelze 85,—, Gehpelze 100,—. Keine Lombardware!

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Sommerpaletots, Gabardinemäntel, Bauchanzüge, für jede Figur passend, außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen. Besonders billig: Pelzjacken, Pelzmäntel im Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105, eine Treppe. Keine Lombardware!

Verleih hochelegenter Gesellschafts-Anzüge. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105.

Getragene Herrengarderobe, Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Maß. Gormannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

1000 Frühjahrs-Anzüge. Gabardinemäntel, Trench-Coats, der Allwettermantel, 42,—, billige Preise, bequeme Teilzahlung. Walter Stein, Invalidenstraße 155.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18,—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthalerstraße. Keine Lombardware.

Herrenhosen, großen Posten gebe zu Fabrikpreisen einzeln ab. 3,95, 5,95, 4,85, 5,85 Reichsmark. S. Riemer, Herrenkleiderfabrik, Blumenstraße 95.

Möbel

Kamerling, Kastanienallee 56. Nußbaum-Büfetts, Kredenzen, Schreibtische, Sofaumbau. Riesenauswahl. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Möbelkredit bis 20 Monatsraten. Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel, Küchen, Metallbetten. Möbelhaus Luisenstadt, Köpenickerstraße 77/78, Ecke Prinzenstraße.

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Möbelhaus Stein. Weinbergsweg 24. Besonders günstiges Angebot: Schlafzimmer 475,—, Speisezimmer, Nußbaumbüfett, Anrichteschränke mit Spiegel 105,—, Küchen, Polstermöbel. Zahlungserleichterung.

Roßius, Kastanienallee 87. Anrichteküchen, komplette Zimmer, Einzelmöbel spottbillig. Kleinste Ratenzahlung.

Musikinstrumente

Pianos ohne Anzahlung, neu und gebraucht, in großer Auswahl verkauft Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz, langjährige Garantie, kleinste Ratenzahlung.

Tastpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Lux, Brunnenstraße 35.

Fahrräder

Teilzahlung! 2,50. Diamanträder, Damenräder, Trittbretträder, Mittelräder, Waisenfahrräder, Hochsitzräder, Multiplexgräder, Monopolräder, Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Teilzahlung. Geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie. Fahrradbau Wima, Elbestraße dreißig.

Fahrräder, gebrauchte, Mark 15,—, 20,—, 25,—, 35,—. Neue Tourenräder mit Torpedofreilauf, prima Bereifung, komplett mit Dynamolampe, 5 Jahre Garantie, Mark 68,—. Fahrradbahnen 17,—, 19,—, 22,—, 25,—. Ersatzteile, Lampen 1,50, 2,35, 3,—. Laufmäntel 2,25, 2,50, 3,—. Continental-Cyklop Laufdecken 2,75. Dunlop und Continental prima Laufmäntel (Kahlblau) 4,50. Luftschläuche 0,85, 1,—, 1,50. E. Machnow, größtes Fahrradhaus Deutschlands, Weinmeisterstraße 14.

Jeder kann ein Fahrrad kaufen, 10,— Anzahlung, 2,— Wochenrate an. Riesenauswahl. Fahrradhaus Alt-Moabit 124.

Freilaufräder, Teilzahlung 2,50. Krause, Große Frankfurterstraße 52.

Nähmaschinen

Anzahlungsfrei. Nähmaschinen sämtlicher Systeme. Wer braucht oder nachweist hohe Vergütung. Pech, Berlin, Torstraße 14, Laden.

Nähmaschinen. Billige, erstklassige Fabrikate für Hausbedarf und Gewerbe. Wochentlich 3,—. Fischer, Potsdamerstraße 103.

Kaufgesuche

Briefmarken, Münzen kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze, Christian, Köpenickerstr. 29 (nahe Adalbertstraße).

Verschiedenes

Emaille-Vereinsabzeichen, hochfein poliert, vergoldet, 18 Millimeter größtkosten per Stück bei 12 Stück 1,10, 25 —,80, 50 —,70, 100 —,60, dreifarbig, ein- und zweifarbig billigst. Alo. Petsch, Vereinsabzeichen- und Stempelfabrik, Berlin-Niederschöneweide, Kölnischestraße 56. Musterpreisliste frei. Geschäftszeit 8—6 Uhr.

Vergnügungen

Nächstbeleihung, Gold-, Silbersachen, Pfänderverkauf. Lange, Moritzplatz, Aschingerhaus.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Schreibkraft sucht junge weibliche Kraft für Schreibmaschine und Stenographie. Offerten mit Angabe des Alters und der Gehaltsforderung unter K. 11 an die Hauptexpedition dieses Blattes.

Schöne Frauen

mit stattlicher Figur, welche sich der Bühne widmen wollen, werden ersucht sich vorzustellen zwischen 5—7 Uhr in der Komischen Oper.

Freitag
22. Juni 1928

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Der Papa.

Von Michael Soschtschenko.

Neulich haben sie dem Woladjka Gussew bei Gericht was aufgebrummt. Er wurde als Vater eines Kindes festgestellt mit zwangsweisem Abzug des dritten Teiles vom Lohn. Der Jammer des glücklichen jungen Vaters spottet jeder Beschreibung. Unendlich ist seine Trauer über dieses Ereignis.

Schon immer, sagt er, war es mir widerlich, einen Säugling zu sehen. Mit den Füßen strampeln sie herum, brüllen und nießen. So ein Balg kann sich auch ganz einfach jeder Zeit schmutzig machen. Das Leben kann es einem direkt verleiden.

Und hier soll man noch für so einen Balg Geld hergeben. Den dritten Teil vom Lohn will er haben. Das ist ja nicht mehr schön. Krank kann man davon werden.

Ich habe dem Volksrichter auch gleich gesagt:

Lächerlich, hab ich gesagt, Herr Volksrichter. Das ist, sag ich, direkt lächerlich und im höchsten Grade unnormal. So ein winziger Wurm, sag ich, und den dritten Teil. Wozu braucht er den dritten Teil? Der Säugling trinkt nicht, raucht nicht und spielt keine Karten, und hier leg ihm sein Monatsgehalt auf den Tisch. Krank kann man davon werden, sag ich, so unnormal ist das.

Aber der Richter sagt:

Wie ist das nun mit dem Säugling? Erkennen Sie ihn an, oder nicht?

Ich sage:

Was Sie für sonderbare Reden führen, Herr Volksrichter. Direkt kränkend ist das, sag ich. Krank kann man von solchen Reden werden. Natürlich, sag ich, ist das nicht mein Kind. Aber, ich weiß schon, sag ich, wessen Intriguen das sind. Das ist dieser Marussjka Kowrowa, dieser Giftkröte, eingefallen, über mein Geld zu verfügen. Das ist sie, die Alimente fordert. Die steckt dahinter. Aber ich, sag ich, bekomme selbst nur 32 Rubel. 10,75 Rubel soll ich abgeben, was bleibt denn da übrig. Ich soll also, sag ich, in zerrissenen Hosen herumgehen? Und hier, sag ich, daneben, wird Marussjka für mein Geld Klaviere anschaffen und Strumpfbänder aus Batist. Pfui, sag ich, hol dich der Henker, welche Unannehmlichkeiten.

Aber der Richter sagt:

Ist das Kind nun ihres oder nicht?

Ich sage:

Ich kann mich nicht erinnern. Krank kann man von diesen Erinnerungen werden, sag ich. Und was Marussjka betrifft, so hat sie sich einmal in meiner Wohnung aufgehalten. Und in der Elektrischen, sag ich, sind wir auch gefahren. Ich habe bezahlt. Aber dafür kann ich doch nicht jeden Monat zahlen. Verlangen Sie das lieber nicht . . .

Der Richter sagt:

Falls Sie das Kind anzweifeln, so werden wir es gleich besichtigen und dann wird es sich zeigen, welche Merkmale es hat.

Aber Marussjka, die Giftkröte, steht gleich daneben und packt schon den Säugling aus.

Der Richter besieht den Säugling und sagt:

Das Näschen ist aber ausgesprochen das ihre.

Das Näschen, sag ich, erkenne ich an. Das Näschen sieht mir wirklich ähnlich. Für das Näschen, sag ich, bin ich bereit 3 Rubel oder sogar 3½ Rubel zu blechen. Aber, sag ich, der übrige Organismus ist nicht von mir. Ich bin ein ausgesprochener brünetter Mann, und dies hier ist ja, entschuldigen Sie den Ausdruck, weiß wie eine Tür. Für so ein weißes Geschöpf kann ich 3 Rubel, oder 2½ zahlen, sag ich. Wozu denn mehr, sag ich, wenn es doch weder trinkt, noch raucht, noch Parteibeiträge zu zahlen hat.

Der Richter sagt:

Die Aehnlichkeit ist allerdings ziemlich unsicher. Es stimmt auch, daß das Kind sehr weiß ist. Aber die Nase, sagt er, ist ganz der Papa.

Ich sage:

Die Nase ist kein Beweis. Die Nase, sag ich, könnte von mir sein, aber die Löcher in der Nase scheinen nicht von mir zu sein — gar zu klein sind die Löcher. Für solche Löcher, sag ich, kann ich nicht mehr, wie einen Rubel zahlen.

Da packt die Marussjka Kowrowa alles wieder ins Tuch ein und sagt:

Daß es so weiß ist, das ist auch kein Beweis. Vielleicht, sagt sie, haben sie es mir im Krankenhaus verwechselt. Als es geboren wurde, da war es nicht weiß. Es war ganz dunkel. Und schrie ganz hell. Aber nach dem Bad, wie sie es mir wiederbringen, da ist es ganz weiß und schreit heiser. Aber der frühere war ganz der Papa.

Der Richter sagt:

Von solchen Geschichten kann ich selber krank werden. Wo ist die Hebamme?

Die Hebamme erscheint.

Ja, sagt sie, es kommt vor, daß welche über Verwechslung klagen. Aber wir haben bis zu 87 Wöchnerinnen. Da haben wir, sagt sie, keine Zeit, den Neugeborenen ein Zeichen einzubrennen.

Ich sage:

Für so ein Weißes, sag ich, können Sie nicht viel verlangen. Der ist keine 20 Kopeken wert. Jener, sag ich, der Dunkle, der war vielleicht von mir, aber dieser ist bestimmt nicht von mir. Verfügen Sie, Herr Volksrichter, daß man mich gehen läßt und mich nicht weiter belästigt.

Aber der Richter sagt:

Wart ein wenig. Gleich werden wir das Urteil fällen.

Und sie haben das Urteil gefällt — den dritten Teil vom Gehalt.

Ich sage:

Pfui über euch alle. Krank kann man von solchen Sachen werden.

(Aus dem Russischen übertragen von Elma Lepere.)

Die Fabrik im Garten.

Von Erich Grisar.

Sechs Kilometer von Birmingham, seit 1911 ein Teil der Stadt, liegt Bornville. Ein Vorort, der ein Idyll ist. Seine Bewohner arbeiten in einer Schokoladenfabrik, die inmitten von Bäumen und Wiesen, Spielplätzen und Teichen gelegen ist, so daß sie den Namen, die Fabrik im Garten, den man ihr gab, nicht zu Unrecht führt. Es sind die Schokoladenwerke von Cadbury, die 10 000 Menschen beschäftigen, in Räumen, die ein Areal bedecken, das vielmal größer ist als es sein müßte, wenn es den hier Beschäftigten nur Brot zu geben hätte.

Aber die Fabrik im Garten will ihren Arbeitern mehr geben als nur Brot. Sie will ihnen Frieden geben. Ausruhen nach der Arbeit des Tages. Sie will ihnen Heimat sein auch in den Stunden, da der Zwang des Broterwerbs die Menschen nicht an die Fabrik fesselt.

Dabei ist die Fabrik nicht etwa altmodisch. Eben jetzt steckt sie mitten in einer großzügigen Rationalisierung. Ein riesiges Hochhaus soll die weitverzweigten Werkstätten und Betriebe aufnehmen, um den Ertrag der Arbeit, die in diesen Werkstätten geleistet wird, zu steigern. Um den Anteil der Arbeiter am Gewinn dieses Werkes zu vergrößern; denn das ist das Besondere an diesem Werk: Seine Arbeit wird nicht getan für irgendeinen Besitzer. Nicht für eine Reihe unbekannter Aktionäre. Seine Früchte fließen restlos den Arbeitern zu. Je nach Alter und Geschlecht und vor allem nach der Länge der Beschäftigung auf dem Werke wird ein Teil des jährlichen Gewinns unter die Arbeiter des Werkes, deren Arbeitszeit auf 44 Stunden in der Woche festgesetzt ist, ausgeteilt.

Nicht, daß die Cadbury-Werke ein sozialisierter Betrieb wären. Das nicht, aber der frühere Besitzer war ein Quäker, der sich Gedanken machte über die Menschen und die Verhältnisse, in denen sie leben. Und er fand, daß diese Verhältnisse nicht gut seien. Er fand, daß es ein Unrecht sei, als einzelner über soviel Geld und Macht zu verfügen, wie sie das kapitalistische System in seine Hand gab, während Tausende gezwungen sind, in engen Höhlen geistig und körperlich zu verkümmern. Und weil es ihm ernst war um seine Erkenntnis, ließ er den Gedanken die Tat folgen. Er überschrieb seinen Anteil am Besitz der Cadbury-Werke seinen Arbeitern, so daß seine Söhne Angestellte des Werkes wurden, das ihnen eigentlich als Erbteil überkommen sollte, und daß aus einer Fabrik, die einst wie tausend andere grau und trostlos ihre Schlote gegen den Himmel reckte, die Fabrik im Garten wurde. Denn das sah der alte Cadbury als Hauptfehler an: daß die Menschen zu schlecht wohnen, und er bestimmte, daß alle Ueberschüsse des Werkes verwendet werden sollten zum Bau von Wohnungen.

Um die Uebelstände zu vermeiden, die er in anderen Siedlungen und Kolonien gesehen, arbeitete er einen genauen Plan aus, der die Bebauung des Landes nur nach genau festgesetzten Richtlinien gestattete. So durfte das Land nicht zu dicht mit Häusern bebaut werden; jedes Haus mußte seinen eigenen Garten besitzen; kein Gebäude durfte mehr als ein Viertel des zu bebauenden Grundstückes einnehmen, zwischen den Häusern mußte genügend freier Raum gelassen werden, die Straßen mußten mit Bäumen bepflanzt werden; der zehnte Teil des Landes, abgesehen von Straßen und Gärten, mußte zur Anlage von Parks und Erholungsplätzen angewiesen werden; geeignete Bauplätze mußten für die Errichtung von öffentlichen Schulen freigehalten werden. Eine andere Bestimmung lautete dahin, daß die Fabriken nie mehr als den fünfzehnten Teil der Gesamtfläche einnehmen durften, und daß der Verkauf von alkoholischen Getränken in irgendeinem Haus oder Gebäude zu verbieten ist, welches Verbot nur durch die einstimmige schriftliche Einwilligung aller Mitglieder des Verwaltungsrates aufgehoben werden kann.

Nach diesen Bestimmungen kommen ungefähr sieben Häuser auf einen Morgen Land. Es wird dafür Sorge getragen, daß die Dörfer ein malerisches Aussehen erhalten, und alles, was dazu beitragen kann, wie Waldbäume, wird, wo immer möglich, stehengelassen. Die meisten Häuser haben wenigstens sechs Räume, einschließlich Wohn-, Schlaf- und Badezimmer, und jedes hat einen eigenen Garten.

Das Gesamtareal der Bornville-Arbeiterstadt umfaßt jetzt ungefähr 900 Morgen. Im ganzen werden 1850 Morgen vom Verwaltungsrat verwaltet. Die Gesamtzahl der Häuser beträgt gegenwärtig 1808. Doch schreitet die Errichtung, die verschiedenen Gesellschaften übertragen ist, ständig fort.

Das Vermächtnis des alten Cadbury erschöpfte sich jedoch nicht in der Verwirklichung der angeführten Siedlungspläne. Auch die Verwaltung der Werke wurde in die Hände von männlichen und weiblichen Arbeiterräten gelegt, die von der Belegschaft gewählt werden und denen die Angestellten des Werkes als ausführende Organe unterstehen.

Da nur ein Teil des Reingewinns für den Wohnungsbau und in Form von Dividenden ausgeteilt wird, bleibt noch genügend Geld übrig, um eine ganze Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen konsequent durchzuführen. So gibt es in unmittelbarer Nähe der Werke eine große Schwimmanstalt, mehrere Tennis- und eine Reihe anderer Spielplätze, eine Freilichtbühne, auf der die Angestellten des Werkes und die Bewohner von Bornville jährlich große Festspiele vor Tausenden von Zuschauern darbieten. Ein großer Speisesaal, der 3000 Personen faßt, gibt den Angestellten des Werkes Gelegenheit, ihre Mahlzeiten, die zu mäßigem Preis verabreicht werden, in angenehmer Umgebung einzunehmen. Ein großer Konzertsaal im gleichen Hause dient mit seinen 1200 Plätzen den musikalischen Bedürfnissen der Arbeiter. Räume für Billardspieler und Werkspensionäre sind zahlreich vorhanden. Eine Bibliothek von 7000 Bänden wird fleißig benutzt. Da es in England bis vor kurzem keine Invaliden- und Altersversicherung gab, besteht auch eine Pensionskasse, in die Arbeiter und Firma gleiche Anteile einzahlen, die Männer im 60., Frauen im 55. Jahre pensionsberechtigt machen. Weiter unterstützen die Cadbury-Werke einige ähnliche Bestrebungen, und eine ganze Reihe internationaler Tagungen, die sich nach dem Kriege mit den Problemen der Sicherung des Friedens befaßten, wurden durch die Cadbury-Werke finanziert.

Wenn auch all diese sicher guten und segensreichen Bestimmungen, die ein Beweis dafür sind, daß die Macht des Reichtums sehr wohl aus einem Fluch zum Segen zu werden vermag, die Lohnarbeit nicht auszuschließen vermochten, und da die Zeit, zu der alle Arbeiter dieses großen Wertes in den vollen Genuß ihrer segensreichen Einrichtungen kommen werden, noch in der Zukunft liegt, so ist doch andererseits der Beweis geliefert, daß sozialer Geist und industrieller Fortschritt nicht in Widerspruch stehen, sondern sich geradezu bedingen, weil die Belegschaft eines Werkes, das nicht von den schwankenden Interessen spekulierender Kapitalisten abhängig ist, arbeitsfreudiger ist als jede andere, so ist es zu erklären, daß die Cadbury-Werke auch nach dem Tode ihres Besitzers und der Durchführung seiner menschenfreundlichen Bestimmungen ihren Umsatz ständig vergrößern konnten, so daß sie heute einen großen Teil der Schokoladenindustrie Englands kontrollieren. Eine Entwicklung, wie sie auch durch die Entwicklung der Zeiß-Werke in Jena, die das deutsche Gegenstück zu den Cadbury-Werken bilden, bestätigt wird.

Auf dem Treibeis.

Wir hören jetzt täglich von dem Schicksal Nobiles und seiner Mannschaft, die auf dem Treibeis Rettung erwartet. Wir können uns aber nur schwer von den Bedingungen eine Vorstellung machen, unter denen die Polarfahrer in der Eiswüste des Polarkreises ihr Leben fristen. Einer der Begleiter Shackletons, der an beiden Expeditionen dieses Forschers teilgenommen hat, Commander Worsley, gibt nun eine anschauliche Schilderung der Umstände, unter denen man sich für Tage und Wochen auf dem Treibeis einrichten muß. „Jeden Morgen kletert einer auf den Gipfel des niedrigen Berges," schreibt er, „und hält Umschau mit dem unverwüstlichen Vertrauen, das in der Menschenseele lebt, in der Hoffnung, irgend etwas zu erblicken, das Rettung bringt. Aber Tage, Wochen vergehen, und kein Zeichen von Land, von einem Schiff oder von anderen Menschen zeigt sich; nichts ist weithin zu erblicken als diese unendliche blendende, von blauen Schatten erfüllte Ebene. Die Zelte und das Lager, die dem Ausschauenden zu Füßen liegen, sehen wie eine Zigeunerniederlassung aus. Schwarzer Rauch steigt auf und verdunstet in der klaren Luft. Zwei Männer, die die Frühstückstöpfe trogen, waten knietief im Schnee, und ihr dampfender Atem verdunkelt ihre Gesichter. Die Hunde schauen erwartungsvoll zu. Das Packeis erstreckt sich bis zu dem zackigen Horizont, wo es in Stücke zerbrochen ist und wo die Eisberge sich näher heranschieben. Diese Berge sind eine beständige Gefahr, denn jeden Tag kann die Scholle, auf der wir uns befinden, von der Flut gegen eine solche Schar gefrorener Ungeheuer geschleudert werden und in wenigen Minuten in Trümmer zerbersten.

Wenn eine frische Brise das Eis vorwärts treibt, etwa mit der Geschwindigkeit von 1 bis 2 Kilometer in der Stunde, dann liegt ein Lachen auf den Gesichtern und es geht im Lager lustig zu. Aber wenn der Wind das Eis zurücktreibt, dann werden die Gesichter länger und alles verharrt in ängstlicher Spannung. Häufig fühlt man sich auf dem Treibeis besser, wenn das Wetter kälter ist. Sind nur 10 Grad Frost, dann schmelzen die Körper der Männer den Schnee unter ihren Schlafsäcken, und es ist kein angenehmes Erwachen, wenn man plötzlich in einem Loch voll kaltem Wasser liegt. Immer droht an einem nebligen Tag oder in einer dunklen Nacht die Gefahr, daß ein Eisbär den Wächter beunruhigt und zum Alarm veranlaßt oder daß ein solches riesiges Tier in das Zelt einbricht und mit Zähnen und Krallen über die Männer herfällt, die hilflos in ihren Schlafsäcken liegen. So hat man wenig Bequemlichkeit und Ruhe auf einer solchen Reise auf treibendem Eis, aber mit der Zeit gewöhnt man sich auch daran und richtet sich ein. Die Menschen vergessen, daß sie sich auf einer Eisschicht befinden, die vielleicht 8 Fuß dick ist und über einen meilentiefen Ozean dahin schwimmt; sie glauben beinahe, daß sie sich auf festem Boden befinden. Wenn das Eis sich dem Lande zu nähern scheint, dann steigen Hoffnung und Erwartung zu einer fast schmerzhaften Höhe an, aber dann bricht ein Nebel herein; man sieht nichts mehr, fühlt sich hilflos den dunklen Mächten ausgeliefert, treibt auf offener Scholle nach dem offenen Meer. Wenn sich die Scholle dem Rande des Treibeises zu nähern beginnt, dann steigert sich die Schnelligkeit des Treibeises außerordentlich. Ist es im Winter, dann tritt die furchtbarste Gefahr ganz nahe heran, die Gefahr, am Rande des Eises in einen schweren Sturm zu kommen. Dann haben die Männer, selbst wenn sie über Boote verfügen, nur wenig Aussicht, ihr Leben zu retten. Die einzige Hoffnung, die noch bleibt, ist, daß ein Flugzeug zu ihrer Hilfe kommt und sie im letzten Moment aufnimmt. Männer voll Mut und Entschlossenheit können sich in fast jeder Lage auf dem Treibeis halten, wenn sie gut geführt sind, aber Erfahrung und Abhärtung sind notwendig, um dieses Abenteuer glücklich zu überstehen."

Ungewolltes Ernährungsexperiment.

Oftmals ist die Geschichte eine sehr eindrucksvolle Lehrmeisterin. Der Weltkrieg besonders hat kaum ein Gebiet so unberührt gelassen, daß es nicht zum Fortschritt gedrängt wäre. Da das Hauptschlachtfeld das der Ernährung war, ließ sich erwarten, daß hier grundlegende Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Der Gewinn ist die Erkenntnis: völlige Abkehr von der Kalorienlehre, Betonung der Frischkost, oder anders ausgedrückt: der Körper lebt nicht allein von den im Stoffwechsel zur Verbrennung gelangenden Nahrungsmitteln, sondern sehr wesentlich auch von den Lebensstoffen, die wir Vitamine nennen und die um so zahlreicher in den Nahrungsmitteln auftreten, je ursprünglicher diese sind.

Eine geradezu überraschende Stützung erfährt die neue Lehre durch die Vorgänge auf dem Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm", die Bircher-Benner in seinem lesenswerten Buch: „Ungeahnte Wirkung falscher und richtiger Ernährung" übermittelt:

Das Schiff verließ am 3. August 1914 Hoboken und war 255 Tage auf sich angewiesen. Am 11. April 1915 legte es sich im James River wieder vor Anker, unbesiegt, wenn nicht durch eine geheimnisvolle Krankheit, an der 110 Mann der Besatzung kraftlos darniederlagen und die sich auch der übrigen Mannschaft zu bemächtigen schien. Es war ein Krankheitsbild dem Beriberi ähnlich, das bekanntlich nach ausschließlichem Genusse von poliertem Reis auftritt. Dabei hatte das Schiff überreichliche Mengen verschiedenster Lebensmittel an Bord; die Verpflegung war abwechslungsreich über Gewohnheit.

Die Kranken und Anfälligen wurden an Land sofort mit Aepfeln und Orangen und Zitronensaft, reichlichem Gemüse und Brühen aus Kartoffelschalen ernährt. Nach zehn Tagen waren 47 Mann geheilt. Der Rest befand sich auf dem Wege der Erholung. Als Ursache stellte sich heraus: übermäßiger Genuß von säurebildendem Fleisch und von Weißbrot.

Dieses furchtbare Experiment, dem der Krieg die Mannschaft ungewollt unterwarf, zwingt uns unsere eigene Nahrung zu revidieren, denn auch wir leben heute noch vielfach in der Anschauung, daß ohne Fleisch keine richtige Mahlzeit denkbar sei.

Dr. von Kutzschenbach.

Friseurgehilfen-Verbandstag.

Düsseldorf, 21. Juni.

An das mit großem Beifall aufgenommene Referat des Genossen Umbreit schloß sich eine längere Debatte, in der die Wünsche der Friseurgehilfen zum Arbeitsschutzgesetz bezüglich der Sonntagsruhe, des Ladenschlusses an Wochentagen, wie die Frage der Bahnhofsfriseurbetriebe vorgebracht wurden.

In seinem Schlußwort wies Umbreit darauf hin, daß die Forderungen der Arbeiterschaft auf ein Arbeitsschutzgesetz in dem Entwurf auch nicht entfernt berücksichtigt sind, der die Arbeit einer Rechtsregierung ist und bereits in der zehnten Fassung vorliegt.

Ein Antrag Hamburgs, der die Einführung des Rauchverbots in den Friseurgeschäften mit Rücksicht auf die Gesundheit der Friseure fordert, wurde dem Verbandsvorstande überwiesen.

In geschlossener Sitzung hielt dann der Verbandsvorsitzende Lorenz ein Referat über die Tarifverträge.

In der Nachmittagssitzung am Dienstag überbrachte der Vorsitzende des dänischen Friseurgehilfenverbandes dessen Grüße und verbreitete sich dann eingehend über die fast ein Jahr dauernde Aussperrung der Friseurgehilfen in Kopenhagen, die dazu führte, daß der Verband eigene Friseurgeschäfte errichtete mit dem Erfolg, daß die Inhaber der größeren Geschäfte den Tarifvertrag anerkannten und ihr aussperrungssüchtiger Meisterverband gesprengt wurde. Der Redner berichtete eingehend über den Verlauf des Kampfes und über die Einrichtung und den Betrieb ihrer Gehilfenfriseurgeschäfte. Seine Ausführungen wurden mit größtem Interesse verfolgt.

Der dritte Verhandlungstag begann mit einem Referat des Sekretärs der Internationalen Friseurgehilfen-Union, Genossen Eykorn, der die Beziehungen zu den ausländischen Organisationen schilderte und sowohl vor optimistischen Erwartungen wie vor pessimistischen Befürchtungen warnte. In einem Modengewerbe, wie es das Friseurgewerbe ist, seien internationale Verbindungen unentbehrlich. Der deutsche Verband könne zur Stärkung der internationalen Organisation wie jeder andere Verband am besten dadurch beitragen, daß er seine eigene Organisation ausbaut.

In der anschließenden Debatte machte der Vertreter des französischen Verbandes, Kollege Jean Pagés-Paris, längere Ausführungen über die Berufsverhältnisse in Frankreich wie über die internationalen Beziehungen und schloß mit einem Hoch auf die Internationale Union der Friseurgehilfen und die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale. Die Nachmittagssitzung fiel aus. Donnerstag werden die Verhandlungen fortgesetzt und wahrscheinlich beendet werden.

Es wird weiter gelogen.

Nochmals die Holzarbeitergeneralversammlung.

Von der Berliner Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes wird uns geschrieben: Die „Rote Fahne" ist über den Verlauf der letzten Generalversammlung der Holzarbeiter ganz aus dem Häuschen. Schon am 19. Juni und nochmals am 20. Juni behauptete sie, daß es zu einer Abstimmung überhaupt nicht gekommen wäre. Richtig ist allerdings, daß die Kommunisten die Abstimmung durch Lärm unmöglich zu machen versuchten. Als die Zählkommission die Stimmzettel einsammeln sollte, machten sie Krach, sangen die Internationale und bedrohten die Mitglieder der Zählkommission. Pieck rief die Parole in den Saal: „Keinen Stimmzettel abgeben!" Dem sind auch die meisten kommunistischen Delegierten nachgekommen. Daß sich die „reformistischen" Delegierten der Parole Piecks nicht fügen würden, dürfte den Kommunisten doch selbst klar gewesen sein. Wenn es so ginge, daß eine Abstimmung durch Nichtbeteiligung der Kommunisten unmöglich gemacht werden könnte, dann könnten freilich die Kommunisten jede Abstimmung verhindern. Die Mehrheit der Generalversammlungsdelegierten gab ihre Stimmzettel trotz des Krakeels der Kommunisten ab. Das Resultat — was im „Vorwärts" veröffentlicht wurde — 175 Stimmen für den Antrag der Verwaltung und acht Stimmen dagegen, ist einwandfrei festgestellt. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß kommunistische Mitglieder der Zählkommission sich an den Arbeiten nicht beteiligten. Daß abgestimmt wurde, wissen ja auch die Kommunisten ganz genau; gingen sie doch zum Teil mit erhobenen Stühlen und mit geballten Fäusten unter großem Lärm gegen die Kollegen vor, die ihre Stimmzettel abgaben.

Die Kommunisten versuchen nun mit allen Mitteln in den Betrieben Stimmung gegen die Verwaltung zu machen. Das gelingt ihnen aber nicht ganz. Die Mehrheit der Berliner Holzarbeiter hat erkannt, daß die Kampffähigkeit ihrer Organisation erhalten und wieder hergestellt werden muß. Kampffähig ist aber nicht eine Organisation, deren Funktionäre während eines Kampfes — in solch niederträchtiger Weise Unwahrheiten öffentlich ausstreuen. Die Ortsverwaltung hat den kommunistischen Wühlereien gegenüber geradezu eine Lammsgeduld bewiesen. In manchen Bezirken und Branchen ist es soweit gekommen daß überhaupt kein Kollege mehr Ausführungen irgendwelcher Art machen kann, der nicht in das kommunistische Horn tutet. In dem Flugblatt wurde die schamlose Behauptung aufgestellt, daß die Ortsverwaltung und die Verhandlungskommission die Forderungen, um welche Tausende von Kollegen im Kampf standen, überhaupt nicht ernstlich durchsetzen wolle. Wenn dies, wie auch die kommunistische Propaganda für die Ausdehnung des Kampfes auf die gesamte Holzindustrie, die ja auch die Unternehmer mit denselben Argumenten wie die Kommunisten forderten, nicht heißt, die Geschäfte der Unternehmer betreiben, dann haben Worte überhaupt keinen Sinn mehr. Aber was liegt den Kommunisten schließlich an einem Kampferfolg. Ueber allem steht ihnen die Agitation gegen die Organisation und die Propaganda für ihre Partei. Darüber können die Interessen der Holzarbeiter vor die Hunde gehen.

Das organisationsschädigende Verhalten während des letzten Kampfes hat das Maß zum Ueberlaufen gebracht. Wenn nun die Kommunisten wegen der Abwehrmaßnahmen schreien, so haben sie sich diese Folgen selbst zuzuschreiben. In der kommunistischen Partei fordert man strengste Disziplin und wirft die Mitglieder unbarmherzig hinaus, die sich nicht bedingungslos den Anordnungen der Parteileitung fügen. In den Gewerkschaften aber lehnen die Kommunisten jede Unterordnung unter die Statuten geradezu grundsätzlich ab. Wer sich aber nicht dazu bewegen läßt, sich in einer Gewerkschaft den Mehrheitsbeschlüssen zu fügen, der verwirkt eben das Recht, länger Mitglied der Organisation zu sein.

Wohnungsgeldzuschuß der Geistlichen.

Aus Münster i. W. wird uns geschrieben: Der Zentrumspartei ist es gelungen, in der preußischen Besoldungsordnung den ledigen Geistlichen ohne jegliche Prüfung des Hausstandes den vollen Wohnungsgeldzuschuß zu sichern, während andere ledige Beamte mit eigenem Haushalt einen bedeutend niedrigeren Wohnungsgeldzuschuß erhalten, selbst wenn ihnen die in dürftigen Verhältnissen lebende Mutter den Haushalt führt.

Die Bevorzugung der Geistlichen tritt noch schärfer in den Fällen hervor, in denen diese noch ein ansehnliches Nebeneinkommen haben bzw. ein Hauptamt, neben dessen Erträgnissen sie noch volles Gehalt aus der preußischen Staatskasse samt dem vollen Wohnungsgeldzuschuß beziehen. Der kleine Beamte, der sein altes Mütterchen bei sich hat, gilt als ledig ohne eigenen Haushalt, der ledige Geistliche dagegen wird den verheirateten Beamten gleichgestellt. Bei den höheren und mittleren Beamten mag es keine Rolle spielen, ob das Jahreseinkommen 200 M. mehr oder weniger beträgt. Anders bei den Beamten der unteren Besoldungsklassen. Hier wird die Zurückstellung gegenüber der Bevorzugung der Geistlichen mit doppeltem Einkommen zum schreiendes Unrecht. Die Geistlichkeit geniert diese Ungerechtigkeit nicht, sie nimmt so viel sie kriegen kann und die Zentrumspartei gibt ihren Segen dazu.

Der Kongreß der Lederarbeiter.

Wieder eine Abfuhr der Kommunisten.

Der Dresdener Lederarbeiterkongreß hatte am Donnerstag in dem Referat der Reichstagsabgeordneten Tony Sender über „Die wirtschaftliche Lage in Deutschland" seinen Höhepunkt. Die Rednerin ging davon aus, daß die Aufgaben der Gewerkschaften im Laufe des letzten Jahrzehnts ganz neue geworden seien. Die Bewegung erstrebe heute Kontrolle und Leitung der Produktion, Beeinflussung der Wirtschaft durch die Arbeiterschaft und dazu brauche man als Voraussetzung genaue Kenntnis der wirtschaftlichen Vorgänge. Die Referentin untersuchte dann eingehend das Wesen der Rationalisierung und der heutigen Form der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt. Als Kernproblem bezeichnete sie die Steigerung der Absatzmöglichkeiten, die nur durch Lohnerhöhung erreicht werden könne. Der europäische Kapitalismus sei in erster Linie darauf angewiesen, sich im eigenen Lande einen Absatzmarkt zu schaffen. Da in Deutschland die Arbeiterschaft heute mehr als zwei Drittel der Bevölkerung umfasse, bestimme ihre Kaufkraft die Konjunktur. Vermindere man ihre Kaufkraft, so könne der Produktionsapparat nicht voll ausgenutzt werden; die Arbeitskräfte lägen dann zum Teil brach und die Produktion werde verteuert. Das fließende Band der Produktion verlange auch ein fließendes Band des Absatzes. Die Vermehrung des Lohnanteils am gesellschaftlichen Produkt, die das nächste Kampfziel sei, liege nicht nur im Interesse der Arbeiterklasse, sondern zugleich im Interesse der gesamten Volkswirtschaft. Daraus erkenne man erneut, daß die Arbeiterklasse in Wahrheit der Träger des gesellschaftlichen Fortschritts ist.

In der Aussprache blamierte sich der Sprecher der kommunistischen Opposition unsterblich. Er war nicht imstande, gegen die Ausführungen der Referentin irgendetwas Stichhaltiges zu sagen. Er trug lediglich die üblichen Versammlungsphrasen der kommunistischen Agitatoren über die Schuld der Sozialdemokratie seit 1914 vor. In ihrem Schlußwort hielt die Abgeordnete Sender, wieder unter stürmischer Zustimmung des Kongresses, eine vernichtende Abrechnung mit der Politik der Kommunisten.

Vor einem griechischen Generalstreik.

Athen, 21. Juni (Eigenbericht).

Die griechischen Gewerkschaften haben beschlossen, zur Unterstützung der seit Wochen streikenden Tabakarbeiter am Freitag in den Generalstreik zu treten. Die Regierung hat auf Grund dieses Beschlusses das Heer in Alarmbereitschaft versetzt.

Der Antwerpener Dockarbeiterstreik.

Brüssel, 21. Juni.

Arbeitsminister Heymann hatte heute mit den Führern der Antwerpener Dockarbeiter eine Unterredung zur Beilegung des Streiks. Die Delegierten der Arbeitnehmer versprachen, ihre ganze Kraft für die Lösung des Konfliktes einzusetzen.

Generalstreik in Bialystok.

Warschau, 21. Juni.

In Bialystok ist nach erfolglosen Verhandlungen mit den Textilarbeitern der Generalstreik ausgebrochen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Hermannplatz: Gruppenheim Jugendheim Sanderstr. 11, Ecke Hobrechtstraße. Vortrag: „Jugendrecht und Jugendschutz." — **Zeppelinplatz:** Gruppenheim Jugendheim des Bezirksamts Wedding, Turiner, Ecke Seestraße, Eingang Turiner Straße. Literarischer Abend: „Die Arbeit in der Dichtung." — **Nordring:** Gruppenheim Jugendheim Holzhaus auf dem Sportplatz Cantianstraße, an der Schönhauser Allee. Vortrag: „Arbeiterführer — Bebel und Lassalle." — **Außenspiele** ab 18 Uhr: **Südosten-Südwesten:** Spiel und Sport auf dem Sportplatz Am Urban. — **Weißensee:** Trainingsabend für die Ausscheidungskämpfe auf dem Sportplatz Am Faulen See, Platz 3, Buschallee. — **Kreisbadeabend, Ostkreis:** Ab 18 Uhr im Flußbad Lichtenberg, Köpenicker Chaussee. — **Sonnabend,** 23. Juni, um 21 Uhr, im Freilichttheater des Volksparks Jungfernheide, Sonnenwendfeier der freigewerkschaftlich organisierten Jugend. Karten sind in den Gruppen, Zahlstellen und Ortsverwaltungen der Verbände, Zahlstellen der Volksbühne, Freigewerkschaftlichen Jugendzentrale, Engelufer 24—25, Zimmer 7, Zigarrengeschäft Harsch, Engelufer 24—25, zum Preise von 40 Pf. zu haben. Fahrverbindungen: Ringbahn bis Bhf. Jungfernheide, Straßenbahnen 3, 12, 55, 64. Die Feier ist so rechtzeitig zu Ende, daß die öffentlichen Verkehrsmittel noch zur Heimfahrt benutzt werden können.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Heute 19½ Uhr sind folgende Veranstaltungen: **Lichtenberg** I: Gesangsraum des Realgymnasiums Parkaue 12. Lichtbildervortrag. — **Südwest:** Jugendheim Belle-Alliance-Str. 7—10. Lieder- und Volkstanzabend. — **Köpenick:** Jugendheim Grünauer Str. 5, „Alt-Berliner Humor" (Heilbrunn). — Am Sonnabend, 23. Juni, findet eine Sonnenwendfeier unserer Jugendgruppe in Biesdorf statt. Karten zu 30 Pf. sind in allen Jugendbezirken und im Jugendsekretariat zu erhalten.

Hans- und Wachungsstelle. Sonnabend, 23. Juni, von 13 bis 22 Uhr, im Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain 16—23, Wahl von vier Delegierten zum Bundestag in Leipzig. Alle Kolleginnen und Kollegen haben die Pflicht, sich an der Wahl zu beteiligen. Verbandsausweis ist mitzubringen.

Deutscher Verkehrsbund, Sektion VD.

Musikaufträge übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64. Dönhoff 3277—78. Geschäftszeit 9—5, Sonntags 10—2 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

TIETZ Billige Lebensmittel

Leipziger Strasse • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Strasse • Brunnenstrasse • Kottbuser Damm • Andreasstrasse • Chausseestrasse

Mengenabgabe vorbehalten. Verkauf soweit Vorrat. — Obst und Gemüse sind vom Versand ausgeschlossen.

Vollmilch- u. Vollmilch-Nußschokolade gebunden ..... 3 Tafeln 1,00
Creme-Schokolade ..... 4 Tafeln 90 Pf.
Fruchtgelee ..... ½ Pfund 45 Pf.
Delikatessbrezeln ¼ Pfund 38, ½ Pfund 75 Pf.
Sandgebäck ..... ½ Pfund 25, 1 Pfund 95 Pf.
Fruchtbonbon ..... Pfund 60, 70, 80 Pf.
Für die Reise diverse Geschenkartikel und Erfrischungen, wie gefüllte und ungefüllte Koffer, Bonbongläser, Kekspackungen

Frisches Fleisch
Pa. Schweinebauch ohne Beilage, Pfd. 90 Pf.
Pa. Schweineschulterblatt ..... Pfund 1,04
Pa. Schweineschinken ..... Pfund 1,10
Pa. Schweinekamm u. -schull o. Sch. Pfd. 1,24
Pa. Schweinekotelett ..... Pfund 1,36
Pa. Kassler ..... Pfund 1,20
Pa. Eisbein m. Spitzk., mild gepök., Pfund 46 Pf.
Pa. Pökelrippchen ..... Pfund 78 Pf.
Pa. Rückenfett u. Liesen bratfert., Pfund 78 Pf.
Pa. Schmorfleisch ..... Pfund 1,26
Pa. Schabefleisch ..... Pfund 1,30
Pa. Suppenfleisch ..... Pfund von 78 Pf. an
Pa. Hammelvorderfleisch Pfund von 98 Pf. an
Kalbskamm ohne Beilage ..... Pfund 80 Pf.
Kalbsnierenbraten ..... Pfund 85 Pf.
Kalbskeule ½/3 9 Pfd. schwer, i. ganzen u. Stück, Pfd. 95 Pf.
Pa. Rinderbacken ..... Pfund 50 Pf.
Pa. Rinderschwänze ..... Pfund 78 Pf.
Pa. Rinderleber ..... Pfund 1,18
Talg selbstausgelassen ..... Pfund 50 Pf.
Pa. Kalbschnitzel ..... Pfund 2,40

Gefrierfleisch
Schmorfleisch Keule o. Knochen .... Pfund 1,08
Gulasch ..... Pfund 78 Pf.
Suppenfleisch ..... Pfund von 60 Pf. an
Hammelvorderfleisch ..... Pfund von 82 Pf. an
Kuheuter ..... Pfund 28 Pf.
Rinderlungen ..... Pfund 28 Pf.
Rinderherzen ..... Pfund 50 Pf.
Schweineköpfe ..... Pfund 48 Pf.

Kolonialwaren
Bruchreis ..... Pfund 18 Pf.
Tafelreis ..... Pfund 26 Pf.
Patna-Reis ..... Pfund 28 Pf.
Weizengriess .. Pfund 26 Pf.
Hartgriess ..... Pfund 27 Pf.
Eierbandnudeln Pfd. 45 Pf.
Eierfadennudeln Pfd. 50 Pf.
Gebr. Gerste ... Pfund 26 Pf.
Bosn. Pflaumen ... Pfd. 28 Pf.
Kalif. Pflaum. Pfd. 38, 45, 38 Pf.
Chinesischer Tee Pfd. 3.50
Indochina-Mischung Pfd. 4.50
Ceylon-Orange-Tee Pfd. 5.50
Kakao lose, Pfd. 85 Pf.
Frisch gebrannter Kaffee Pfund von 2.40 an aus eigener Rösterei

Salla
Margarine Pfd. 52 und 62 Pf.
Kokosfett 1-Pfd.-Paket 62 Pf.
Bratenschmalz Pfund 78 Pf.
Griebenschmalz Pfd. 80 Pf.
Rohschmalz .... Pfund 80 Pf.
Molkereibutter Pfund 1,68
Frische Grasbutter Pfd. 1,80

Wurstwaren
Hausm.-Sülze .. Pfund 55 Pf.
Sülzwurst ..... Pfund 80 Pf.
Speckwurst ..... Pfund 95 Pf.
Hausm.-Leberw. Pfd. 1,00
Berl. Mettwurst Pfund 1,10
Jagdwurst ..... Pfund 1,20
Fleischwurst ..... Pfund 1,20
Knoblauchwurst Pfund 1,20
Mettwurst Braunschw. Art 1,25
Schinkenpoln. .. Pfund 1,30
Hildesheimer ... Pfund 1,40
ff. Leberwurst ... Pfund 1,50
Schinkenwurst .. Pfund 1,60
Teewurst ..... Pfund 1,70
Zervelatwurst .. Pfund 1,75
Salami ..... Pfund 1,75
Schinkenspeck .. Pfund 1,70
Nussschinken .. Pfund 1,90
Berliner Schlachtung
Speck mager, Pfund 1.18 fett, Pfund 1.10
Schinken-ecken ..... Pfund 1.10

Fische und Räucherwaren
*Kabeljau o. K., i. g., Pfd. 26 Pf.
*Seelachs o. K., i. g., Pfd. 16 Pf.
*Schellfisch ..... Pfund 30 Pf.
Fischfilet ..... Pfund 28 Pf.
*Leb. Schleie Pfd. von 1,10 an
Frische Zander Pfund 60 Pf.
Schleibücklinge Pfund 52 Pf.
Seelachs ..... Pfund 40 Pf.
Flundern grosse .. Pfund 48 Pf.
Räucherheringe Stück 15 Pf.
Bundaale ..... Bund 45 Pf.
Neue Matjesheringe .. Stück 10 Pf.
*Nur Leipziger Str., Alexanderpl., Frankfurter Allee, Kottbuser Damm, Belle-Alliance-Str.

Geflügel und Wild
Wolgabäuerl Pfd. von 1.05 an
Junge Tauben .. St. 75 Pf.
Suppenhühner frisch, Pfd. v. 1.10 an
Rekochfleisch Pfund 30 Pf.
Junge Brathühner St. v. 1.10 an
Rehblätter Pfund von 1.10 an
Junge Gänse Pfd. von 1.25 an
Wildschwein Pfd. von 70 Pf. an

Konserven ½ Dose
Sellerie in Scheiben .... 98 Pf.
Spinat ..... 48 Pf.
Apfelmus ..... 58 Pf.
Birnen ganze Frucht .... 95 Pf.
Süsskirschen mit Stein 1,10
Süsskirschen ohne Stein 1,30
Pfirsiche halbe Frucht .. 1,40
Ananas ½ Dos. 1.05
Erdbeerkonfitüre Eimer ca. 2 Pfund 1.20
Portugies. Oelsardinen 2 Stück ½-Klubdosen .. 95 Pf. Ohne Grät. ½-Do. 90 Pf.

Käse
Romatour ..... 2 Stück 35 Pf.
Harzer Käse 3-Pfund-Kiste 85 Pf.
Edamer od. Holländer, Pfd. 78 Pf.
Dän. Schweizer Pfd. 90 Pf.
Tilsiter vollfett .... Pfund 95 Pf.
Steinbuscher vollfett, Pfund 85 Pf.
Allgäuer Stangen Pfd. 50 Pf.
Tilsiter ohne Rinde, Pfund 88 Pf.
Bayr. Schweizer Pfund 1,52

Obst und Gemüse
Knupperkirschen Ital. Pfd. 38 Pf.
Bananen ..... Pfund 55 Pf.
Austral. Aepfel ..... Pfund 58 Pf.
Ananas ..... Pfund von 85 Pf. an
Radieschen ..... 6 Bund 10 Pf.
Tomaten ..... Pfund 30 Pf.
Salat ..... 4 Kopf 10 Pf.
Stachelbeeren unreife, Pfund 22 Pf.
Gurken ..... Stück von 25 Pf. an
Kohlrabi ..... Mandel 10 u. 18 Pf.
Junge Möhren ..... 2 Bund 25 Pf.
Wirsingkohl ..... 2 Pfund 25 Pf.
Grüne Bohnen I. (Veron.) Pfd. 30 Pf.
Schmorgurken ..... Pfund 20 Pf.
Neue ital. Nieren-Kartoffeln 3 Pfund 28 Pf.

Weine u. Fruchtsäfte
1927er St. Martiner, herrlich. Rheinpfälzer
1926er Durrweilerer, mittelvollblumig
1925er Enkircher, angenehm. Mosel
1927er Treiser Grutchen, frischer Trink- und Bowlenwein
1928er Dürnheimer Feuerberg, Rotw.
1926er Herxheimer Schwarzloch
1926er Lieserer Schlossberg
1922er Nackenh. Pechelberg
vorzügl. Tafelweine ½ Fl. 1.25, ½ Fl. 1.75, 10 Fl. 16,50
10 Fl. 12,00 assortiert
Preise ohne Flasche
Bernkastler Saar-Riesling-Schaumwein ½ Fl. 4.25, 5 Flaschen 20.00 einschliessl. Steuer u. Fl.
Hertie-Gold, Fruchtschaumwein ½ Fl. 1.75, 5 Flaschen 8.00 einschliesslich Steuer und Fl.
Zur Bowle: Liter 1,25
Rheinpfälz. Weisswein 5 Liter 6,50 vorzügl. Bowlen- u. klein. Tischwein, ohn. Flasche
Extra billig! Himbeersaft m. Raffinade Flasche 1.50 eingekocht, vorzügliche Qualität, einschl. Fl.
Extra billig! Orangeade vorzüglich. Erfrischungsgetränk, o. Fl., (½ Fl. 1.00) 10 Fl. 16,50

Berliner Wohnungspolitik.

Die Sozialdemokratie hat sich auf dem Gebiete der Wohnungspolitik hauptsächlich zwei Aufgaben gestellt: **Beseitigung der wohnungshygienischen Mißstände und Milderung der Wohnungsnot.** Zu diesem Zweck werden Auflockerung der engbebauten Wohngebiete, Freiflächen, Kinderspielplätze, Erholungsstätten, Luft, Licht, Sonne und Bad für jede Wohnung verlangt. Nach mühevoller Arbeit unserer Parteigenossen ist es gelungen, die Vorbedingungen durch den Bauzonenplan und Generalsiedlungsplan für Berlin zu schaffen und den Grund- und Bodenwucher einzudämmen. Nicht möglich ist es, alle Mißstände zu beseitigen, bevor nicht die Wohnungsnot selbst beseitigt ist. Auch hier waren unsere Genossen im Magistrat, der Siedlungs- und Wohnungsdeputation, der Wohnungsfürsorgegesellschaft und der Stadtverordnetenversammlung äußerst rührig. Gründe der Wohnungsnot: 1914 bis 1924 fast kein Wohnungsbau, nach dem Krieg unzählige neue Eheschließungen und gewaltiger Zustrom von Wohnungsuchenden nach Berlin. Wohnungsbedarf nach der Wohnungszählung vom 16. Mai 1927: 120 000 für Wohnungsuchende, 25 000 für jährlichen Zuzug nach Berlin und 20 000 infolge Eheschließungen gleich 165 000.

Bekämpfung der Wohnungsnot.

Zur Bekämpfung der Wohnungsnot dienen Hauszinssteuer- und städtische Mittel. Das Hauszinssteueraufkommen war in Berlin 1924—27: 1 000 000 000 Mark, Berlin hat aber für Wohnungsneubau nur 350 000 000 Mark erhalten. Die Verteilung ist ungerecht, unsere Parteigenossen haben stets dagegen angekämpft und sich dauernd bemüht, den weniger begüterten wohnungslosen Volksgenossen zu helfen. Anträge über Anträge wurden von unserer Partei in der Siedlungs- und Wohnungsdeputation wie auch in der Stadtverordnetenversammlung gestellt. Die Art unserer Bestrebungen zeigt am besten folgender Antrag unserer Stadtverordnetenfraktion (vom 5. Februar 1925):

„Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, ihr eine Vorlage zu unterbreiten, wonach eine Summe von weiteren 5 000 000 Mark für die hypothekarische Beleihung von neu zu errichtenden Wohnungen für Minderbemittelte zur Verfügung gestellt wird. Aus diesem Fonds sollen nur die Bauvorhaben der auf der Grundlage der Selbsthilfe tätigen gemeinnützigen Genossenschaften und Gesellschaften in zusammenhängenden Haus- und Siedlungsgruppen beliehen werden. Die zu beleihenden Bauvorhaben müssen einfache und ohne besonderen Komfort versehene Wohnungen enthalten, die nicht über 80 Quadratmeter Nutzfläche im Einzelfall aufweisen. Solche Bauvorhaben, welche nur Kleinstwohnungen vorsehen, sind bei der Hergabe von Hypotheken zu bevorzugen. Ferner ersucht die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat, bei der Staatsregierung dahin zu wirken, daß diese die Genehmigung zur Erhöhung der Einzelsätze der aus dem Aufkommen der Hauszinssteuer zu gewährenden Hypotheken erteilt."

Anträge dieser Art und die wirkungsvolle Kleinarbeit unserer Genossen haben es ermöglicht, daß von der Stadt durch Bereitstellung von Mitteln bisher 62 000 Wohnungen und vor allen Dingen auch solche mit erträglichen Mieten errichtet werden konnten. Auf Betreiben unserer Parteigenossen hat die Stadt Berlin 1925—27 zur Verfügung gestellt: 68 270 000 Mark als Zusatzhypotheken zu einem verbilligten Zinsfuß, 1 160 000 Mark darüber hinaus als Darlehen an Kriegsblinde und Kriegsbeschädigte, 4 500 000 Mark als Darlehen an Beamte und Angestellte. Das alles ist zum größten Teil der Erfolg unserer Anträge.

Sozialdemokratie hilft den Armen.

Immer waren unsere Genossen bemüht, den Minderbemittelten zu helfen. Ein Beweis hierfür ist auch folgender Antrag unserer Stadtverordnetenfraktion (vom 26. September 1927):

„Die Stadtverordnetenversammlung beschließt, den Magistrat um folgende Beschlußfassung zu ersuchen:

Um die Möglichkeit zur Behebung der für die Kriegsbeschädigten besonders fühlbaren Wohnungsnot zu fördern, werden für Kriegsbeschädigte unter Berücksichtigung ihrer Wirtschaftslage und unter Mitwirkung der Berliner Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge jährlich 200 Neubauwohnungen mit einem Jahresmietenzuschuß von 300 Mark (statt 120 Mark) je Wohnung zur Verfügung gestellt."

Hierauf wurde durch die SPD. folgender Beschluß der städtischen Körperschaften erwirkt:

In Erledigung des Antrages der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion ersucht die Versammlung den Magistrat, für Kriegsbeschädigte, insbesondere Schwerkriegsbeschädigte, unter Berücksichtigung ihrer Wirtschaftslage und unter Mitwirkung der Berliner Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge jährlich 300 Neubauwohnungen mit einem Jahresmietenzuschuß von 300 Mark (statt 120 Mark) je Wohnung zur Verfügung zu stellen."

Die Verteilung dieser Gelder erfolgt durch die städtische Wohnungsfürsorgegesellschaft m. b. H. Auch hier sind an führender Stelle unsere Genossen, die die allergrößten Anstrengungen gemacht haben, um Wohnungsmarkt und Neubautätigkeit zu beleben. Private Bautätigkeit und private Kapitalbeschaffung sind so gut wie nicht möglich gewesen. Bei Vergebung der öffentlichen Gelder sind vorzugsweise städtische und gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaften berücksichtigt, die teilweise wirkliche Mustersiedlungen, z. B. Britz, geschaffen haben. Die Wohnungsfürsorgegesellschaft hat selbst 1924/25 Grundstücke gekauft und ist jetzt in der Lage, den Grundstücksspekulanten das Handwerk zu legen. Durch Verteilung des Bauprogramms über das ganze Jahr ist für eine gleichmäßige und ständige Beschäftigung der Bauarbeiter und -handwerker gesorgt, Konjunktureinscheinungen auf dem Baumarkt werden unterbunden. Dr. Schacht und die Beratungsstelle für Auslandskredite haben für Berlin eine weitere fühlbare Besserung auf dem Wohnungsmarkt glatt verhindert. Sie lehnen jede Anleihe ab, weil Ausgaben für den Wohnungsbau nicht produktiv seien! Eine unhaltbare Auffassung, weil das Baugewerbe das Schlüsselgewerbe für alle anderen Betriebe ist.

Die Sozialdemokratie hat sich ebenfalls fortgesetzt bemüht, daß die Mieten in den neuerrichteten Wohnungen für die minderbemittelten Volksschichten erträglich sind und von diesen auch bezahlt werden können. **Darum** hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion im Herbst vorigen Jahres **das 8000-Wohnungsbauprogramm (Bewoag-Projekt) abgelehnt,** da hierbei schon für eine Zweizimmerwohnung Mieten von monatlich 90 bis 110 M. vorgesehen waren. Solch hohe Mieten waren für die SPD. nicht tragbar, da dieselben für die proletarischen Mieter nicht in Frage kommen. Trotzdem sind unsere Parteigenossen bemüht,

ein verstärktes Wohnungsbauprogramm

zustande zu bringen. Deshalb folgender Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion vom 23. Februar 1928:

„Der Magistrat wird ersucht, der Stadtverordnetenversammlung baldigst einen Bericht über seine bisherigen Verhandlungen betreffs eines zusätzlichen Wohnungsbauprogramms für das Jahr 1928 zugehen zu lassen. Falls diese Verhandlungen auf dem bis jetzt in Aussicht genommenen Wege zu keinem positiven Ergebnis geführt haben sollten, ersucht die Versammlung den Magistrat, ihr unverzüglich Vorschläge für andere Wege zu unterbreiten, auf denen die Verwirklichung eines zusätzlichen Wohnungsbauprogramms möglich ist.

Vor allem aber hält es die Stadtverordnetenversammlung für dringend erforderlich, den Kampf um die Gewährung einer Auslandsanleihe für den Wohnungsbau mit verstärkter Kraft sowohl bei der Beratungsstelle wie in der Oeffentlichkeit fortzusetzen."

Hiermit sind wir auf dem richtigen Wege. Es ist deshalb bereits vom Magistrat beschlossen worden:

1. Von der bei der Beratungsstelle beantragten Wohnungsbauanleihe in Höhe von 120 Millionen Mark einen Teil von 42 Millionen Mark zu begeben und bei der diesbezüglichen Entscheidung der Finanz- und Steuerdeputation das vorliegende Angebot von den Firmen Hardy u. Co. und der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten mit in Erwägung zu ziehen;
2. die Bearbeitung eines spezialisierten Vorschlags für die technische und wirtschaftliche Durchführung dieses Teilprogramms bei der Deputation für das Siedlungs- und Wohnungswesen unverzüglich vorzunehmen.

•

Auch das in diesem Jahre mit der Hauszinssteuer auszuführende Wohnungsbauprogramm der Stadt Berlin ist finanziell bereits vollständig sichergestellt. Gelingt es, von der Beratungsstelle die Genehmigung zur Aufnahme einer besonderen Anleihe für den Wohnungsbau zu erhalten, können viele unserer wohnungslosen Volksgenossen in absehbarer Zeit auf eine Wohnung rechnen.

Ernst Britzkow.

Aufräumung im Stadtparlament.

Deutschnational-kommunistische Brüderschaft.

Die Stadtverordneten hatten gestern eine ungewöhnlich kurze Sitzung. Nach noch nicht zwei Stunden konnten sie schon wieder auseinander gehen, weil der gesamte Beratungsstoff erledigt war. Das ist schon seit Jahren nicht mehr dagewesen, daß eine Stadtverordnetensitzung wegen „Arbeitsmangel" geschlossen werden mußte.

•

Einige Dringlichkeitsvorlagen des Magistrats wurden vor Eintritt in die Tagesordnung den zuständigen Ausschüssen überwiesen resp. angenommen: Ein Tausch- und Bauvertrag mit der Rudolf-Karstadt-A.-G., der Verkauf eines Teiles des städtischen Messegeländes an die Reichsrundfunkgesellschaft, den Bau einer weiteren Halle auf dem Viehhof.

In Erledigung der vorliegenden wenigen Tagesordnungspunkte bewilligte die Versammlung 130 000 M. zum **Ausbau der Jugendfürsorgeeinrichtungen in Weißensee.** Der Vorlage wegen des

Baues eines Obdachs in Neukölln

wurde zugestimmt. Eine längere Debatte ergab sich dann bei der Beratung eines deutschnationalen Antrages. Die Deutschnationalen beantragten die **Ueberlassung** des am **Tegeler See** gelegenen, der Stadt gehörigen früheren **Eishauses** an die **Schülerruderriegen** des Bezirks Reinickendorf. In der Debatte ergab sich, daß dieses Eishaus bereits dem Reichsbanner vermietet wurde, das darin seine Wassersportabteilung Tegel untergebracht hat. Nach einer Begründung des Antrages durch den Deutschnationalen **Bleeker-Kohlsaat** benutzte der kommunistische Schwerathlet **Sellheim** die Gelegenheit, eine erschreckliche

Rede gegen die Sportabteilungen des Reichsbanners

zu halten. Die Ruderriege des kommunistischen Sportvereins „Fichte" suche schon längst einen Platz oder ein Bootshaus am Tegeler See, hätte aber noch nicht unterkommen können. (Also ist das Reichsbanner in der Auffindung geeigneter Objekte fixer!) Die Kommunisten, sagte Sellheim, würden für den deutschnationalen Antrag stimmen. Genosse **Schäfer** klärte den Fall auf: das Reichsbanner hat auf eigene Kosten das Eishaus ausgebaut, hat aber für die Schülerruderriegen bereits Raum zur Verfügung gestellt. Für den zweckentsprechenden Ausbau dieses Raumes beantrage die sozialdemokratische Fraktion Mittel zu bewilligen. Der Demokrat **Merten** stimmte dieser Lösung zu, Sellheim betonte, daß sich **die Kommunisten,** da es gegen das Reichsbanner ginge, **mit den Deutschnationalen** verbänden und gegen die Mittelbewilligung seien. Obwohl dann Genosse **Schäfer** den Kommunisten noch vorhielt, daß sie also mit ihrer ablehnenden Haltung gegen die Schülerruderriegen Stellung nähmen, stimmten sie Arm in Arm mit den Deutschnationalen gegen die Bewilligung der Mittel für das Schülerruderhaus. Beide Fraktionen brachten mit anderen kleineren Fraktionen eine Mehrheit auf. — Die Eintrittspreise für die Ausstellung

„Die Ernährung"

niedriger zu setzen, bezweckte ein Antrag der Kommunisten. Stadtrat Genosse **Czeminski** teilte die Ermäßigungen mit, die bereits gewährt werden: die Arbeitsämter haben für Arbeitslose 5000 Freikarten, die Wohlfahrtsämter 10 000, insgesamt für Bedürftige 50 000 Freikarten zur Verfügung gestellt. Die Schulen bezahlen 20 Pfennig, erhalten gleichzeitig auf die angeforderte Kartenmenge 20 Proz. Freikarten dazu und auf Anfordern noch mehr. Außerdem erhalten die Gewerkschaften Karten zu 1 M. Der Redner bat, weitere Ermäßigungen nicht vorzunehmen — andere Ausstellungen in anderen Städten seien teurer —, sonst könnte der Fall eintreten, daß sich die Ausstellung und mit ihr die Messegesellschaft nicht mehr rentiere. Einige Zusatzanträge der Sozialdemokraten und anderer Fraktionen zu dem kommunistischen Urantrag wurden einem Ausschuß überwiesen.

Krank, obdachlos und ohne Hilfe.

Schwierige Aufnahmebedingungen im städtischen Obdach.

Die städtischen Körperschaften haben sich in den letzten Jahren unablässlich mit der Reform des Obdachwesens beschäftigt. War es schon schwierig, der finanziellen Hindernisse Herr zu werden, die einer räumlichen Reform entgegenstanden, eine ideelle Reform scheint an der Unfähigkeit der Obdachbeamten, sich geistig umzustellen, zum Scheitern verurteilt zu sein. Hierfür ein besonders krasser Fall.

Der obdachlose H. war vom Asyl in der Wiesenstraße an das Obdach in der Fröbelstraße zurückverwiesen worden, weil er an Furunkulose erkrankt war und daher für die Krankenstation in der Fröbelstraße in Frage kam. H. erschien mit entsprechendem Ausweis am 16. Juni im Aufnahmeraum des Obdachs. Dort wurde er von dem die Kartei führenden Beamten abgewiesen. H. ließ sich zunächst nicht abweisen, sondern verweilte, eine angemessene Behandlung erhoffend, einige Stunden im Warteraum, wurde jedoch auch von dort kurzer Hand auf die Straße gesetzt. Vor dem Eingang kauernd, wurde ihn ein Schutzmann gewahr, der nochmals mit ihm hineinging und verhandelte, ohne seine Aufnahme zu erreichen. H. war von der Fröbelstraße der Wiesenstraße überwiesen worden und hatte nach Ansicht des dienstuenden Beamten in der Fröbelstraße nichts mehr zu suchen, obwohl dem Beamten bekannt sein mußte, daß die Wiesenstraße eine Krankenstation nicht hat. Es wird 10 Uhr abends, den Obdachlosen plagen unerträgliche Schmerzen, die eine empfindliche Kälte noch steigern. Wut packt ihn, er geht hinüber zu den Baracken des Obdachs und schlägt sechs Fensterscheiben ein. Ein Schupo nimmt ihn fest — bringt ihn jedoch nach kurzer Zeit zurück. Auf der Unfallstation ist die Erkrankung an Furunkulose festgestellt worden. Nunmehr wird er in die Krankenstation des Obdachs aufgenommen.

Wir nehmen an, daß die Zertrümmerung von Fensterscheiben keine regelrechte Aufnahmebedingung für die Krankenstation des Obdachs ist. Es könnte sich sonst ereignen, daß das Obdach bald keine Fensterscheiben mehr hätte. Obendrein würde man schließlich noch dazu übergehen, die durch Abweisung erregt gemachten Kranken wegen Sachbeschädigung zur Verantwortung zu ziehen. Wenn davon nach angestellten Erwägungen „großmütig" abgesehen wurde, so bleibt der vorliegende Fall doch eine Ungeheuerlichkeit, die für die Folge zu verhindern Sache der Aufsichtsbehörde (Landeswohlfahrtsamt) ist.

Aus den Bezirken.

3. Bezirk — Wedding.

Auf der Tagesordnung der Bezirksverordnetenversammlung stand als wichtigster Punkt die Umbenennung von Straßen und Plätzen im 3. Verwaltungsbezirk. Bei dieser Gelegenheit wurde darauf Bedacht genommen, ehemalige Führer der Arbeiterbewegung auch dadurch zu ehren, daß man wichtige Straßenzüge nach ihnen benannte. So soll nunmehr die Seestraße in Zukunft Liebknecht-Straße, der Oskarplatz Liebknecht-Platz heißen. Der ehemalige Reichstagsabgeordnete und Sozialpolitiker Hasenclever wird dadurch geehrt, daß man der Wildenow-Straße seinen Namen gibt. Die Bastianstraße soll nach dem Vorschlage des Bezirksamtes dem bekannten Tibetforscher zu Ehren Sven-Hedin-Straße genannt werden. Dagegen protestierten die Kommunisten und forderten für diese Straße den Namen Wilhelm-Sylt-Straße, was die Mehrheit der Versammlung aber ablehnte. Sodann stand der Austausch des Gärtnereigrundstücks an der Gustav-Meyer-Allee zur Debatte. Der Gärtnereibetrieb auf diesem Grundstück hat sei langem unter der starken Staub- und Rußentwicklung der danebenliegenden Elektrizitätswerke zu leiden. Andererseits besteht bei der AEG. schon seit Jahren der Wunsch nach dem Erwerb dieser Fläche, um den Fabrikanlagen in der Brunnenstraße die Möglichkeit zur Erweiterung zu geben, durch die weitere 6000 Mann an dieser Stelle beschäftigt werden können. Dieser Wunsch ist von der Stadt als berechtigt anerkannt, da sonst die AEG. gezwungen sein würde, ihren Betrieb nach Hennigsdorf zu verlegen, wodurch die 18 000 Mann starke Belegschaft gezwungen sein würde, entweder ihren Wohnsitz dorthin zu verlegen oder täglich zweimal den Weg bis dorthin zurückzulegen, was volkswirtschaftlich eine bedauerliche Belastung der Bevölkerung und der Verkehrsmittel bedeuten würde. Dem Austausch des Geländes wurde zugestimmt; nur die Deutschnationalen protestierten. Die AEG. trägt die Kosten für die Verlegung der Gärtnerei und übereignet der Stadt Berlin Baugelände im Bezirk Treptow.

6. Bezirk — Kreuzberg.

In der letzten Bezirksversammlung gab Genosse Robinson den Ausschußbericht über den kurz vor den Wahlen gestellten Antrag der Deutschnationalen, welcher die Niederschlagung der Gewerbesteuerrückstände aus den Jahren 1924—1926 verlangte. Die Rückstände betragen für den Bezirk Kreuzberg fast 4,2 Millionen Mark, obgleich das Steueramt von dem § 50 der Gewerbesteuerordnung (Steuermilderung aus Billigkeitsgründen) hinreichend Gebrauch machte. Der Ausschußbeschluß, welcher eine generelle Niederschlagung der Steuerrückstände ablehnte und eine mildere Handhabung des § 50 der Gewerbesteuerordnung empfahl, wurde im Plenum angenommen. Das Bezirksamt legte der Bezirksversammlung ein vom Stadtrat Genossen Zachow begründetes Projekt über die einheitliche Ausgestaltung des nunmehr gänzlich geräumten Fabrikgebäudes Yorkstraße 11 vor, das für Zwecke der Kinderfürsorge und Jugendpflege bestimmt ist. In den Parterreräumen wird eine Krippe für 21 Säuglinge und 15 Kleinkinder mit Bade-, Schlaf- und Tagesräumen eingerichtet. Im ersten Stockwerk wird ein städtisches Montessori-Kinderhaus mit Speise-, Garderoben-, Wasch- und Baderäumen für 30 bis 40 Kin-

Es hilft in jedem Lebensjahr: MAIZENA gegen Durchfall!

der ein neues Heim erhalten. Gleichfalls im ersten Stock sind außerdem sechs Räume für die geplante Erweiterung des Jugendheimes vorgesehen. In das zweite Stockwerk soll die bisher in der Großbeerenstraße in Mieträumen untergebrachte Säuglingsfürsorgestelle verlegt werden. Im gleichen Stockwerk ist des weiteren ein Lehrlingsheim mit 28 Betten geplant. Es ist als Uebernachtungsheim gedacht, in dem die jungen Leute volle Verpflegung erhalten können. Namens unserer Fraktion erklärte Genosse Kossak volle Zustimmung zur Vorlage, der sich Kommunisten und Demokraten anschlossen. Die Deutschnationalen erklärten, daß sie der Vorlage ihre Zustimmung versagen müßten, da ihnen die Montessori-Methode nicht geeignet erscheine und sie außerdem daran Anstoß nehmen, daß das Hauspersonal mit den Insassen des Lehrlingsheims unter einem Dach schlafen solle. Trotz des deutschnationalen Verschleppungsmanövers wurde die Vorlage in beiden Lesungen angenommen, so daß mit der Errichtung der Krippe, des Kindergartens usw. sofort begonnen werden kann, zumal die benötigten Summen sofort zur Verfügung stehen. Die Mittel für die Säuglingsfürsorgestelle und das Lehrlingsheim werden nunmehr vom Magistrat angefordert werden. Den Vorlagen zur Einrichtung einer bildstatistischen Abteilung und einer Sonderausstellung „Erste Hilfe und Lebensrettung" wurde zugestimmt. In einem von Genossen Schwarz begründeten Antrag wurde gegen die Aufstellung eines Pionierdenkmals vor der Kirche auf dem Kaiser-Friedrich-Platz schärfster Protest erhoben. Der Antrag wurde mit dem Zusatz angenommen, „daß das Bezirksamt bis zum Reichswehrministerium gehen möge, um die Aufstellung des aufreizenden Denkmals zu verhindern". In einem weiteren Antrag unserer Fraktion wird das Bezirksamt ersucht, alles daranzusetzen, um die überaus schlechten Verkehrsverhältnisse in der Hasenheide zu beseitigen.

12. Bezirk — Steglitz.

In der letzten Bezirksverordnetenversammlung war die Tagesordnung an sich verhältnismäßig kurz. Sie wurde jedoch im Laufe des Abends durch eine Anzahl Dringlichkeitsanträge nicht unerheblich verlängert. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Anfrage der Demokraten, „in welcher Weise das Bezirksamt Steglitz sein Interesse an der Berufsberatung betätigt hätte". Stadtrat Genosse Hermes beantwortete die Anfrage durch längere Ausführungen, in denen er bewies, daß das Bezirksamt lebhaftes Interesse an der Berufsberatung gezeigt habe, daß aber alle Anträge, die durch die Steglitzer Vertreter im Verwaltungsausschuß des Berufsamtes Südwest auf Bereitstellung eigener Berufsberater für den Bezirk Steglitz gestellt worden waren, aus finanziellen Gründen abgelehnt wurden, und daß infolgedessen lebhafte Propagierung der Berufsberatung im Bezirk Steglitz nicht angängig gewesen sei, weil die Arbeitskräfte hierfür nicht ausgereicht hätten. Immerhin habe die Berufsberatung Steglitz und auch deren nicht obligatorische Lehrstellenvermittlung im Laufe des letzten Jahres eine Zunahme zu verzeichnen gehabt, und es sei damit zu rechnen, daß diese Zunahme bei besseren Bedingungen steigen würde. Er bat um das Interesse der Industrie- und Gewerbekreise. Leider haben die Vorträge vor den Eltern wenig Erfolg gehabt, dagegen waren sie von den zur Entlassung kommenden Schülern gut besucht. Der Bezirksverordnete Groß (Dem.) war mit der Erklärung des Bezirksamtes nicht einverstanden. Der Wirtschaftsparteiler Engelmann wandte sich gegen die obligatorische Lehrstellenvermittlung und hielt es für wichtiger, daß die Eltern für ihre Kinder selbst die Lehrstellen suchen. Die zweite Anfrage ging von der sozialdemokratischen Fraktion aus und betraf die Chemische Fabrik Hormont A.-G., Lichterfelde, von der üble Gerüche verbreitet werden. Als Vertreter des Bezirksamtes gab Stadtrat Genosse Hermes auch hier die Antwort und stellte fest, daß dem Bezirksamt Beschwerde erst im Februar durch die Anfrage unserer Fraktion zugegangen sei, und daß das Gewerbeaufsichtsamt und die Baupolizei erklärt haben, daß unter Einhaltung bestimmter Vorschriften eine Gesundheitsschädlichkeit des Betriebes für die Bevölkerung nicht zu befürchten sei. Die Polizei habe sich auf Veranlassung des Bezirksamtes gleichfalls mit der Angelegenheit befaßt und festgestellt, daß es sich um einen genehmigungspflichtigen Betrieb handelt. Ob und welche Einsprüche eingegangen sind, ist im Bezirksamt nicht bekannt. Sollten sich die Uebelstände auch weiterhin zeigen, so würde das Bezirksamt nochmals zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen. — Für die Freilufthalle wurden 4900 M. bewilligt. Dem Neubau einer Berufs- und Handelsschule in Lichterfelde wurde zugestimmt.

13. Bezirk — Tempelhof.

In der letzten Bezirksversammlung des 13. Bezirks Tempelhof stand als wichtigster Punkt die Umbenennung der Straßen zur Debatte. Die SPD. erneuerte ihre in dem Unterausschuß abgelehnten Anträge, die Kaiserin-Augusta-Straße in Wilhelm-Blos-Straße, die Moltkestraße in Max-Schmidt-Straße, die Ringbahnstraße in Georg-Neumann-Straße, die Theodorstraße in Hollerbachstraße umzubenennen. Unser Redner wandte sich auch dagegen, den Namen des früheren Bürgermeisters Mussehl von dem Ortsteil „Tempelhofer Feld" fortzunehmen und den langen Straßenzug Manteuffelstraße mit diesem Namen zu belegen. Da auch die KPD. Einwendungen hatte und die „Mitte" neue Anträge brachte und da schließlich der Bürgermeister Dr. Bruns-Büstefeld bekannt gab, daß der Magistrat für die Umbenennungen Richtlinien herausgegeben habe, wurde die ganze Vorlage gegen den Widerspruch der Rechten vertagt. Ein größerer Ausschuß wurde gewählt, um nach Maßgabe der Richtlinien neue Vorschläge zu machen. — Ein Antrag der KPD., das „Verbot" des Roten Frontkämpferbundes betreffend, wurde zurückgezogen, nicht ohne heftige Angriffe gegen die Schupo und ihren Leiter im hiesigen Bezirk. Annahme fanden ein Antrag der Mitte, den Ausbau der Manteuffelstraße bis zur neuen Unterführung B beim Magistrat erneut zu beantragen, und ein Antrag der KPD., betreffend bessere Verkehrsregelung auf der Baustelle der Untergrundbahn. Der Vorsitzende der SPD.-Fraktion rechnete dann scharf mit dem Bezirksamt ab wegen der unglaublichen Mißstände, die sich bei der Wahl gezeigt haben. Stadtrat Scheske glaubte sich durch Verlesung eines Protokolls verteidigen zu können. Ein Redner der „Kettensprenger"-Partei bekam es fertig, die Schuld an der Unzulänglichkeit der Lokale, an der Verschmutzung der Urnen, an der ungeschickten Abgrenzung der Bezirke dem innig gehaßten Groß-Berlin zuzuschieben. Erörtert wurden noch einige Anträge und Anfragen der SPD. Die Fraktion forderte den schleunigen Ausbau der Lankwitzer Straße in Mariendorf und die sofortige Herrichtung eines Radfahrerweges in dieser Straße. Weiter forderte sie die sofortige Schaffung eines Radfahrerweges in der Germaniastraße um der Ringbahnstraße bis zur Rohdestraße. In zwei Anfragen ersuchte die Fraktion um Auskunft, wann endlich mit dem Ausbau der Linie 52 begonnen wird und wann mit der Eröffnung der Straßenbahnlinie nach Lichtenrade zu rechnen ist.

20. Bezirk — Reinickendorf.

Die Bezirksversammlung Reinickendorf beschäftigte sich mit einer Vorlage betreffend Um- bzw. Neubenennungen von Straßen. Die bürgerliche Fraktion brachte zum Ausdruck, daß sie gegen die Vorlage sei, da durch die Aenderung den Geschäftsleuten und Behörden zuviel Geldkosten entstehen würden. Unsere Fraktion wies darauf hin, daß jetzt durch die vielen gleichlautenden Namen der Straßen sehr oft Unzuträglichkeiten entstehen. Ein Antrag, der eine nochmalige Durchberatung der Vorlage durch einen Ausschuß verlangte, wurde einstimmig angenommen. — Für die Schaffung von Grünanlagen zwischen dem neubebauten Schönholzer Weg, der Kopenhagener Straße und der Tegeler Bahn sollen durch den Haushaltsplan 1929 die Mittel angefordert werden. Für die Anlegung einer Straße und die Durchführung des Kanals von Tegel nach Rosenthal wird ein Grundstück zwischen Roedernallee und Oranienburger Straße in Wittenau unbedingt benötigt. Die Besitzer forderten zunächst für das Grundstück einen äußerst hohen Preis. Die wochenlangen Bemühungen des Bezirksamts, ein verbindliches Angebot zu erhalten, sind erfolglos geblieben. Der Fluchtlinienplan für die projektierte Straße ist bereits festgelegt. Der Bau des Kanals liegt im öffentlichen Interesse sowohl zwecks Verhütung weiterer Grundwasserschäden, als auch zur Abwendung größerer Arbeitslosigkeit. Die Bezirksversammlung empfiehlt deshalb den städtischen Körperschaften, die Einleitung des Enteignungsverfahrens zu beantragen.

Raumnot im Krankenhaus Friedrichshain.

Bösartige sozialhygienische Mißstände.

Eine der wichtigsten Aufgaben der kommunalen Arbeit ist die Gesundheitsfürsorge. Die Stadt Berlin hat auf diesem Arbeitsgebiet seit Schaffung der Einheitsgemeinde zweifellos außerordentlich Wertvolles geschaffen. Um so unglaublicher klingt es, was in der letzten Bezirksversammlung des Bezirks Friedrichshain zur Sprache kam. Grundlage dafür bot ein Dringlichkeitsantrag unserer Fraktion mit folgendem Wortlaut: „Im Krankenhaus Friedrichshain besteht der **skandalöse Zustand, daß der gleiche, völlig unzulängliche Raum benutzt wird, um nacheinander in ihm chirurgische Kranke, Krüppel, mit Läusen und Krätze behaftete Kinder und Geschlechtskranke poliklinisch zu behandeln.** Dieser Zustand ist so skandalös, daß er keinen Tag länger ertragen werden kann. Die Bezirksversammlung wolle beschließen: Das Bezirksamt wird ersucht, mit der notwendigen Energie die Schritte zu unternehmen, die erforderlich sind, um diese Kulturschande zu beseitigen." Die Begründung des Antrages durch den Genossen John und die Ausführungen des Dezernenten, Stadtrat Genossen Günther, entrollten ein trauriges Bild von der in diesem elendesten Berliner Bezirk herrschenden Raumnot. Nicht nur, daß tatsächlich, wie in dem Antrag behauptet wird, in ein und demselben Zimmer vormittags chirurgische Kranke, mittags Krüppel, nachmittags Kinder mit Krätze und Läusen und abends Geschlechtskranke untersucht und beraten werden, es kommt auch vor, daß in diesen Räumen etwa 20 Personen gleichzeitig von 5 bis 6 Aerzten untersucht resp. behandelt werden. Dazu kommt, daß alle diese Patienten wie auch die der Tuberkulose-Fürsorgestelle dieselben Toiletten benutzen müssen. Die Tuberkulose-Fürsorgestelle selbst hat nur einen Warteraum, in dem sich während der Sprechstunde 30 bis 35 Personen, Leicht- und Schwerkranke, Männer, Frauen und Kinder, dichtgedrängt aufhalten müssen. Die gegenseitige Infektion ist bei diesen Zuständen gar nicht auszuschalten.

Das Bezirksamt Friedrichshain und insbesondere die Genossen, Bürgermeister Mielitz und Stadtrat Günther haben sich mit aller Energie um die Beschaffung ausreichender Räume bemüht. Das städtische Nikolaus-Bürger-Hospital in der Frankfurter Allee, dessen Insassen in das soeben angekaufte Sanatorium in Buchholz verlegt werden können, ist von dem Vorsitzenden des Stiftungskuratoriums, Stadtrat Benecke, bereitgestellt worden. Trotzdem ist bisher nichts geschehen, um den gekennzeichneten Mißständen abzuhelfen.

Es sei noch hinzugefügt, daß auch die anderen Gebiete der Gesundheitsfürsorge unter der Raumnot im Bezirk Friedrichshain zu leiden haben.

Kolonialmuseum unter der Spitzhacke.

Die Abrißarbeiten in vollem Gange.

Die Abrißarbeiten zur Niederlegung des früheren Kolonialmuseums am Lehrter Bahnhof, das jahrelang einen Schandfleck der dortigen Gegend darstellte, sind jetzt seit etwa acht Tagen in vollem Gange. Gegenwärtig steht nur noch ein Teil der Umfassungsmauern, deren Abriß ziemliche Schwierigkeiten bereitet, da sie aus sehr großen Quadern bestehen. Die Arbeiten dürften in den nächsten Monaten beendet sein. Das Gelände wird bekanntlich zur Erweiterung der Gleisanlagen des Bahnhofs benutzt werden, und zwar sollen vor allem neue Abstellgleise für die D-Züge sowie Gleise für die Paketverladungsstelle der Reichspost angelegt werden.

Damit das Stadtbild durch dieses Terrain der Eisenbahn nicht in seinem Aussehen beeinträchtigt wird, soll das ganze Gelände mit einer architektonisch gut gegliederten Mauer umgeben werden und außerdem will man es durch Anpflanzung von Bäumen und Grünanlagen hübscher gestalten.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Morgen, Sonnabend, 22 Uhr, in den Gosener Bergen (nahe Restaurant „Berliner Schweiz")

Sonnenwend-Feier

Programm: Fackelzug, Eröffnungslied, Sprechchor, Jugendchor, Rezitation, Sprechchor, Schlußlied. — Eintritt frei. — Fahrverbindung: Eisenbahn bis Bhf. Eichwalde oder bis Bhf. Grünau, dann mit Straßenbahn bis Endhaltestelle.

Im Zeichen von

hochfliegenden Plänen steht unsere Zeit. Locken im Weltenraum den Forscher neue Ziele, dem Raucher gilt als erstrebenswert immer nur das Eine:

Josetti Juno

Berlins meistgerauchte 4₰ Cigarette